Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Peter Philipp, 1761-1808

Allgemeine Bemerkungen über die allgemeine Geschichte der Jesuiten

Bd.: 2

Augsburg (1792)

Jes. 110-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10567583-1
VD18 80368565-001

Allgemeine Bemerkungen

über die

allgemeine Geschichte

der

Jesuiten,

welche

Herr Peter Philipp Wolf

in vier Bänden

herausgegeben hat.

Zweites Heft.

Augsburg,
bei Nicolaus Doll. 1792.

Camden, Eduard Cooke und Rapin de Thoyras.

Wenn ich diese drei Geschichtschreiber zusammenstelle, so geschieht es nur in der Absicht, den Faden der englischen Geschichte nicht immerfort abreißen, und Umstände bei dem einen wiederholen zu müssen, die bei dem andern bereits angezeigt worden sind: eine Sache, die, wie mich dünkt, ganz unvermeidlich seyn würde, wenn ich eines jeglichen Charakter einzeln entwikeln wollte, da alle drei dieselbe Geschichte, oder gewiß deren Fortsezung geschrieben, und in ihren Grundsäzen zu einerlei Zweke übereingestimmt haben. Von Camden haben wir die Jahrbücher der englischen und irrländischen Begebenheiten unter Elisabeths Regierung. a) Eduard

a) Annales rerum Anglic. et Hibernic. regnante Elisabetha. Edit. Lond. 1615.

Cooke gab seinen Namen zu dem fabelhaften Prozesse wider Heinrich Garnet. a) Und dem Rapin de Thoyras endlich danken wir nicht nur den Auszug aus Rymer, sondern auch eine eigene Geschichte Englands. Ich füge noch den Buchanan in Rücksicht auf die schottischen Begebenheiten an. b)

Damit Herr Peter Philipp Wolf nicht klagen könne, als hätte ich über der Aufdekung seiner Quellen ihn selbst vergessen, so werde ich mich an den Faden halten, den er mit eigener Hand gesponnen hat. Hiebei wird es mir nicht an Gelegenheit fehlen, die Parteilichkeit dieser Geschichtschreiber in ein Licht zu stellen, so dem Herrn Peter Philipp Wolf nicht allerdings angenehm seyn mag. Mitunter wird sich auch Thuans historische Treue in denjenigen Fabeln und Verdrehungen zeigen, die ich mit Bedachte hieher verschoben habe, weil sie zur englischen Geschichte gehören. Uibrigens habe ich noch die Ehre zu erinnern, daß

a) Actio in Henricum Garnetum Societatis Jesuiticae in Anglia Superiorem ac ex Anglico a G. Camdeno latine versa. Lond. 1607.

b) Georg. Buchanani Historia, und de Jure Regni apud Scotos Dialogi.

daß wir ihrem David Hume, Herr Wolf, auf den sie sich sehr oft berufen, da er aus seinen Vorfahren gesammelt hat, nicht mehr Ansehen geben können, als den Quellen gebührt, aus welchen er geschöpft hatte.

Ich fange also meine Erörterungen an mit dem ersten Bande von Wolfs getreuer und wahrhafter Geschichte, wo er Kap. 7. S. 376 des päbstlichen Hofes mislungene Kunstgriffe auf England, und das Verhalten der Jesuiten in diesem Reiche nach seiner feinen und biedern Art erzählt. Wiewol eigentlich das Schiksal der unglüklichen Maria Stuart, Königinn von Schottland, zu seinem Zweke nicht gehörte, gestattete ihm doch sein Gefühl von Ehre nicht, daß er so eine Gelegenheit, der von aller Welt bedauerten Königinn in ihrem Grabe zu schimpfen, unbenuzt gelassen hätte. Er faßte, was Buchanan in Bänden geschmäht hatte, auf einige Zeilen zusammen. Buchanan, wenn ihm Herr Peter Philipp Wolf auch die Ehre der Zitation, vermutlich aus weisen Gründen, nicht gegönnt hat, verdient doch allerdings sein Mann, sein Vorbild, sein Wegweiser zu seyn. Er beliebe nur der Lobsprüche zu achten, die Barclai diesem best-

verdienten Geschichtschreiber ertheilt, und dann seine allgemeine Geschichte der Jesuiten an eben demselben Spiegel zu halten. „Die übri„ge Geschichte, sagt Barclai, hat er mit ei„ner Treue geschrieben, die es mich schämt, „bei einem meiner Landsleute anzutreffen: er „zerlästert die Bestgesinnten, und unterdrükt „die Tugendhaften mit dem Gewichte der Ver„leumdung: Hingegen je ruchloser einer ist, „und je thätiger zur Bosheit, um so mehr „wird er durch Lobpreisungen erhoben. — — „Allein, es wird, hoffe ich, ein Mann kom„men, der die Weisheit, und sein Vaterland „liebt, um den Giftdolch dieser Feder abzu„stossen, den Betrug mit Redlichkeit aufzude„ken, und ungefälschte Jahrbücher derselben „Zeiten ans Licht zu bringen.“ a) Und dieser Mann waren sie, Herr Wolf, da sie sich unterstanden, ohne auch nur einem Zweifel Plaz zu geben, von der unglüklichen Königinn zu schreiben: „Sie schändete das königliche „Ehebett mit einem gewissen Flötenspieler aus „Piemont, Namens David Rizzio, und ließ „endlich ihren Gemahl Heinrich Stuart meu„chel-

a) Guil. Barclaius adv. Monarchomach. L. III. c. 1. p. 310.

„chelmörderisch erwürgen, um sich öffentlich „an ihren Buhler zum großen Aergerniße ih„res Volkes verehlichen zu können. Solche „schändliche Gemütsgaben wären freylich sehr „geschikt gewesen Roms Interesse zu befördern. „Allein Maria hatte an der Königinn von „England Elisabeth, eine aufmerksame und ei„fersüchtige Nachbarinn, welche mit eben so „viel Einsicht als Klugheit die Rechte ihres „Thrones bewachte." a)

Dieses artige Geweb von Verleumdungen, ganz nach wolfischer Art, und harmonisch mit der übrigen Geschichte eingerichtet, verdient hier eine nähere Untersuchung nicht sowol um des unschuldigen Opfers willen, so die menschenfreundliche Elisabeth ihrem Ehrgeize und ihren Staatsränken geschlachtet hat, sondern weil das Schiksal und die Lage dieser Königinn gleichsam die Base aller blutigen Verfolgungen in England, und der getreue Spiegel ist, in welchem sich die Ränke dieses unglükseligen Jahrhunderts, und alle die niedrigen Wege zeigen, auf denen die blutige Gerechtigkeit Englands und Schottlands einhergegangen ist. Hätten sie diese Geschichte studirt, Herr Pe-

a) Band 1. Buch 5. Kap. 7. S. 376. ---

ter Philipp Wolf, bevor sie geschrieben haben, so würden sie wenigstens vorsichtiger gewesen seyn, sich nicht durch blindes Nachschreiben zu prostituiren, und überhaupt mehr Sorgfalt gebraucht haben, die vielen Verschwörungen, welche künstlich angelegt, und mühesam unter das Volk ausgestreuet worden sind, von den Vorwürfen zu reinigen, die denselben denkende Geschichtschreiber gemacht haben. Von so einer Behutsamkeit findet man in ihrer ganzen Geschichte nur selten eine schwache Spur. Sie laufen durch alle Länder nur mit einem Auge, mit demjenigen nämlich, so alles schwarz sieht, und schließen das andere fest, so etwa noch fähig wäre, hie und da ein Lichtchen von Wahrheit zu sehen. Wie die Biene auf einem weiten Blumenfelde nur dort verweilt, wo sie Säfte findet, die ihr Honig geben, so streifen sie durch das unübersehbare Feld der Geschichte, um nur dort zu saugen, wo der Gift für ihre stumpfe Feder bereit liegt.

Sie schämen sich nicht, gerade hin zu sagen, Maria habe das königliche Ehebett mit einem gewissen David Rizzio geschändet, da sie doch, wie ich nicht zweifle, in ihrem Da-

vid

vid Hume gelesen haben, daß die Meinung von seinem strafbaren Verständniße mit Marien an sich selbst unvernünftig, wo nicht ungereimt scheint, daß ihre Feinde diese Gelegenheit ergriffen, einen argwöhnischen Gatten, gegen welchen sie, seiner Schwäche und Laster wegen, anfieng, zurükhaltender, und gleichgiltiger zu seyn, nach ihrer bösen Absicht wider die Königinn aufzubringen, daß Rizzio von unangenehmer Gestalt, ja wie der Verleumder Buchanan selbst gesteht, häßlich war, a) daß er als Sekretär der Königinn Vertrauen, bis zum Neide der Großen gewann, daß ihn die duldenden Protestanten haßten, weil sie glaubten, er sey vom Pabste besoldet, und in alle Entwürfe wider sie tief verwikelt; daß die protestantischen Geistlichen die ungereimte Meinung eines unerlaubten Verständnißes unter dem Volke verbreiteten, und bei den Eiferern dieser Gemeine leicht Glauben fanden; daß endlich Rizzio die gewaltsamen Maasregeln wider die empörten und verbannten Lairds der Königinn einrieth, und hiedurch sich den Haß und die Rache ihrer mächtigen

a) Buchanan. L. 17. c. 60.

tigen Partei auflud. a) Fiel ihnen denn nicht ein, Herr Peter Philipp Wolf, daß es Pflicht eines ehrlichen Mannes ist, wenn man Verleumdungen niederschreibt, auch dasjenige anzuführen, was die Lüge um ihr Ansehen bringt?

Allein sie scheinen der Mann nicht zu seyn, der sich auf der rühmlichen Laufbahn anzuschwärzen, durch irgend eine Vorstellung aufhalten läßt. Was der Gegenstand langwieriger Untersuchungen war, was die entschlossene Urteilssucht der gerechten Elisabeth selbst unentschlossen machte, was die beschuldigte Königinn und ihre Freunde stets und standhaft leugneten, was Männer, die tiefer als sie, Herr Wolf, in die Geschichte sehen, und ein unbefangneres Herz haben, wo nicht für eine sichere Verleumdung halten, wenigstens sehr bezweifeln, das ist ihnen, Herr Peter Philipp Wolf, eine historische Wahrheit, die sie nicht einmal eines Seitenblikes würdigen, wodurch sie in Gefahr wären, einige Lichtstrahlen von Wahrheit gewahr zu werden. „Sie ließ ihren „Ge-

a) David Hume. Frankenthal. Band X. Kapit. 2. S. 169. 170 — 174.

„Gemahl Heinrich Stuart, a) sagen sie, meu„chelmörderisch erwürgen." Das wissen sie also gewiß, Herr Wolf? Schade, daß die freundnachbarliche Elisabeth nicht mehr am Leben ist; sie könnten sich von der Gnade derselben alles versprechen. Der Herzog von Norfolk, den Elisabeth zur Untersuchung dieses großen Handels vorzüglich bestellt hatte, war nicht so gefällig gegen seine Königinn: er wollte die Gewißheit, so sehr sie Elisabeth wünschte, und so reichlich sie ihm auch wäre vergolten worden, dennoch nicht sehen; denn er hatte ihre Augen nicht, Herr Peter Philipp Wolf: es ist wahr, daß es ihn in der Folge das Leben gekostet hat; demungeachtet war er rechtschaffner, als nachher alle die vierzig Kommissarien, denen es sehr leicht war, eine Verschwörung der gefangenen Königinn wider das Leben der Richtenden gerade so, wie es Elisabeth wollte, gesehen zu haben.

Kurz, Herr Peter Philipp, der Beweis wollte so wenig vor sich gehen, daß die Königinn, wegen der fehlgeschlagenen Hofnung auf-

a) Eigentlich Heinrich Darnley, einen Sohn des Grafen von Lenox, der Mariens naher Vetter war.

aufgebracht, dem bösen Murray die bittersten Vorwürfe machte, eine so wichtige Sache nicht mit bessern Gründen unterstüzt zu haben. Um sie von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, will ich ihnen hier die feine Wendung nicht vorenthalten, welche dieser Umstand aus den Händen ihres David Hume erhalten hat. Er glaubt, Murray habe anfangs ein Bedenken getragen, seine Schwester, denn er war der natürliche Sohn ihres Vaters, des abscheulichen Meuchelmordes zu beschuldigen, aber er vergißt, und will auch, daß der Leser vergessen soll, eben dieser undankbare Murray sey das Haupt der Anführer wider seine Königinn gewesen, er habe sich selbst mit ihrem Gemahle wider ihr Leben verschworen, in der Hofnung, die schottische Krone auf sein Haupt sezen zu können, und von seiner Erfindung in eben dieser Absicht sey die ganze tragische Verwiklung gekommen, welche sich endlich in den sonderbarsten Tod dieser unglüklichen Königinn aufgelöset hat. Er hat seine Anschläge gebüßt; denn in eben diesem Trauerspiele, wozu er die Anlage selbst gemacht hat, ward er noch eher, als seine Königinn, das Opfer der Empörung; aber ich bitte sie, Herr Wolf,

mu=

muthen sie uns nicht zu, daß wir das Gefühl eines Mannes, der wider das Leben seiner Königinn Entwurf an Entwurf gebunden hat, nicht für stark genug halten sollen, die einmal angebrachte Beschuldigung mit tüchtigen Beweisen unterstüzen zu wollen.

Er wollte, bevor er diese Gefälligkeit sich selbst, und der sehnsuchtvollen Elisabeth erwiese, von deren Unterstüzung versichert seyn, er wollte gezwungen scheinen. Seine Beweise waren, Maria sey ihrem ermordeten Gemahle seit langem abgeneigt gewesen, sie habe sich mit Bothwell in Liebeshändel eingelassen, kein Betrübniß über ihres Gemahls schreklichen Tod gezeigt, sogar mit Bothwell, dem Mörder desselben, sich verehlichet, und sey endlich als mitschuldig von Bothwells Dienern erklärt worden. David Hume legt es der Königinn zur Last, daß sie auf diese Beschuldigungen nicht antworten wollte. Es ist sonderbar, so eine Weigerung an einer Königinn, vor einem englischen Gerichte, gegen aufrührische Unterthanen außerordentlich zu finden. Aber Hume betrügt sich: ihre Abgeordneten antworteten wirklich: Weigerung und Protestation, wie billig, giengen voraus; die Antwort folgte.

Ma=

Maria war ihrem Gatten abgeneigt, sagten sie, und hatte sie nicht Ursache, ihm, der seine bösen Eigenschaften immer näher entwikkelte, ihm, der ihren Sekretär Rizzio vor ihren Augen ermorden ließ, ihm, der sie gefangen hielt, und mit eben diesem Murray sich wider ihr Leben verschwur: aber sie söhnte sich wieder aus mit dem unwürdigen. Nachdem es ihn der Bosheit gereut, nachdem er ihr die Verschwörung entdekt, nachdem er sich mit ihr aus den Händen der Verschwornen geflüchtet hatte, lebten sie wieder einig, obgleich das natürliche Mistrauen nie gänzlich verschwunden ist. Murray der Empörer, geschlagen von den Völkern der Königinn, und flüchtig über die Grenzen des Reichs wurde von der gütigen Fürstinn wieder zu Gnaden aufgenommen. Aber nun sann er auf eine tükischere Rache, den König zugleich, weil er die Verschwörung entdekt hatte, und die Königinn zu verderben. Jezt verschwur er sich wider den König, aber so, daß die Königinn in den Verdacht des Meuchelmordes käme. Daher zog er Bothwellen, welcher das Vertrauen, und die Gnade der Königinn hatte, in seinen Bund. Dieser, gereizt durch Murrays Versprechen,

mit ihr vermählt zu werden, ließ sich gewinnen. Der König wird ermordet, wenig Stunden darauf, als ihn die Königinn verließ. Die verleumdeten Mörder bringen das Gerücht unter das Volk, Bothwell sey der Königsmörder. Er wird angeklagt; aber seine Richter waren Mitverschworne, die ihn lossprachen, ihre grauenvollen Ränke weiter auszuführen. Murray und die Brüder seines Bundes stellten nun der Königinn vor, wie nothwendig es sey, in einer so zerrütteten Lage des Reiches eine andere Stüze zu suchen. Sie überhäuften Bothwellen mit Lobsprüchen, und schlugen ihn als den einzigen vor, von welchem Maria, was den Umständen gemäß wäre, erwarten konnte. Sie, die noch in Thränen über den Tod ihres Gatten lag, die eingeschlossen in düstern Orten saß, und nur gezwungen ans Licht trat, euren verräherischen Anschlägen zu entfliehen, schlug das Anerbieten aus. Aber ihr, die ihr wol wustet, daß ein aufgebrachtes Volk eure Absicht begünstigen wird, habt unter euch beschlossen, die Königinn auch mit Bedrohung des Todes zu dieser Vermählung zu zwingen. Hier sind eure Briefe, deine, Murray, und deiner Mitverschwornen, hier

ist der Vertrag, den ihr unterzeichnet habt. Die gute Fürstinn gab eurer Ungestümme, euren Bedrohungen nach; und nun sizt ihr hier, eures eigenen Bubenstükes sie anzuklagen, sie, die lieber den Tod, als die Hand eines Mörders gewählt haben würde, wenn ihr ihn nicht selbst, und im feierlichen Gerichte rein gewaschen hättet.

So antworteten die Freunde der Königinn auf die Vermuthungen, denn das nur sind die bisher angeführten Gründe, womit die Empörer aufgezogen kommen, und die nur durch die Dunkelheit, welche über die Umstände des Mordes und der Vermählung mit vieler Sorgfalt gespannt war, einige Kraft zu haben scheinen. Aber zwei Beweise, worauf sie sich steiften, sollten überzeugend seyn: Man hat Liebesbriefe entdekt, welche die Königinn, als noch ihr erster Gemahl am Leben war, an Bothwellen geschrieben hat, und was noch überführe: der scheint, ein Diener Bothwells selbst hat ausgesagt, daß die Königinn den mörderischen Anschlag wider ihren Gatten gebilliget hat.

Für sie, Herr Peter Philipp Wolf, und für alle Brüder ihres Klubs, denen es mehr

am

am Herzen liegt, eine ehrgeizige Elisabeth von gerechten Vorwürfen zu reinigen, als ein Opfer, so der Eifersucht derselben geschlachtet worden ist, wenn es etwa einer niederträchtigen Kabale unterlag, wenigstens nicht bei einer langen Nachwelt zu entehren, mögen diese Beweise allerdings stark genug seyn. Aber die Abgeordneten der unglüklichen Königinn haben sie für nichtswürdig erklärt. Dießmal kann ich sie nicht verschonen, Herr Peter Philipp Wolf; so ungerne sie auch daran kommen, müssen sie die Erklärung derselben dennoch anhören, ob ich sie gleich zu ihrem Troste, so gut, als möglich, abkürzen werde.

Wie könnt ihr euch, sagten die Abgeordneten, auf das Zeugniß eines Knechtes berufen, dem ihr durch Zwang und Folter auf die Zunge geleget habt, was er euch zu gefallen aussagen soll: aber gesezt, er hätte, was er angab, frei gesagt; hat ihn denn die Königinn je gesprochen? hat sie ihm ihre Einwilligung in den Meuchelmord anvertraut? so was albernes denkt ihr wohl selbst nicht. Er hat es also von seinem Herrn gehört: o ihr weisen Kläger, und wüßt ihr denn nicht, daß Bothwell, da er zur bösen That seinen Die-

ner verleiten wollte, keinen bessern Grund anführen konnte, als daß die Königinn einverstanden wäre. — Man hat Liebesbriefe an Bothwellen gefunden: sey es; so würde das eine Vermutung, keinen Beweis geben. Allein wir läugnen hier laut, daß die Königinn, unsere Frau, je diese Briefe an Bothwellen geschrieben hat. Ihr sagt, daß sie durch ihre Handschrift überführt wäre. O Murray, glaubt ihr, daß wir eure Kunst schon vergessen haben, die Hand der Königinn nachzuahmen, oder nachahmen zu lassen? Seht hier seinen Brief, worinn der Königinn Hand so künstlich nachgebildet ist, daß sie selbst keinen Unterschied finden konnte. Er schikte ihn an den Schloßverweser zu Domber, mit dem Befehle, den jungen Hontley hinrichten zu lassen. Der redliche Mann, ehe er noch die grausame That begangen hatte, eilte zur Königinn, mit dem Bedeuten, daß ihr Befehl vollzogen wäre. Sie staunte, wußte von keinem Befehle, erschrak, als sie dessen Innhalt vernahm, und fluchte den Urhebern dieses Mordes. Es kam heraus, Murray schrieb ihn. Hier ist sein Bubenstük, haltet es mit den saubern Aktenstüken zusammen, die er, oder sonst ein Rän-

ken-

kenerfinder geschmiedet hat. Man fand sie, sagt ihr, in einem silbernen Kästchen der Königinn, so Balfour im Schloße zu Edimburg aufbewahren mußte. Wir kennen das Kästchen wohl, es war nicht zu Buhlbriefen, sondern zum Schmuke unserer Fürstinn bestimmt. Balfour, der Verräther, nachdem er die Juwelen geraubt hatte, lieferte das Kästchen in eure Hände. Wer nun die Briefe dahinein gelegt habe, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß sie kein Datum, keine Ueberschrift, kein Sigill haben. Haltet ihr denn eine weise Fürstinn für so unvorsichtig, daß sie offene Buhlbriefe, alle Welt von ihrem Ehebruche zu überzeugen, geschrieben haben würde? War denn Bothwell so ferne von ihr, daß sie ihm die Geheimniße ihres Herzens in unversigelten Briefen bedeuten mußte? oder fand sich etwa die schönste Königinn der Welt gezwungen, einen Bothwell durch geile Gedichte zur Gegenliebe zu reizen?

Es ist leicht, Herr Peter Philipp Wolf, einen Gegenstand in drei Zeilen so schwarz zu machen, daß es wohl auf zwölf Seiten saure Arbeit giebt, denselben wieder weiß zu waschen. Sie sind zu billig, als daß sie von

mir eine ausführliche Behandlung dieses Prozeßes verlangten; auch ich wäre mit ihnen zufrieden gewesen, wenn sie sich nur herabgelassen hätten, in eben so vielen Zeilen, als sie der Unglüklichen die schwärzesten Laster aufgebunden haben, nur schlechtweg anzuzeigen, daß es Schriftsteller giebt, die sie reinigen, daß ihre Kläger, empörte Unterthanen, schon vorhin von Fälschungen, Verschwörungen, Meutereien bekannt waren, daß ihre Richter, ob sie gleich die Herzenslust, und sehnliche Begierde der sanftmütigen Elisabeth gar wohl kannten, dennoch in der Sache nicht mutig genug fortschreiten wollten, daß die klügere Partei Vorschläge that, dieses Opfer der Eifersucht wieder nach Schottland zu senden, daß Murray selbst dem Herzog von Norfolk zur Vermählung mit Marien rieth, eben derselbe Murray, welcher bald darauf Norfolks Schreiben an Elisabeth verrätherisch abgab, daß ein großer Theil des englischen Adels Anstalten traf, die unglükliche Beute blutgierigen Klauen zu entreissen, daß aber eben dieselbe, ohne Uiberzeugung, und ohne Bekenntniß durch den Ausspruch angeblicher Richter der Sanftmut und der Menschenliebe ihrer eifer=

fersüchtigen Base geschlachtet wurde. Ich verlangte nicht, daß sie des sterbenden Bothwells lezte Erklärung über Mariens Unschuld anführen, daß sie die ganze Quelle ihres Unglüks aus englischen Staatsränken, und aus dem Hasse gegen die katholische Religion ableiten, a) daß sie uns über Buchanans Wider-

a) Elisabeth war Heinrichs Tochter aus Anna Boleyn: da diese Ehe nach den Grundsäzen der Katholiken ungiltig war, mußte nicht nur diese Partei unterdrükt werden, sondern man sah sich auch gezwungen, die Ansprüche Mariens von Schottland fern zu halten. Denn falls die Ungiltigkeit jener Ehe anerkannt würde, gebührte es Niemanden, als Marien, der einzigen Erbinn, die Krone Englands zu tragen. Dieß war es, was die Eifersucht der Elisabeth vorzüglich gewekt, was die Katholiken in England so verdächtig gemacht, was die Kerker gefüllt, und die Henker in ihrer menschenfreundlichen Thätigkeit erhalten hat. Hume bekennt es aufrichtig: „Elisabeth „sah deutlich, sagt er B. 10. K. 1. S. 34., --- „daß der König von Frankreich ihre ächte Ge„burt, und ihr Recht zur Krone würde streitig „machen wollen. Von dieser Gefahr beunruhi„get, faßte sie sogleich eine starke Eifersucht wi„der die schottische Königinn.“ Ihr Minister Cecil

derrufung belehren, a) daß sie uns mit dem Urtheile der unparteiischen Welt bekannt machen

Cecil stellte ihr nachdrüklich vor S. 61., „daß „das Recht an die Krone, so Maria sich anmaßte, die gegenwärtige Lage von England weit „gefährlicher machte, und von Seiten der Königinn die größte Wachsamkeit und Vorsicht verlangte."

a) Camden erzählt, Annal. ad an. 1567. Buchanan, durch Murrays Freigebigkeit angelokt, habe so schändlich von Marien, seiner Wohlthäterinn, geschrieben, daß die Stände von Schottland die Schrift desselben verdammt haben. Es habe ihn aber im Tode gereuet, er habe seine Reue dem König Jakob entdekt, und gewünscht, nur noch so lange zu leben, als nöthig wäre, diesen Fleken der Anschwärzung wieder abwaschen zu können. S. 410 sagt er, Buchanan habe sich gegen das Ende seines Lebens nimmermehr bewegen lassen, für die Sache der Empörer zu schreiben, vielmehr habe es ihn gereut, je seine Feder ihren Anschlägen geweiht zu haben.

Varillas berichtet uns zwar des Gegentheiles: er will in seiner Geschichte, daß Buchanan, als er dem Tode nahe war, dem Könige die anverlangte Widerrufung seiner Schmähungen wider Marien rund abgeschlagen hat. Allein seine Berichte aus Thuans Manuscripte, die er theils in der

chen sollen, in Elisabeths blutiger Geschichte sey kein Fleken so schwarz, so unauslöschbar, als eben derselbe, welchen gewahr zu werden, sie, Herr Peter Philipp Wolf, keine Augen hatten. a) Aber das geht nun einmal nicht an,

 daß

der Vorrede, theils im Buche selbst gegeben hat, sind nicht ohne Widerspruch. Man sehe Baylens I. Band, Buchanan, Anmerk. G. Bayle glaubt, das Zeugniß Camdens sey unvergleichlich stärker, als dasjenige des Thuanus. „Denn „jenes, sagt er, ist gedrukt, dieses nur ein Ma„nuscript. Dieses befindet sich nach der Vorre„de des Varillas in einem Exemplare Thuans: „aber nach dem Buche selbst, in dem Originale „Thuans: nach der Vorrede ist es die Hand „des jüngern Herrn von Puy; nach dem Buche „selbst ist es Thuans eigene Hand. --- Man „seze dazu, wenn Thuan eingewilliget hat, daß „die Herren von Puy die Stelle weglassen möch„ten, so sey es ein Beweis, er habe derselben „nicht völligen Glauben beygelegt, (ich dächte, „er habe sie allzu ungereimt gefunden,) denn „sein Eifer für das Angedenken der Königinn „Maria Stuart war so groß nicht, daß er nicht „hun„

a) Bohun, ein großer Lobredner Elisabeths sagt, Caractère de la Reine Elizabeth p. 404. „Die „aller„

daß ich sie von der Pflicht eines ehrlichen Mannes losspreche, der ungerne eine schwarze

That

„hundert Dinge druken ließ, die aus dem „Buchanan abgeschrieben sind. Ich habe diese letzten Worte ihnen zu lieb, Herr Peter Philipp Wolf, durch eine andere Schrift unterschieden, damit sie es gewahr werden, daß ihr hochberühmter Thuan aus der giftvollesten Blume gesogen hat. Ihm wars genug, daß Maria eine eifrige Katholikinn war, genug, daß die Guisen ihre Anhänger und Freunde waren, um nicht zu sehen, wie sehr er sich und seine Geschichte mit Buchanans Lügen geschändet habe.

„allerschändlichste That ihrer ganzen Regierung „ist die Begegnung gewesen, welche sie der Kö„niginn von Schottland erwiesen hat. --- Un„ter dem Vorwande, daß Maria Anschläge wi„der ihr Leben gefaßt habe, hat sie ihr den „Prozeß machen, sie verurtheilen und hinrich„ten lassen, und dadurch ein königliches, uner„hörtes Beispiel ihrer grausamen und unge„rechten Strenge gegeben. Sie hat, so zu sa„gen, ihre Regierung durch diese That mit dem „unschuldigen Blute, nicht eines Feindes, son„dern einer Prinzeßinn besudelt, der sie eine „Freistadt verwilliget, und die sie bei sich auf„genommen hatte.“

Bayle

That niederschreibt, und darum mit Herzens-
lust aufsucht, was den Beschuldigten zu recht-

Bayle spricht eben so deutlich. Elisabeths Anmerk. D. „Es ist viel leichter, ihre Ehre „in diesem Stüke (und in andern, denn es lie- „gen deren viele auf ihrer großen Seele) --- zu „retten, als in Ansehung der unglükseligen Kö- „niginn von Schottland. --- Man hat nicht un- „terlassen, hundert Vertheidigungsschriften die- „ser That herauszugeben: denn wo ist wohl et- „was so abscheuliches, das man nicht gewissen „feilstehenden Federn, (seit langem schon werden „sie von Illuminaten und Jakobinern in den „Sold genommen) zu rechtfertigen geben kann. „Gut ist es, daß, nachdem dergleichen Schuz- „schriften mit einiger Art der Versuchung, die- „selben zu billigen, gelesen worden sind, man „dennoch die Wiederbelebung der richtigen Ver- „nunft empfindet, die alle zauberische Blend- „werke des rednerischen Vertheidigers zerstreuen. „Das Sprichwort der heiligen Schrift: kann „auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder „ein Parder seine Fleken? Jerem. 13, 23, schi- „ket sich unvergleichlich auf diejenigen, welche „die Elisabeth wegen der Todesstrafe dieser ge- „flüchteten Königinn zu rechtfertigen unternom- „men haben. Aethiopem lavas." Sie hätten al-

so

fertigen schien, nie aber sich's in den Sinn kommen läßt, den Gift freigebig zu reichen, und den Gegengift tükisch zu bergen.

Nur eines erlauben sie mir, etwas umständlicher auszuführen. Ich habe ihnen gesagt, Herr Wolf, der Haß gegen die katholische Religion sey die Quelle des Unglükes gewesen, welches Marien Schritt für Schritt verfolget hat. Da es scheint, daß sie in der englischen und schottischen Geschichte nicht sehr erfahren sind, ich aber durchaus keinen Anspruch mache, daß sie mir auf mein Wort glauben, will ich sie aus ihrem Hume, aus Keith, aus Spootswood, und aus dem brutalen Bergapostel Knox überzeugen. Sie werden hier so manches finden, so ihnen die Wangen röthen mag, wenn sie sich der Ungereimtheiten erinnern, die sie fälschlich der katholischen Geistlichkeit vorwerfen, ohne bedacht, oder gewußt zu haben, daß sie bei ihren Geistlichen, bei denen wenig-

so wohl die Mühe ersparen können, Herr Wolf, die eine Königinn zu verleumden, um die andere zu rechtfertigen, vermutlich aus dieser ganz billigen Ursache, weil die eine katholisch lebte und starb, die andere hingegen den Katholiken Galgen und Beile bereit hielt.

nigstens, die sie in ihren Schuz nehmen, weit thörichteres Zeug wirklich finden können, als sie von den katholischen geträumt haben. Was ich ihnen nun erzähle, ist aus englischen und schottischen Geschichtschreibern, wobei ich die auffallendsten Stellen mit den eigenen Worten derselben anführen werde.

Maria war im neunzehnten Jahre, als ihr Gemahl Franz II. starb. Sie verließ Frankreich, und schiffte nach ihrem Erbreiche Schottland. Ihre Schönheit, ihre blühende Jugend, ihre Artigkeit, ihre Leutseligkeit wekten selbst die Neigung und die Freude der wilden Schotten. Die ersten Maaßregeln, welche Maria in der Regierung nahm, beståttigten die gute Meinung, die man von ihr gefaßt hatte: Sie stellte Ordnung und Zucht im Lande her, und ein troziges unbåndiges Volk, dem Gehorsam und Geseze unbekannte Dinge waren, schien sich ihrer gelinden und weisen Regierung friedlich zu unterwerfen. „Aber „ein Umstand zernichtete alle diese verspre„chenden Wahrscheinlichkeiten, und raubten „Marien die allgemeine Gunst, die sich von „der Annehmlichkeit ihrer Sitten, und von der „Klugheit ihres Betragens erwarten ließ.

„Sie

„Sie war noch eine Papistinn. — Die Pre=
„diger und ihre Anhänger konnten weder mit
„einer Person gut werden, die mit einem so
„großen Greuel beflekt war, noch den Arg=
„wohn wegen ihrer künftigen Aufführung ab=
„legen. Mit großer Schwierigkeit erhielt sie
„Erlaubniß zur Messe in ihrer eigenen Kapel=
„le.“ **Hume** B. 10. S. 85. 86. Auf der Kanzel behauptete man, daß eine Messe schrek=lícher wäre, als zehntausend Bewaffnete, die ins Königreich einbrächen. **Knox** S. 287. Der Adel rief, **der Abgötterer soll des Todes sterben**, und ein Diener ihrer Kapelle wurde im Auflaufe mishandelt. **Spootswood** S. 179. In öffentlichen Gebeten flehte man um Gnade für die Königinn, die der Wahrheit widerstünde, oder um Stärke für die Auserwählten, um kühn sich der Wut aller Tirannen zu widersezen. **Keith** S. 179. „Ja es ward
„öffentlich die Frage aufgestellt, ob diese Für=
„stinn, als eine **Abgötterinn** einige Macht
„auch in weltlichen Dingen hätte.“ **Hume** S. 87. **Keith** S. 202.

„Die hülflose Königinn war jeden Augen=
„blik der Schmach ausgesezt, die sie mit Gü=
„te und Geduld ertrug. Bald nach ihrer An=
„kunft

„kunft saß sie zur Tafel im Schlosse zu Edim-
„burg. Man ließ einen sechsjährigen Kna-
„ben von der Deke herab, der ihr eine Bibel,
„einen Psalter, und die Schlüssel des Schlo-
„ßes überreichte. Damit sie aber, als eine
„Papistinn die Beschimpfung auch recht ver-
„stünde, so ward in den Verzierungen die
„Verbrennung des Korah, Dathan, und Abi-
„ram, sammt andern Strafen vorgestellt, die
„Gott über die Abgötterer verhängt hatte.
„Der Rath zu Edimburg hatte die Kühnheit,
„eigenmächtig eine Erklärung herauszugeben,
„wodurch er alles gottlose Gesindel des
„Antichristes, (verstehe des Pabstes) als
„**Priester, Mönche, Fratres, mit allen**
„**Ehebrechern und Huren**, aus seinem
„Gebiete verbannt hat, und weil der ge-
„heime Rath die Obrigkeit wegen dieser Ver-
„wegenheit absezte, so haben die parteiischen
„Geschichtschreiber dieser Zeit geschlossen, die
„Königinn wäre durch eine Simpathie ihrer
„eigenen Sitten bewogen worden, Ehebre-
„cher und Hurer in Schuz zu nehmen."

Ich glaube es herzlich gerne, daß sie, Herr Peter Philipp Wolf, und der ganze Klub der Jakobiner, mit allen seinen verbreiteten

Aesten,

Aeſten, und alle die Söhne der Weisheit, welche ſich den Namen der Illuminaten beilegen, in derlei Beleidigungen eben nichts ſonderlich zu ahnden finden. Denn da ſie es für Kleinigkeiten anſehen, daß man dermal die freien Bürger Frankreichs, weil ſie Freunde des Königs ſind, an die Laternen hängt, Prieſter, weil ſie die Religion, welche ſie zu lehren haben, nicht abſchwören wollen, über dem Gözenaltare des Bundes für Anarchie und Zügelloſigkeit ſchlachtet, und einem allzugütigen Könige, nachdem bereits alle Arten von Beleidigungen erſchöpft ſind, täglich mit Lanzen und Dolchen droht; a) ſo mögen ſie wohl die Ungezo-

a) Ihr sechszehntes Buch des vierten Bandes, Hr. Peter Philipp Wolf, leitete mich natürlich auf das Urtheil, daß ihnen die grauenvollen Scenen in Frankreich nur Kleinigkeiten sind. Denn ich leſe daſelbſt im ſiebenten Kapitel, bei aller Verwirrung der Ideen, die gewöhnlich in ihren Kapiteln herrſcht, dennoch deutlich genug, daß ſie gerne eine gewiſſe Apathie gegen Volkstirannei, Laternenpfahl, und abgeſchlagene Köpfe durchſezen möchten, wenn nur ihr groſſer Zwek, die Abſtellung einiger Misbräuche erreicht würde, um an derer Stelle und in der Folge noch weit ſchlimmere

gezogenheiten der schottischen Reformatoren eher billigen als tadeln. Inzwischen waren sie der Grund des Haßes, der ausgestreuten Ver-

mere Misbräuche einzuführen. Ihre Apologie für die Preßfreiheit, wenn auch die Gründe, welche sie anführen, nicht so armselig wären, würde schon durch ihr eigenes Betragen kraftlos werden. Der Misbrauch, welchen sie von der Preßfreiheit gemacht haben, widerlegt mehr, als sie erweisen können, nicht nur daß sie vier Bände mit Lügen vollgefüllt haben, sondern auch daß sie eine barbarische Zügellosigkeit in ihren Schuz nehmen, und eine gerechte Besorgniß weiser Staaten durch die Idee eines panischen Schrekens suchen. Inzwischen wars dieses panische Schreken, so zahlreiche Heere kluger Staaten nach dem Lande der Anarchie, Unordnung, und Barbarei gezogen hat, dem Unfuge zu steuren, welchen die Apostel der Freiheit und der Aufklärung getrieben haben. Ihre Illuminatengriffe, Herr Peter Philipp Wolf, hätten wir denn doch gekannt, wenn sie dieselben auch nicht so deutlich angezeigt hätten. Allein sie befinden sich, wie es scheint, bei der Ideenverwirrung allzu wohl, als daß sie eine so bequeme Bahn verlassen sollten. Was sie von Freiheit, von Aufklärung und Preßfreiheit träumen, ist nichts als unverdautes Zeug.

Nie-

Verleumdungen, und der unglükseligen Katastrophe, welche man durch dieselben erzielt hatte. Weil sie so ausnehmend beredt sind, so

Niemand streitet es ihnen an, Herr Wolf, daß es schäzbare Güter der Menschen sind: aber die Ausartung derselben sind eben so große, oft noch weit größere Uibel. Wenn die Freiheit nur einem Klube von Empörern, nur Räubern und Mördern, die dieser absichtlich begünstiget, nur dem zügellosesten Gesinde gilt, so zittert der rechtschaffene Bürger, ist ein Sklave der Meutmacher, und sucht sein Heil in der Flucht, oder unterliegt bald als ein Opfer der sklavischen Freiheit. Wenn der ehrwürdige Name der Aufklärung nur zum Vorwande dient, Grundsäze unter das Volk zu bringen, die alles zerstören, worauf Ordnung, Ruhe, und Wohlfarth der Völker gegründet sind, so muß die Finsterniß um so dichter werden, je leichter es den Empörern, und ihren gemietheten Schriftstellern ist, ein unwissendes Volk durch scheinbare Gründe, und glänzende Verheißungen am Gängelbande zu führen. Wenn die Preßfreiheit durch täuschende Vorstellungen von einem Klube erzwungen wird, der die rüstigsten und feilsten Federn in seinem Solde hält, der mit den thätigsten Buchhandlungen in Verbindung steht, der die schimpflichsten Ausfälle auf Religion und bür-

so oft sie, Herr Peter Philipp Wolf, auf die Intoleranz, und auf die Unterwürfigkeit der katholischen Geistlichkeit zu sprechen kommen, kann ich nicht umhin, sie hier mit einigen Beispielen der schottischen zu bedienen. Es war keine katholische, sondern wirklich die ächte reformirte Geistlichkeit. Aus meinem Munde würden sie das erbauliche Betragen derselben für eine Schmähung halten; ich will also ihren David Hume das Wort führen lassen. B. 10. K. 1. S. 88.

„Aber alle Verwegenheit des Volkes war „nichts gegen das, was die Geistlichkeit und „die Prediger ausübten; und sie suchten ihren „Stolz darinn, dieser liebenswürdigen Fürstinn ins Angesicht verächtlich zu begegnen. „Die **Kirchenversammlung** machte eine Vor-

„stel-

bürgerliche Ordnung macht, der auf alles unmenschlich schmäht, was seinen verderblichen Absichten entgegen ist, und immer wacht, hier die Presse, dort die Verbreitung derjenigen Schriften zu hindern, die seinen Grundsäzen entgegen arbeiten, seine Verleumdungen aufdeken, seine falschen Vorstellungen berichtigen, so ist dieß keine Freiheit, sondern wahre Preßtirannei.

„stellung, worinn sie ihr sagte, ihre Messe „wäre ein unächter Gottesdienst, die Quelle „aller Gottlosigkeit, und der Ursprung al„ler Uibel, die das Reich erfülleten. Sie „entdekten ihre Erwartung, daß sie schon vor„her ihrem Glauben entsagt haben würde, der, „wie man sie versicherte, nichts als Greuel „und Eitelkeit wäre. Sie sagte, die gegen„wärtigen Misbräuche der Regierung wären „so ausschweifend, daß, wenn nicht ein schnel„les Mittel degegen vorgekehret würde, Gott „ganz gewiß in seinem Grimme das Haupt „und den Körper, die ungehorsamen Fürsten, „schlagen müßte."

Der schlimmste aus allen, und in den Beleidigungen der Majestät ganz unerschöpflich, war Johann Knox, ein Mann, der sich in alle bürgerlichen Angelegenheiten der Nation mengte. Er war in der That ein Held in der Beschimpfung seiner Monarchinn, sowohl ins Angesicht zu ihr selbst, als auf Kanzeln zum Volke. Die gnädigste Herablassung der Königinn, und alle ihre Gefälligkeiten, sagt Hume, konnten über sein verhärtetes Herz nichts vermögen. Sie bat ihn, wenn er etwas fände, so den Tadel verdient, lieber ihr

es

es unter die Augen frei zu verweisen, als auf der Kanzel sie vor allem Volke verächtlich zu machen. „Allein die Staatsgrundsäze (Hume „S. 90) dieses Mannes, die er seinen Brü„dern mittheilte, waren eben so aufrührisch, „als seine theologischen unsinnig und heuch„lerisch." Er rühmte sich (Knox S. 326.) der Königinn gesagt zu haben, „Samuel hät„te sich nicht gescheuet, den thörichten und „weichlichen Agag, König von Amaleck, zu „tödten, welchen der König Saul hätte leben „lassen; und Elias hätte der falschen Pro„pheten Jesabels (ein Name, womit er seine Königinn zu belegen pflegte) und der Baalsprie„ster nicht geschonet, obgleich Achab zugegen „gewesen. Pinehas war keine Obrigkeit; und „doch scheute er sich nicht, Kosbie und Sim„ri in ihrer garstigen Hurerei zu durchstechen. „Und so, Madame, können ihre Gnaden se„hen, daß andre, als Obrigkeiten, rechtmä„ßig solche Verbrechen bestrafen dürfen, die „durch das Gesez Gottes verdammt wür„den."

Dieser bäurische Apostel, wie ihn Hume S. 91. nennt, hauchte seinen rohen Geist der Unduldsamkeit, der Schwärmerei und der Em-

pörung allen seinen Amtsbrüdern ein, und diese säumten nicht, auf allen Kanzeln, das Volk wider eine junge Monarchinn aufzuwiegeln, der es ohnehin sauer genug ward, von der französischen Munterkeit sich plözlich in die schottische Steifigkeit übersezt zu sehen. Ihr ungezwungenes Wesen, ihre Munterkeit, ihre Leutseligkeit wurde als ein Zeichen einer leichtfertigen Eitelkeit ausgelegt, und hiemit der Weg gebahnt, den Ränken ihrer Feinde, und den nachher ausgestreuten Gerüchten einen leichtern Eingang in den Herzen der Unterthanen zu verschaffen.

„Mariens Aufführung (Hume S. 156.) „war bisher in jeder Absicht untadelhaft. — „Doch gewann sie die Liebe des Volkes nicht, „wie man von ihrem gnädigen Betragen, und „von ihren gefälligen Eigenschaften hätte erwarten sollen. Jeden Augenblik hatte der Verdacht wegen ihrer Anhänglichkeit an dem katholischen Glauben die Oberhand. — — Die „Eiferer unter den Protestanten ermangelten „auf ihrer Seite nicht, Beschimpfungen gegen sie zu gebrauchen. — Es ward ein Gesez gemacht, worinn es zu einem Halsverbrechen gemacht ward, selbst bei der ersten

„Uiber=

„Übertretung, irgendwo, als in der königli-
„chen Kapelle, Messe zu lesen. Und mit gro-
„ßer Schwierigkeit ward ihr selbst diese ge-
„ringe Nachsicht zugestanden. Die Haupt-
„versammlung drang aufs neue in sie, ihren
„Glauben zu verändern, der gotteslästerlichen
„Abgötterei der Messe, nebst der Tirannei des
„römischen Antichrists zu entsagen, und die
„wahre Religion Jesu Christi anzunehmen."
Diese aber, wie sich's ohnehin versteht, war
nur bei ihnen, sie allein waren die Glüklichen
auf der Oberfläche dieser Erde, und mit ihrer
Religion konnten es, wie sie versicherten, we-
der Juden und Türken, noch Papisten auf-
nehmen. Es wäre zu weitläufig, alle die
Anmaßungen der reformirten Geistlichkeit hier
zu entwikeln, wie sie den Feinden der Köni-
ginn half, ihre Lügen glaubwürdig zu ma-
chen; wie sie den wirklichen Aufruhr unterhielt,
ihre Monarchinn zu zwingen, daß sie flüch-
tig Schuz bei Elisabeth suchte, wo sie ihn auch
so herrlich gefunden hat; wie sie den König
Jakob gefangen hielt, und die Empörung der
Verleumdeten guthieß; wie sie aller Vermitt-
lung zwischen Mutter und Sohn entgegenar-
beitete, und die französischen Gesandten insul-

 tirte,

tirte, weil sie dieselbe zu befördern suchten. Wir wollen also nach England übergehen, um auch daselbst die Quelle des Unglükes, so Marien traf, in dem Hasse gegen ihre Religion aufzufinden.

Elisabeth hatte Ursache, sagt Hume, gemeinschaftliche Sache mit den schottischen Protestanten zu machen: denn gleichwie diese fürchteten, wenn die Guisen einst in Schottland die Oberhand gewännen, ihren Raub der Kirchengüter wieder herausgeben zu müssen, so war Elisabeth besorgt, die Guisen möchten doch einmal ihren Entwurf durchsezen, unter dem Vorwande der unrechtmäßigen Geburt, die Krone Englands auf Mariens Haupt zu übertragen. Schon im Jahre 1584 errichtete Graf von Leicester einen Bund wider die Katholiken, und vorzüglich wider Marien, die Königinn Elisabeth zu vertheidigen, jede ihrer Beleidigungen zu rächen, und alle, die auf den Thron Anspruch machten, in diesem Falle davon auszuschließen. Das folgende Jahr ward ein Parlamentsschluß ähnliches Innhalts gemacht, mit dem Beisaze, daß im Falle eines Aufstandes, oder Meuchelmordes die schuldige Person nicht nur alles Successionsrecht

ver-

verliere, sondern noch fernerer Bestrafung aufgehoben sey, wie ihre Majestät es verordnen würden. Eine Vorbereitung, Marien über ein Jahr nach der Blutbühne zu schleppen. Zu gleicher Zeit wurde die Ausübung der katholischen Religion gänzlich unterdrükt, „und die „Katholiken, sagt Hume B. II. K. 4. S. 179, „konnten sich jezt mit Rechte über eine ge„waltsame Verfolgung beklagen, wovon wir „sicher behaupten können, sie sey — nicht die „beste Art, sie zu **bekehren**, oder mit der „eingeführten Regierung und Religion zu ver„söhnen.“ a)

a) Auch diejenigen, welche übrigens der Königinn Verfahren entschuldigen, gestehen doch, daß in zehn Jahren fünfzig Priester hingerichtet, und fünf und fünfzig des Landes verwiesen worden. Man sehe Camden 649. Lauter Meuchelmörder und Verräther, meint Herr Peter Philipp Wolf; aber sein David Hume sagt das Gegentheil. „Und „obgleich die Anhänger der Königinn behaupte„ten, es geschehe wegen ihrer Verrätherei, nicht „wegen ihres Glaubens; so mußte man doch die „Entschuldigung nur in diesem Verstande neh„men, daß das Gesez wegen der verrätherischen „Absichten und Versuche ... gegeben, nicht aber, „daß

Inzwischen brach endlich nach so weisen Vorkehrungen der Königinn, der Minister und des Parlaments, die lange gewünschte, vielleicht erkünstelte Verschwörung des Babington aus, wodurch Maria in Freiheit gesezt, und Elisabeth, wie man vorgab, ermordet werden sollte. Man machte in Kraft des Gesezes, so erst das Jahr vorher gegeben wurde, der schottischen Königinn den Prozeß, und verurtheilte sie zum Tode. Lord Bukhurst mußte Marien die Nachricht, von dem Urtheile wider sie, von der Genehmigung des Parlaments, ja wohl auch von der ernstlichen Vorstellung, die es zur Vollstrekung desselben gethan hatte, Nachricht geben, und war aufrichtig genug, die wahre Ursache anzufügen, „weil es dafür „hielt, sein Glauben könne, so lange sie lebte, nie eine völlige Festigkeit und Sicher„heit erlangen." a) Maria kam nicht aus ihrer Faßung, ergrif vielmehr den lezten Umstand mit Freuden, und sagte, sie wäre also wirk-

„daß jeder, der die Strafe des Gesezes litt, des „Verrathes überwiesen wäre." B. II. Kap. 4. S. 197. Eine Billigkeit, die dem Herrn Peter Philipp Wolf vermutlich Verdruß machen wird.

a) David Hume B. II. K. 5. S. 287.

wirklich eine Blutzeuginn für ihren Glauben, da die Protestanten ihr Blut foderten, die neue Lehre zu gründen. a)

Eben so deutlich erklärte sich Graf von Kent, der geschikt ward, das Todesurtheil vollziehen zu lassen. Er bot ihr den Dechant von Peterborow an, um sie in den Gründen der wahren Glaubenslehre zu unterrichten. Als sie ihn aber durchaus nicht annehmen wollte, sondern einen katholischen Geistlichen verlangte, da wachte der Duldungsgeist so lebhaft in dem Grafen von Kent auf, daß er nicht nur die Bitte abschlug, sondern auch frei heraus sagte, „ihr Tod würde das Leben seiner Kirche seyn, wie im Gegentheile ihr Leben der „Tod derselben gewesen seyn würde.“ Die unglükliche Königinn faßte diese Worte gar wohl, und sagte noch denselben Abend zu ihrem Arzte Burgoin: „Man giebt vor, ich „müsse sterben, weil ich mich wider der Königinn Leben verschworen hätte; der Graf „von Kent aber gestand, es wäre keine andre Ursache meines Todes, als die Besorgniß, die man bei meinem Leben für seine „Kirche hegte. Meine Beständigkeit im Glau-

a) Hume. Ebendas. S. 288. Camden 528.

„ben ist mein wahres Verbrechen; das übrige „ist nur ein Anstrich von der Erfindung eigen=„nüziger und absichtsvoller Menschen.“ a) Diese beiden Herren, Bukhurst und Kent geben uns wenigstens den Beweggrund an, welchen das Parlament hatte, den Urtheilsspruch zu bestättigen, und auf die Vollziehung desselben zu dringen. Maria, viel jünger, als Elisabeth, war die Erbinn der englischen Krone. Die Protestanten waren besorgt, diese neue Regierung dörfte ihre Uibermacht herabstimmen, oder gewiß ihrer Unduldsamkeit ein Ziel sezen. Sie sterbe also, und tilge mit ihrem Blute die Herzensangst der englischen Kirche. Ob Elisabeth, ob ihre Minister, zumal Cecil und Walsingham, zu diesem Beweggrunde etwa noch andere gesellt, ob sie Babingtons Hochverrath selbst erkünstelt, und eben so gesponnen, als fortgesezt haben, ist eine Sache, die weder sie, Herr Peter Philipp Wolf, noch ich, weder Camden, noch Hume je entwikeln werden.

Ich verlasse also die unglükliche Maria Stuart, zufrieden, die Greuel, womit sie, Hr. Peter Philipp Wolf, ohne Beweis und ohne Be=

a) Ebendas. S. 306.

Beschrenkungen ihr Andenken zu beflecken suchten, wieder abgewaschen zu haben; und nehme nun abermal ihren vortreflichen Roman in die Hand, ferner diejenigen Verleumdungen zu rügen, wozu sie sich durch ihre menschenfreundliche Aeußerung gegen Marien den Weg gebahnt haben.

Zuerst sind sie, Herr Peter Philipp Wolf, mit den Seminarien der Engländer zu Rheims, zu Douay, und zu Rom höchst unzufrieden: und ich muß es bekennen, daß sie allerdings Ursache haben, wenn es anders, wie sie wollen, a) die Absicht dieser Seminarien war, junge Engländer wider ihre Monarchinn aufzubringen, und zum Aufruhr, zur Empörung, zum Meuchelmorde anzuleiten. Um diese Kleinigkeit zu erweisen, begnügen sie sich eine Stelle aus David Hume anzuführen, die nichts sonst beweist, als daß ihr Freund Hume die Schmähung für Wahrheit angenommen hat. Es lag den erzprotestantischen Ministern Cecill und Walsingham, dem puritanischen Parlamente, und selbst der Königinn daran, diese Pflanzschulen der katholischen Engländer bei dem Volke abzuwürdigen. Sie unterhielten daher

a) B. I. Buch 5. S. 378. 379.

eigne Spione, die sich katholisch anstellen mußten, um in diesen Seminarien wohnen zu können, oder in dieselben wenigstens freien Eintritt zu haben. Ihre Berichte, falsch oder wahr, wurden durch Zusäze verschönert, und unter das Volk gebracht. Die wahre Absicht dieser Seminarien, einen Nachwachs katholischer Geistlichen aus der Nazion selbst, da es in England unmöglich war, anderswo zu erhalten, würde beim Volke wenig Sensation gemacht haben: denn es war einmal allzu billig, daß man für Geistliche besorgt war, die den Katholiken in England nüzliche Dienste leisten konnten. So lange das Christentum steht, war man von dieser Billigkeit überzeugt. Cecil und Walsingham waren es nicht weniger; aber was erlaubt sich die Staatsklugheit nicht? Das Volk sollte aufgebracht werden, und hiemit mußten die englischen Seminarien lauter Pflanzschulen junger Empörer und Meuchelmörder seyn.

Die Seminarien selbst, Gottlob, wußten nun zwar davon nichts. Die Engländer, welche aus ihrem Vaterlande geflohen sind, um der Wuth der Verfolgung zu entgehen, dachten an Mittel, die Jünglinge katholisch erzie-

hen,

hen, und diejenigen, welche den innern Ruf fühlten, einst der unterdrükten Religion in ihrem Vaterlande unter die Arme zu greifen, durch die nöthigen Kenntniße und Tugenden vorbereiten zu lassen. Man ersuchte die Jesuiten, dieses Geschäft auf sich zu nehmen, als es bereits von andern angefangen ward, und wenn sie, Herr Wolf, Alans des Erzbischofs von Rheims Schreiben an Mercurian den General der Jesuiten gelesen haben, so müssen sie bekennen, daß dieser Auftrag den Jesuiten Ehre macht. Man weiß da von keiner Empörung, noch weniger vom Meuchelmorde, denn zu derlei löblichen Unternehmungen ist keine Verschwörung in drei zahlreichen Seminarien wahrscheinlich, nicht einmal möglich: Seine ganze Sorge gieng auf die Erhaltung des kleinen Restes der Katholiken in England, auf die Zurükweisung der Irrgläubigen, auf die Unterrichtung in den Wissenschaften sowohl, als in den Pflichten und Tugenden der Rechtgläubigen. Die Dolche, die Gifte, die Beile, die Foltern, die Kerker blieben dem menschenfreundlichen Cecil, und dem biedern Walsingham. Sie konnten, wie sie es für gut fänden, sich aller dieser neronischen Arten,

auch

auch mit Beiziehung von Richtern, und richterlichen Aussprüchen, auch mit Bestättigung gemietheter Zeugen, zur Unterdrükung, zur Verurtheilung, zur Marterung der Katholiken, und vorzüglich der Jesuiten bedienen, und man muß es gestehen, Herr Wolf, daß sich die wakern Herren, des Zeugs, so sie Jesuiten vorwarfen, mit einer Art von Verschwendung bedienet haben.

„Robert Person, sagen sie, hatte die Vorsicht, unter allen Gestalten zu erscheinen. „Bald war er Soldat, bald Kaufmann, immer aber Vagabunde, der unter dem Reste „von mißvergnügten Unterthanen, denen es „großentheils nur an Belehrung fehlte, den „Geist der Empörung in ununterbrochner Bewegung und Gährung zu unterhalten suchte.“ (S. 380) Und sie mögen nicht ganz unrecht haben; denn wenn ich mich recht erinnere, so war dieß schon eine alte Klage der Nerone, und ihrer Gözendiener erst wider die Apostel, dann wider die Nachfolger derselben. Dem kleinen Reste misvergnügter Unterthanen fehlte es nur an Belehrung, so würden sie kein Bedenken getragen haben, dem großen Jupiter, dem allerweisesten Apoll, und

dem

dem sinnreichen Gotte der Diebe zu opfern. Allein die Apostel wollten es nicht zugeben, und erhielten den Geist der Empörung in stäter Bewegung. Wirklich waren die ersten Christen so aufrührisch, daß sie nun einmal keine Heiden seyn wollten; und diesen unverzeihlichen Aufruhr ahndeten die Eiferer für den Götzendienst mit nichts anderem, als etwa mit der bratenden Flamme, mit glühenden Zangen, mit einem zerschmetternden Rade, mit siedendem Oele, mit geschmolzenem Bleie, und andern Galanterien dieser Art, denen meist erst das wohlthätige Schwert ein langerwünschtes Ende gebracht hat. Inzwischen würden sie nicht wohl daran seyn, Herr Peter Philipp Wolf, wenn sie dächten, diese menschenfreundlichen Würgengel hätten sich wider die Menschheit empört: Empörer waren diejenigen, welche litten, und lieber gemartert seyn, als das Christentum verläugnen wollten.

Daß nicht nur Person, sondern auch Campian, die von den Jesuiten die ersten nach England kamen, nicht im gewöhnlichen Jesuitenkleide, sondern unter allerlei Gestalten erschienen sind, ist eine Wahrheit, mit deren

glüklichen Entdekung sie eben nicht groß thun sollen. Denn es waren nicht nur die Namen der Ankömmlinge bereits angezeigt, sondern auch ihre Porträte an die Thore der Seehäfen geheftet. Wenn sie etwa Lust haben, Hr. Peter Philipp Wolf, so eine Anwandlung der Gestalten für einen Unfug zu erklären, so wollen sie die Güte haben, die Last des Unfuges, nicht dem Verfolgten, der dazu gezwungen ist, sondern dem Verfolger, welcher dazu zwingt, auf den Rüken zu laden. Nicht nur Jesuiten, auch andere Priester, so viel deren damals in England waren, mußten ihre wahre Gestalt bergen. Sie wandelten als Soldaten, als Handelsleute, als Köhler, als Fuhrleute herum; oft trugen sie Gemüse und andere Eßwaaren auf den Markt von London. Von einem Orte zum andern mußten sie sich der Seitenwege bedienen; meist durch Wälder ziehen, oft zwischen Gebüschen oder in abgelegenen Höhlen schlafen. Das macht der Regierung Ehre. Wenn sie nun des Abends das Haus eines Katholiken erreicht haben, hörten sie noch in derselben Nacht die Beichtenden an, reichten ihnen beim anbrechenden Tage das Abendmahl, und ermahnten sie,

um

um ihre Reise bald wieder fortzusezen, in einer kurzen Rede, nicht zum Aufruhr, sondern zur Standhaftigkeit; nicht zur Verachtung der königlichen Gewalt, sondern zur Erhebung des Muthes über die Qualen und Martern, welche ihnen die Cecile bereit hielten; nicht zum Meuchelmorde, sondern zur Geduld und Verachtung des Todes. Es ist die Pflicht eines Geschichtschreibers, Herr Wolf, die Handlungen der Menschen nicht nach seinen eigenen, sondern nach den Grundsäzen der Handelnden zu richten. Wenn ihnen gleich die katholische Religion das nicht scheint, was sie Jesuiten ist; so stünde es ihnen denn doch besser an, mit Männern, die von dem Oberhaupt ihrer Kirche gesendet, einem mühseligen Leben, und einem bitteren Tode entgegen giengen, um ihren bedrängten Glaubensgenossen den Trost der Religionsübung und der Sakramente zu verschaffen, vielmehr Mitleiden zu haben, als die Barbarei der Peiniger mit der Unmenschlichkeit ihres Spottes zu vermehren. Ich bin überzeugt, mein Herr, daß es ihnen weit leichter ist, dieser Männer, die gewiß eine große Seele zeigten, ein volles Jahr niederträchtig zu spotten, als nur

einen Tag sich großmütig in ihre Lage zu sezen. Oft, wenn ich die Nachrichten las, welche freilich kein Camden, kein Hume, kein Cooke, kein Rapin Thoyras, kein Thuan gab, schien ich mir in das vorige Jahrtausend versezt zu seyn, und die Jahrbücher der Diokletiane und Maximine zu lesen.

Also Person, glauben sie, (B. I. S. 308.) habe wider die Königinn ein Buch geschrieben, worinn ihr das Recht auf Englands Krone abgesprochen wird. Mit welcher Zuversicht! und wie heißt denn das Buch? warum nannten sie es nicht, Herr Peter Philipp Wolf? Sie treten nämlich in die rühmlichen Fußstapfen ihres unparteiischen Thuan, der gerade, wie sie hie und da gethan haben, dem Person zur Last legt, er habe durch seine Bewegungen Elisabethen zur Strenge wider die Katholiken verleitet; er habe durch aufrührische Schriften, und durch tükische Briefe, die alle aufgefangen wurden, die Magistrate immer mehr gereizt, und seine Brüder den bittersten Verfolgungen bloß gegeben; er selbst aber habe sich bei Zeiten durch

eine

eine feige Flucht gerettet, und Gottes Panier verlassen. a)

Wir wollen sehen, Herr Peter Philipp Wolf, wie viel wahres an ihren und an Thuans Schmähungen sey. Erstlich ist es falsch, wie sie behaupten, daß Person und die Jesuiten Elisabeths menschenfreundliches Herz zur blutigen Strenge gereizt haben. Sie war streng und blutig, ehe noch ein Jesuit nach England kam. Person und Campian, die ersten, erschienen im Jahre 1580. Behalten sie dieses Jahr wohl im Gedächtniße, Hr. Wolf. Sogleich beim Antritte ihrer Regierung 1558 ward vom hohen Rathe der Königinn beschlossen, alle Katholiken von öffentlichen Aemtern, Schulen und Akademien zu entfernen. Es waren noch nicht volle zehn Monate herum, als schon ein Parlamentsschluß erschien, durch welchen die Geseze Heinrichs VIII. und Eduards VI. erneuert wurden. In Kraft dieser Geseze war Elisabeth Päbstinn der englischen Kirche, und alle Einwohner des Königreichs wurden aufgefodert, den Eid des Supremates zu schwören. Da sich die Katholi-

a) Miles ignavus ac desertor Castrorum Dei. Libr. 126. p. 957. -- 962. Edit. Genev.

ken diesem Geseze nicht unterziehen konnten, wurden die vorzüglicheren derselben in die Kerker geworfen, andere des Landes verwiesen, und die Bilder in den Kirchen gestürmet. Im Jahre 1563 hat man alle diejenigen, zumal geistliches Standes, des Majestätsverbrechens schuldig erklärt, welche zum drittenmale schriftlich, mündlich, oder mit irgend einer Handlung die kirchische Obergewalt in andere, als in der Königinn Hände gelegt, oder den Eid des Supremates abzulegen auf den zweiten Antrag sich geweigert: oder einmal gewarnet, die englische Liturgie nicht beobachtet, abgeändert, Messe gelesen oder gehört haben. Die nördlichen Bewohner Englands griffen zu den Waffen, um sich wider die Gewaltthätigkeiten, und den Gewissenszwang zu schüzen, womit sie von den Vorstehern der Provinzen zum Eide des Supremates herbeigezogen wurden. Sie erklärten sich feierlich, daß sie der Königinn treu und gehorsam bleiben wollen, und nichts als die Ausübung ihrer Religion, nach ihrer Uiberzeugung, verlangten. Allein sie wurden als Majestätsverbrecher zum Tode, und zum Verluste aller Güter verurtheilt. Aus den vornehmsten Familien haben mehr

als

als fünfzig ihr Vaterland verlassen. Im Jahre 1571 wurden alle diejenigen, welche einen Protestanten zur katholischen Kirche wieder zurükführten, samt dem Zurükgewiesenen selbst der beleidigten Majestät schuldig erklärt: wer ein Kreuzbild, oder sonst etwas, so der Pabst geweiht hatte, nach England brachte, verlor alle seine Güter, und ward zum ewigen Gefängniße verdammt. Eben derselbe Güterverlust wurde auch allen denjenigen angekündiget, die den Verfolgungen auszuweichen, und ohne Gewissenszwang zu leben, aus ihrem Vaterland gewandert sind. Endlich 1580, bevor noch ein Jesuit nach England kam, erschien ein Edikt, wodurch diejenigen als Aufrührer erklärt wurden, die sich's beikommen lassen, einen Jesuiten, oder sonst einen Priester der englischen Seminarien zu beherbergen. In Kraft dieses Edikts gab es nun freilich der Aufrührer viel in England; aber wenn sie, mein Herr Peter Philipp Wolf, in diesen Verordnungen der Königinn angestammte Sanftmut gewahr werden, so wünsche ich ihnen vom Herzen Glük; ich wenigstens verlange nicht, an derselben Theil zu nehmen. Uibrigens hätten sie das alles, was ich hier ins

enge zusammengezogen habe, in ihrem Camden a) selbst lesen können, um nicht so unhistorisch S. 379 zu sagen, daß man erst den Schriften der Jesuiten, und ihren aufrührischen Grundsäzen, die sie nach England gebracht haben sollen, die strengen Geseze größtentheils zuzuschreiben hat.

Aber Person hat aufrührische Briefe und Werke geschrieben. Wo sind denn die Briefe? Thuan sagt, sie wären alle aufgefangen worden: warum langt er denn keinen hervor, er, der sonst so rüstig war, Briefe, wie er sie nöthig hatte, zu dichten? Hat er etwa gefürchtet, der noch lebende Person möchte seine Lüge dem allgemeinen Gelächter preisgeben? Es ist in der That klüger, Herr Peter Philipp Wolf, im allgemeinen zu schimpfen: sie haben diese Klugheitsregel manchmal übertreten. Man muß es doch gestehen, Thuan habe mit größerer Vorsicht geschmäht; sie könnten noch manches von ihm lernen. Allein das mögen weder sie, noch ihr biederer

Thuan

a) Annales Rer. Angl. et Hibernic ad an. 1558. p. 19. 22. 26. 28. 35 --- 37. ad an. 1563. p. 79. 96. ad an. 1569. p. 166. ad an. 1571. p. 205. ad an. 1580. p. 298.

Thuan verlangen, daß wir, was sie lügen, ohne Beweis glauben sollen. Wenigstens Scheingründe, Herr Wolf, und sie können von dem Glauben der Hälfte ihrer Leser gewiß seyn. Aber so in den hellen Tag geschmäht, man habe aufrührische Briefe aufgefangen, Briefe, die man mit großem Getöse würde kundgemacht haben, ohne nur einen einzigen, ohne nur eine Stelle aus demselben anzuführen, wahrhaftig, Herr Wolf, wenn ich ihr und Thuans Sachwalter wäre, ich wüßte es nicht glaubwürdig zu machen. Geschichtschreiber, die auf mehreren Lügen ertappt sind, oder gar Romanenschmierer, wie sie, Herr Peter Philipp Wolf, sind in der fatalen Lage, daß die kluge und ehrliche Welt, wenn sie sich gleich sonst mit den gewöhnlichen Beweisen zufrieden giebt, gerade von diesen die allerstrengsten verlangt. Ich rathe ihnen also, Herr Peter Philipp Wolf, ihren unparteiischen Thuan zu verlassen, der Briefe gar nicht zu erwähnen, und sich fest an Persons gedrukte Werke zu halten. Da haben sie nun freilich gewonnenes Spiel. Aber warum nannten sie uns denn das Buch nicht? Ist es etwa noch ein Geheimniß? oder haben sie es

nicht gelesen? oder kennen sie den Titel desselben nicht? In diesem leztern Falle hätten sie sich allerdings an Männer wenden sollen, die sonst nichts als Büchertitel kennen. Es giebt deren hie und da, und ich will ihnen die Freundschaft erweisen, sie mit dem einen und dem andern bekannt zu machen. Meines Wissens, ich kenne aber meist nur die Titel derjenigen Bücher, die ich gelesen habe, soll es der bekannte Dollmann seyn, welchen sie meinen. Es ist wahr, daß er Elisabethen nicht sehr günstig war. Denn da er ihr Daseyn aus einer unächten Ehe ableitet, spricht er ihr alles Recht der Erbfolge ab. Allein dieses Buch kam erst 1594 zum Vorschein, da Elisabeth bereits sehr alt war, und alle ihre Menschenliebe gegen die Katholiken schon erschöpft hatte: Es konnte also nicht wohl zu den neronischen Grundsäzen in England beitragen. Ein anderer Umstand wird ihnen noch verdrüßlicher fallen. Wissen sie denn auch, Herr Peter Philipp Wolf, daß dieser Dollmann aus Persons Feder geflossen ist? Die Appellanten, das ist, unruhige Priester, von welchen die englischen Katholiken verrathen, unterdrükt, gestürzt worden sind, haben es

ge=

gesagt. Das ist wahr, Herr Peter Philipp Wolf, aber Person, oder die Jesuiten haben dagegen protestirt, aber Camden selbst sezt hinzu, wenn diesen Priestern zu trauen ist: a) beweisen sie vor allem, daß ihnen zu trauen ist, daß sie mehr Gründe, als ihre Anschwärzungssucht, hatten, daß sie nicht eben derjenigen Verleumdung schuldig sind, deren wir sie, Herr Peter Philipp Wolf, und ihren getreuen Thuan beschuldigen. In der That, sie verlassen sich viel zu sehr auf die Schwäche ihrer Leser, ob sie gleich auf den Beifall mancher Journäle und Bibliotheken, denen ihre Lügen willkommen sind, mit gutem Grunde rechnen können. Ich kenne von Persons Hand ganz andere Werke, diejenigen nämlich, welche Sacchin, Jouvency, Tanner, Hazart, Challoner und andere aufgezeichnet haben. Diese hat Ribadeneira b) opuscula utilissima genannt, ihren Dollmann,

a) Annal. Rer. Angl. et Hiber. P. II. p. 72.

b) Damit die verrätherischen Bemühungen der Jesuiten, zwischen Regenten und Unterthanen den Saamen der Zwietracht und der Verwirrung auszustreuen, in ein helles Licht gestellt würden,

Herr Peter Philipp Wolf, nicht mitbegriffen. Die Gelegenheit, Schriften zu wechseln, haben

fand es Herr Peter Philipp Wolf für gut, eine lange Stelle aus Ribadeneira auszuschreiben. Der unlateinische Leser möchte vielleicht Wunder denken, wie fein die Verrätherei in Ribadeneiras Worten versteckt liege. Ich war nicht so glüklich den verborgenen Gift aufzudeken; dafür will ich Lesern, die mit der Latinität nicht bekannt sind, den Dienst erweisen, sie durch eine getreue Uibersezung in den Stand zu sezen, daß sie die feine Entdekung selbst machen können. Die Stelle wird Band I. Buch 5. S. 379. in der Anmerkung angeführt. „Robert Person, „aus England --- ein Mann, welcher deren vie„le, die vom katholischen Glauben abfielen, „auf den Weg des Heiles zurük geführt, sehr „viele Katholiken gestärkt (man sehe den Ver„räther!) unglaubliche Mühseligkeiten ausge„standen, den Gefahren des Todes oft sein Leben „entgegengetragen hat. Zum Tode aufgesucht, „auf alle Arten ausgespäht, aus Spuren ent„dekt, mit Fallstriken umschlungen, und von „den Kezern schon beinahe gefangen, ist er denn „doch durch die Güte der göttlichen Vorsicht ent„kommen, um nicht nur einmal, sondern durch „sein ganzes Leben ein Märtirer, ein Vater „vie-

ben ihre Ahnherren Floren und Frank gegeben. Man streute ihre Schmähschriften gegen

„vieler Märtirer zu werden, und die sinkende „Religion in England zu unterstüzen, und gleichsam auf seinen Schultern zu tragen. Er sorgte dafür, daß die Seminarien der Engländer „und katholischen Jünglinge, welche schon vorhin zu Rheims und zu Rom errichtet worden „sind, nicht etwa durch der Kezer Gewalt oder „List zu Grunde gehen, oder aus Mangel dahinsinken möchten. --- Diese Seminarien sind der „Zufluchtsort englischer Katholiken, ein Hafen „nach dem Schifbruche, das Heil dieser Jünglinge, das Verderben der Kezer, die Vormauer des apostolischen Stuhles, und die „Veste der Religion unserer Väter. Er schrieb „verschiedene und sehr nüzliche Werke, als auf „das englische Edikt der Königinn von England ꝛc.; aber ohne seinen Namen beizusezen, „damit sie nicht, aus Haße gegen den Author, „übel mitgenommen, und hintangehalten würden.“ Ribadeneira Catal. Scriptor. S. I. p. 111.

Ich habe dieselben Worte, gerade wie Herr Peter Philipp Wolf, durch unterschiedene Lettern ausgezeichnet, damit ich meinen Lesern den Fingerzeig nicht vorenthalte, den vermutlich Herr Peter Philipp Wolf hiemit auf die verrätherischen

gen die Jesuiten in England aus, um Volk und Senat züm Haße wider dieselben vorzubereiten. So ein freundschaftlicher Dienst foderte einen Gegendienst. Ohngefähr wie ihre

Schmä=

schen Bemühungen der Jesuiten geben wollte. Dem zufolge ist es also Verrätherei, die Katholiken in ihrem Glauben stärken, abgefallene zu ihrer Kirche zurückführen, von Kezern sich zum Tode nicht auffangen lassen, auch den Märtirertod sterben, verwiesenen, oder zum Auswandern gezwungenen Katholiken einen Zufluchtsort öfnen, die Irrlehren bestreiten, das Oberhaupt der katholischen Kirche gegen Anmassungen und Verleumdungen schüzen, und von einem Eide, den kein Katholik leisten kann, zeigen, daß er ihren Religionsgrundsäzen zuwider ist. In diesem Sinne, Herr Peter Philipp Wolf, sind nicht nur die Jesuiten, sondern auch alle Katholiken, ja nicht die Katholiken nur, sondern alle Protestanten, die es mit der Religion aufrichtig meinen, alle Juden, deren Judentum nicht im Barte allein besteht, und alle Türken, denen Muhamed mehr, als uns ist, lauter Verräther, und hiemit, Herr Peter Philipp Wolf, haben sie Gottes schönen Erdboden allenthalben mit Verräthern bevölkert, diejenigen allein ausgenommen, denen die Religion ein werthes Puppenspiel ist.

Schmähungen, Herr Peter Philipp Wolf, diese meine Bemerkungen nach sich gezogen haben, so war Persons erste Schrift in England eine Folge ausgebreiteter Verleumdungen, eine Nothwehre des Wanderers gegen den Räuber im Walde, ein Gegenmittel wider den Giftmischer, der seinen Zauberbecher entweder mit Gewalt aufdringt, oder als ein bewährtes Heilmittel so lange anpreist, bis er willige und leichtgläubige Leutchen gefunden hat, die Vorurtheil und Tüke des Herzens begierig einschlürfen. Person also hat Florens und Franks Verleumdungen widerlegt, ihre Lügen aufgedekt, und ihre Verdrehungen zurecht gewiesen. Ich kann es ihnen nicht übel deuten, Herr Wolf, wenn sie aus Amtspflicht Persons Unternehmen für Unfug erklären; hingegen hoffe ich, daß sie hinwiederum so gütig seyn, und denjenigen, die nicht in gleichen Umständen mit ihnen sind, gnädigst erlauben wollen, eben das, was ihnen Unfug ist, den strengsten Regeln der Billigkeit, und, wenn sie nicht ganz entgegen sind, auch dem sehr natürlichen Geseze der Selbsterhaltung gemäß zu finden. Ich weiß es, und habe es in ihren vier ehrwürdigen Bänden hie und da gelesen,

lesen, daß sie mit den Jesuiten höchst unzufrieden sind, wenn sie sich's beikommen lassen, die Verleumdungen ihrer Gegner für Verleumdungen, die Lügen für Lügen, und die Verdrehungen für spottenden Muthwill zu erklären. Das ist nun freilich unartig, meine Herren, daß man ihnen nicht einmal das bischen Freiheit gönnt, nach ihrem Behagen zu verdrehen, zu lügen, zu verleumden. Allein diese Schwachheit, denke ich, sollten sie gleichwohl den Jesuiten zu guten halten, da sie es durch zwei Jahrhunderte nicht müde waren, während einem arbeitsamen, beschrenkten, müheseligen Leben, auch noch ihre Rücken den Geiselstreichen sudelnder Spötter vorzuhalten. Person war ein hiziger Kopf, denn er sagte, was er nie gesagt haben würde, wenn er um ihren Beifall gebuhlt hätte, nämlich, daß die Jesuiten nach England gekommen sind, nicht die Königinn zu morden, nicht Aufruhr zu stiften, nicht Unruhen zu wecken, Vorstellungen, womit die staatsklugen und gewissenslosen Minister das Volk zu äffen suchten, sondern den bedrängten und verfolgten Katholiken, Trost und Seelenstärke zu bringen. Wie sie so herzlich lachen, Herr Peter

ter Philipp Wolf, mitten unter den Verschwörungsakten des zuverläßigen Camden, des nachschreibenden Hume, des unparteiischen Thuan, des biedern Rapin de Thoyras, und des allzugerechten Cooke. Ich errathe, was sie wollen. Person wäre in ihren Augen ein anderer Mann, wenn er frei heraus gesagt hätte, er sei gekommen, die Königinn Elisabeth, den menschenfreundlichen Cecil, den Ränkenfeind Walsingham, und den galanten Leicester zu würgen, die Katholiken zur blutigen Empörung zu rügen, und das Königreich in die Hände des römischen Pabstes zu spielen. Er habe zwar das Unrecht, so er thäte, eingesehen, aber da ihm so herrliche Belohnungen vor Augen lagen, ein unruhiges, gefahrvolles Leben, beschwerliche, müheselige Reisen, ein Kerker zwischen pesthaften Sümpfen, ausgesuchte Martern der feinsten und gefühlvollsten Henker Europens, und endlich der ruhmvolle Tod in Gegenwart des spottenden Pöbels von London, so wäre es ihm ein leichtes gewesen, diesen reizenden Aussichten sein Leben, seine Ehre, sein Gewissen zu opfern. Allein Person hatte nun einmal die Kaprize, die Wahrheit, Herr Peter Philipp Wolf, ihrem

rem allgewaltigen Beifalle vorzuziehen. Die übrigen Schriften, welche Person nach seiner glüklichen Flucht in Rüksicht auf die englische Kirche ausgegeben hat, will ich eben nicht rechtfertigen, denn er hatte die Verwegenheit, darinn zu behaupten, der römische Pabst sey nichts weniger, als der Antichrist, die katholischen Priester weder Meuchelmörder, noch Giftmischer, und ihr Gottesdienst nicht einmal eine Abgötterei. Protestanten durften von jeher mit allem Anstande derlei Vorwürfe machen; dadurch wurden sie weder Aufrührer, noch Unruhenstifter; aber anders verhält sichs mit den Katholiken: wenn es deren einem in den Sinn kam, zu sagen; daß diese feinen Vorwürfe sind, was sie sind, niederträchtige Verleumdungen, so hatten sie den Geist der Empörung, reizten die Unterthanen gegen ihre Fürsten, und wollten alle Welt dem leibhaften Antichrist unterwerfen. Sie haben diese rhetorische Figur wohl studirt, Herr Peter Philipp Wolf, und fleißig in ihrem Romane davon Gebrauch gemacht. Das Systemchen, so sie sich von der Toleranz gebaut, oder vielmehr, wie es bequem von den Protestanten gebaut worden ist, angenommen

haben,

haben, leuchtet überall durch. Wenn man die Klagen dieser Herren liest, sollte man denken, daß nichts intoleranters in der Welt ist, als ein Katholike: inzwischen schlachten sie die Priester der Katholiken hie und da, jagen die Bischöfe von ihren Kirchen weg, legen ihnen Eide vor, die sie als Katholiken nicht schwören können, stellen dafür andere, die keine Katholiken sind, an deren Stelle, und machen allenthalben Miene, eher Juden und Türken, als Katholiken zu dulden: denn wann haben sie einen Juden, oder Türken aus der Synagoge verjagt, aus der Moschee verdrängt, oder wohl gar über der Blutbühne zu London, oder über dem Altare des Bundes geschlachtet, weil er den Eid nicht leisten wollte, den ihm sein Religionsgesez verboten hat?

Noch auf einen Vorwurf Thuans, den ich bei ihnen, Herr Peter Philipp Wolf, vermutlich weil er sie zu lächerlich dünkte, nich gefunden habe, bin ich nun, da ich denselben einmal angezeigt habe, eine Antwort schuldig. Person, sagt Thuan, hat als ein feiger Soldat das Panier Gottes verlassen. Lächerlicher ist Thuan in keiner Stelle vor mir aufgestanden. Glaubt er denn, die Je-

suiten seyn nach England gekommen, um sich dort schlachten zu lassen? Sie kamen, um den bedrängten Katholiken daselbst Gutes zu thun, so wie es Diener der Religion thun können. Als Person hiezu alle Wege abgeschnitten fand, als er sich vorzüglich den Anzeigen der Verräther, und den forschenden Augen der Würgengel blosgestellt sah, als er befürchten mußte, durch seine Entdekung viele Unglükliche zu machen, gab er endlich, nachdem er übers Jahr keine Arbeit, keine Mühseligkeit, keine Gefahr ausgeschlagen hatte, den Warnungen seiner Freunde nach, und nahm die Gelegenheit an, welche man ihm aufdrang, sich den wartenden Händen seiner Henker zu entziehen. Entzog sich nicht selbst der Stifter unserer Religion den würhenden Juden? suchte der eifrige Athanas nicht oft sein Heil in der Flucht? und hat Thuan nie etwas ähnliches in den Geschichten der Apostel und der eifrigsten Bischöfe gelesen? Aber sein Vorwurf ist noch etwas mehr als lächerlich: Es schwebet ein schwarzer Seelenzug vor meinen Augen, den ich, so gern ich auch möchte, nicht verwischen kann. Thuan legt ihms zur Last, Gottes Panier verlassen zu haben,

er,

er, der einen Campian, einen Garnet, einen Oldecorn, eben, weil sie lieber gemordet seyn, als Gottes Panier verlassen wollten, als Verbrecher und Verräther sterben läßt. Es war ihm also nicht um Gottes Panier zu thun: Person hätte bleiben sollen, bis ihn die Henker gewürgt hätten; dann würde Thuan nimmermehr Gottes Sache, sondern Meuchelmord und Hochverrath als Ursache angegeben haben. Man sehe hier des Momus ächte Logik, nach welcher Person allzeit ein Verräther ist; bleibt er, so hat er den Staat, bleibt er nicht, so hat er Gottes Sache verrathen. Thuan ist doch ein unparteiischer Mann.

Ich komme nun auf Edmund Campian, von dem sie uns, Herr Peter Philipp Wolf, so viel falsches und unrichtiges Zeug erzählen, daß ich nicht weiß, wo ich am füglichsten anfangen soll. Ich will also zuerst ihre Worte anführen. „Sie erfuhren, (nämlich Cecils, Walsinghams und Leicesters gemiethete Spione) „daß drei Jesuiten, Edmund Campian, „Rudolf Serevin (Schervin) und Alexander „Briant — heimlich und auf verschiedenen „Wegen in England angekommen wären.“ B. I. S. 381. In der That, schlechte Spione,

ne, denn unter diesen war der einzige Campian Jesuite; Briant wollte es erst im Kerker werden, vermutlich, weil er erst am Rande seines Lebens von den aufrührischen und mörderischen Gesinnungen der Jesuiten recht unterrichtet war. „Ihr Vorhaben war, fährt „Herr Peter Philipp Wolf fort, das Volk, „und einen Theil des Adels gegen die Königinn zu verhezen, und sie ihres Reiches zu „berauben. Man hat sie insonderheit noch „beschuldiget, daß sie fünfzig Mann auserlesen hatten, welche Waffen unter ihren Kleidern verborgen hielten, um die Königinn, „den Robert Dudley, Grafen von Leicester, und den Staatssekretär Walsingham „zu ermorden. Nach vollbrachtem Meuchelmorde hätte ein vornehmer Mann ausrufen „müssen: **Es lebe die Königinn Maria „von Schottland!** — Georg Elliot, Cradok, Sled, Mundi und Hill, welche diese „Verschwörung entdekten, bekräftigten ihre „Aussagen mit einem Eide. Allein die drei „Jesuiten (das ist Edmund Campian), deren „man sich bemächtigte, bekannten auch auf „der Folter ihr Verbrechen nicht.“ B. I. S. 381. 382. Schlimmer, Herr Peter Philipp

Wolf,

Wolf, haben sie der Wahrheit nie mitgespielt. Sie führen eine abscheuliche Verschwörung an, nicht nur ohne, sondern auch wider alle historische Wahrscheinlichkeit. Derlei Märchen erlaubt man endlich einer Amme, ihren Kindern zu erzählen, oder einem wachbaren Walsingham, auf eine Zeit dem Pöbel von London aufzubinden; aber ein berühmter Geschichtschreiber, wie sie, Herr Peter Philipp Wolf sind, sollte wahrlich seine getreue und wahrhafte Jesuitengeschichte nicht mit solchen Possen beflekt haben. Wer waren denn die fünfzig Männer mit den Waffen in ihren Ermeln? haben sie die verrätherischen Knechte Elliot, Sled, und wie sie ferner heißen, nicht aufgedekt? wie sind sie denn Walsinghams oder Cecils Henkern entkommen? warum thun ihrer die Proceßakte Campians keine Erwähnung? Wenigstens der vornehme Mann, welcher Marien als Königinn ausrufen sollte, mußte doch bekannt gewesen seyn? oder wenn man weder die fünfzig Mörder noch den vornehmen Herold kannte, woher kennen denn sie ihn, Herr Peter Philipp Wolf, und wie konnten sie die Unverschämtheit haben, ihre Leser auf eine so schändliche Art zu betriegen?

Krümmen sie sich, wie sie wollen, sie sollen mir nicht entkommen: selbst ihr Camden straft sie Lügen. „Was immer, sagt er, wi„der Campian und seine Gefährten vorgenom„men wurde, das alles habe die Königinn „auf ungestümmes Ansuchen nur zugelassen, „um die Furcht zu benehmen, welche sich vie„ler Herzen bemächtiget hat, es möchte die „Religion umgeändert, und die Papisten wie„der geduldet werden; ob sie schon von den „meisten dieser Priester nicht glaubte, daß sie „in irgend eine Verschwörung wider das Va„terland eingegangen wären.“ a) Hume lügt wohl, Campian habe seine verrätherischen Anschläge auf der Folter bekennet, aber Stow, und sie selbst, Herr Peter Philipp Wolf, haben ihm feierlich widersprochen. b)

Für

a) Camden. Annal. Rer. Angl. et Hibern. P. I. p. 326.

b) Stow ad an. 1581. „Man hat ihnen zwar vor„geworfen, (nichts von den fünfzig Meuchelmördern, nichts von dem aufgestellten Herolde, sondern überhaupt), „daß sie die Unterthanen der „Königinn verführen, und ihr selbst nach dem „Leben stellen. Allein sie haben alles standhaft „geläugnet.“

Wolf,

Für diese Unart, Herr Peter Philipp Wolf, ihren Lesern mit einer falschen und verleum-

 deri-

Wolf, wie oben, „bekannten auch auf der „Folter ihr Verbrechen nicht." David Hume suchte seine Lüge über Campians Verrätherei wieder gut zu machen, und leitete die Strenge der Königinn, oder vielmehr des Walsingham und Leicester aus der Absicht ab, ihre protestantischen Unterthanen zu beruhigen, welche über eine vorgeschlagene Vermählung mit dem Herzog von Anjou in Furcht geriethen, es möchten die Papisten sich wieder erschwingen. Leicester, damals der Königinn Liebling, mag wohl auch Verschwörungen der Katholiken geschmiedet haben, um Elisabethen von den Vermählungsgedanken mit einem katholischen Prinzen abzubringen. Allein sein Neffe, der, wie Hume erzählt, einen widerrathenden Brief an die Königinn, vermutlich mit Leicesters Wissen, geschrieben hat, wiewohl er überhaupt von einer großen Abneigung der Katholiken spricht, und hieraus die Gefahr einer solchen Vermählung abzuleiten sucht, erwähnt doch mit keiner Silbe irgend einer Verschwörung, die in diesem Jahre 1581 entdekt worden wäre; vielmehr sagt er ausdrüklich, daß es bisher dieser so zahlreichen, bemittelten und vereinigten Partei der Katholiken an einem Anfüh-

derischen Nachricht so übel mitgespielt zu haben, sollen sie mir jezt, nicht nur die Urtheile berühmter Männer von Campians rühmlichem Tode, sondern auch die näheren Umstände desselben aus Estius, einem Doktor von Douay, aus Sacchinus, und aus Challonier anhören. a) Edmund Campians Aufenthalt wurde von Elliot einem Knechte der Katholiken verrathen, welcher eines begangenen Mordes wegen durch die Anzeige eines so sehnlich und so lange gesuchten Schlachtopfers der Strafe zu entgehen hofte. Man führte ihn mit vier andern Priestern und vielen Edelleuten nach London ab, und zeichnete ihn mit der Aufschrift über seinem Hute aus: **Campian ein aufrührischer Jesuite.** Nach der feinen

führer gefehlt hat, ihre gefährlichen Entwürfe (wovon man in England ewig geträumt hatte,) auszuführen. David Hume Band II. Kap. 4. J. 1581. S. 159. 170 et seqq.

a) Vita et Martyrium Edmundi Campiani Sacerdotis S. J. a Guilielmo Estio, Doct. Duaceno. Edit. 1583.

Sacchini Hist. S. J. P. V. Lib. I. num. 212 -- 266.

Memoires T. I. p. 39 et seqq.

feinen englischen Art, und auf besondere Fürsorge, wurde er sogleich mit Cecils Tortur und Folter bedient. Die Bedienung war so barbarisch, daß sich der Vorsteher des Kerkers rühmte, er habe Campianen in kurzer Zeit um einen halben Schuh länger gemacht. In der That war er so übel zugerichtet, daß er sich weder erheben, noch eine seiner Hände bis an den Mund bringen konnte. Man stellte drei Fragen an ihn, in welchen Häusern er Aufnahme gefunden, welche Personen er zur römischen Kirche zurükgeführt, und mit wessen Hilfe er seine Schrift abgedrukt und verbreitet habe. Kein Wort von der Königinn Maria, von den fünfzig Männern mit verborgenen Waffen, oder von dem vornehmen Herolde der Empörung. Campian trug die grausamsten Martern, um kein Verräther an seinen Brüdern zu werden. Man liest in Diokletians Blutakten, wenn Martern nicht fruchten wollten, so sey man zu glänzenden Verheißungen geschritten. So einen Auftrag hatte der Blutrichter. Er versprach die Gnade der Königinn, Lohn und Ehrenstellen, wenn sich Campian zur englischen Kirche bekennen, oder derselben wenigstens auf keine Art ent-

gegen seyn wollte. Auch dieß half nichts; man kehrte also zur Folter wieder.

Nach langer Zeit fiel man erst auf den weisen Anschlag, ihn und seine Mitgefangenen, deren noch sechs andere Priester und ein Edelmann waren, des Hochverraths zu beschuldigen. Sie sollen neunzig tausend Kronen nach Irland geschikt haben. Aber woher kam das Geld? wer hat es gereicht, wer aufgesammelt, wer, von wem empfangen, wer, an wen übermacht? Man konnte nicht den geringsten Beweis aufbringen. Also nahm man seine Zuflucht zu den englischen Gemeinsächern: Sie hätten sich zu Rom und zu Rheims wider das Leben der Königinn verschworen, auswärtige Fürsten zu Englands Eroberung eingeladen, und selbst im Lande das Volk zum Aufruhr gereizt. Den Beweis blieb man schuldig. Aber die damaligen Richter Englands, von dem weisen Minister geleitet, sezten sich großmüthig über Formalitäten weg, und sprachen das Todesurtheil. Der einzige Collington, welcher erweisen konnte, daß er den Tag der blutigen Verschwörung zu Rheims, leibhaft in London war, röthete die Wangen der Richter, und entkam.

Die

Die übrigen alle, ihre Zahl ist bereits auf vierzehn gewachsen, weil sie nicht erweisen konnten, denselben Tag in Rheims nicht gewesen zu seyn, wurden zu Schlachtopfern eingeweiht. Campian, nachdem der blutige Ausspruch geschehen ist, wandte sich ans Volk: Ihr habt gehört, sprach er, daß man uns wegen beleidigter Majestät verdammt; sehet gleichwohl, mit welchem Rechte. Wenn dieß wahr wäre, würde man mir das Leben, die Freiheit, und reichlichen Unterhalt angeboten haben? Selbst dieser Vorsteher des Schloßes, welcher mir zur Seite steht, hat mir dieß alles und noch mehr verheißen. Religion also, nicht Hochverrath ist unser Verbrechen. Da Campians Rede nicht ohne den Volksbeifall aufgenommen wurde, mochte man besorgt haben, durch eine allzublutige Scene den Unwillen zu reizen, und wählte für dießmal nur drei Opfer aus, den Campian, Schervin und Briant. Noch auf der Blutbühne betheuerte Campian, daß er gerne zur Vertheidigung des katholischen Glaubens sein Leben gebe, daß er in Bezug auf jegliche Art Hochverraths oder Verschwörung frei und unschuldig sey, daß man diese seine Betheurung, da

er

er am Rande des Lebens steht, da es um das ewige Heil seiner Seele zu thun ist, für wahr und ungezweifelt halten soll. Sein Tod hat in die Herzen der englischen Katholiken nicht, wie der Verbrecher Tod, feige Zagheit, sondern frischen Muth gelegt. Man verabscheute die Grausamkeit der Peiniger, man staunte die Standhaftigkeit der Blutzeugen, man schloß von der Ungerechtigkeit des Urtheiles auf die gerechte Sache der Katholiken, und die Begierde ward allgemein, zu zeigen, daß sie mehr Blut vergießen, als ihre durstigen Feinde trinken können. „Von den zwölf Rich„tern, sagt Challonier, haben sich drei, als „sie sahen, daß bereits der Tod dieser Män„ner beschlossen war, zu erscheinen geweigert. „So weit wir oder unsre Väter zurükdenken, „hat sich nie sonst eine so große Menge Zu„schauer von jeglichem Alter, und aus jegli„chem Stande zum Gerichte herbeigedrängt, „begierig, den Ausgang eines berufenen Trauer„spieles zu sehen, in welchem so viele unter„geschobene Zeugen, so viele Ränke, Untersu„chungen — die allgemeine Erwartung rege ge„macht haben. Man war begierig, zu sehen, „ob die alten Richtergrundsäze, der Ehre näm„lich

„lich und der Billigkeit, wodurch sich unsere „Nation einst ehrwürdig gemacht hat, auch „jezt noch, wie ehemals, wider Drohungen „und Gewalt vermögend seyn würden; ob es „noch rechtschaffne Richter in England gebe, „die lieber Würde und Leben verlieren, als „diejenigen verurtheilen wollten, von denen „man gewiß war, daß sie an allen den Ver„brechen, die ihnen aufgebürdet wurden, kei„nen Theil haben. — Ein Richterausspruch „unter allen, die man je in England gehört „hatte, von ausgezeichneter Ungerechtigkeit, „der nicht nur England, sondern die ganze „Welt mit Staunen gefüllt hat, den unsere „Nachkommenschaft verabscheuen wird, und „dessen sich unsere späten Enkel noch schämen „werden." a) Challonier, wie sie wissen, Herr Wolf, oder auch nicht wissen, war kein Jesuite.

Die Jesuiten, sagen sie, Herr Peter Philipp Wolf, S. 382, **schimpfen sehr über die brittische Justiz.** Und haben sie denn nicht Ursache? schimpfte nicht das ganze katholi-

a) Memoires pour servir a l'Histoire de ceux, qui ont souffert en Anglettere pour la Religion.

tholische Europa? schimpften nicht die Britten selbst? haben sie in ihrem Camden nie gelesen, daß sich die Katholiken beschwert haben, die Königinn werde durch Leicesters und Walsinghams Ränke unbillig wider sie aufgebracht, sie werden mit Schmach und Verleumdungen unterdrükt, man sinne auf neue Arten des Betruges, man lege ihnen Fallstrike, um sie wider ihren Willen in ein Majestätsverbrechen zu verwikeln, und in der That, sezt Camden hinzu, hat man sich, die Gesinnungen auszuspähen, niedriger Künste bedient: Man hat falsche Briefe, im Namen ausgewanderter Katholiken, oder der Königinn von Schottland, heimlich übermacht, oder in den Häusern der Papisten zurükgelassen: man hat Spione unterhalten, die jedes Wort, und allerlei Gerüchte auffangen mußten: das Gesind der Delatoren, so eitel auch ihre Anzeigen waren, fand willige Ohren: viele kamen hiedurch in Verdacht, worunter auch Herzoge und Grafen aus den vorzüglichsten Häusern waren. a) Eben dasselbe erzählt uns Hume. b) „Man schrieb falsche Briefe im Namen der „Kö-

a) Camden. Annal. P. I. p. 353.

b) Band I. 2c. Kap. 4. S. 192.

„Königinn von Schottland, oder der engli-„schen Flüchtlinge, und schikte sie insgeheim „den Katholiken in die Häuser: man dung „Spione, die Handlungen und Reden ver-„dächtiger Personen zu beobachten: man un-„terstüzte Delatoren; und obgleich die Scharf-„sichtigkeit dieser beiden großen Minister, (Cecil und Walsinghams, die derlei Tragödien zu ihrem Vortheile spielten) „ihnen wahre von „falschen Nachrichten unterscheiden halfen; so „gab man doch ohne Zweifel, vielen Ver-„leumdungen Gehör, (bestach wohl auch niederträchtige Seelen, daß sie verleumdeten) „und hielt alle Unterthanen, besonders die „Katholiken, in äußerster Angst und Unruhe." Wie viele Edelleute kamen durch diese Ränke um Leben und Güter! Dabei vergaß sich weder Walsingham, noch Cecil, bereicherten sich mit dem Raube der Unglüklichen, und hielten durch ihre Macht ein Volk, so damals noch kroch, in sklavischer Knechtschaft. Es wäre viel zu weitläufig hier, den blutigen Katalog aller Schlachtopfer, und das Benehmen der englischen Geschichte zu entwikeln. Die Urtheile wider Marien von Stuart, wider den Grafen von Arundel, und wider unzählige

andere,

andere, sind Beweise, nicht von Uibereilung, sondern von einem mit Vorsicht angelegten, und Schritt für Schritt verfolgten Plane. Lächerlich, aber sehr lehrreich ist Humes Entschuldigung, man habe viele Priester als Verräther geschlachtet, nicht weil sie der Verrätherei schuldig waren, sondern weil das Gesez wegen des Hochverraths gemacht worden ist. a) Wir haben die Stelle oben angezeigt. Insbesondere von Campian und seinen Gefährten, haben wir vor kurzem Camdens Bekenntniß gelesen, die Königinn selbst habe sie für keine Verräther gehalten, sondern nur den Vorstellungen nachgegeben, durch die Hinrichtung derselben die Besorgniß des Volkes in Rüksicht auf eine Religionsveränderung zu heben. b) Und sie wollten, Herr Peter Philipp Wolf, daß die Jesuiten mit solchen Gerichten zufrieden seyn, und sich die Verbrechen willig aufladen sollen, welche nur Cecil und Walsingham, und die Mitknechte derselben begangen haben? Ich denke so, Herr Wolf, wenn sogenannte Richter das Todesurtheil über einen Mann sprechen, dessen einziges Verbre-

chen

a) David Hume B. II. Kap. 4. S. 197.

b) Annal. P. I. p. 326.

chen war, daß er die Pflichten eines katholischen Priesters erfüllte, dem man Leben, Freiheit, und reichlichen Unterhalt anbot, unter der einzigen Bedingniß, daß er sich nur durch einige Zeichen zur englischen Kirche bekennen möchte, wider den man nach fruchtlosen Uiberredungen endlich mit einem spät ersonnenen Majestätsverbrechen ohne Beweis, ohne Zeugen, ein Paar gemietete Knechte ausgenommen, ohne Urkunden, ohne eignes Bekenntniß aufzog, so sind es keine Richter; sondern blutgierige Igel, oder feile Söldner derjenigen Staatsklugheit, die der Menschheit Hohn spricht, aber auch von Menschen verabscheut wird: und dieß gilt, dünkt mich, auch dann, Herr Peter Philipp Wolf, wenn gleich die Richter in der Folge eines natürlichen Todes sterben, wenn gleich, da sie unschuldiges Blut foderten, ihr schuldiges nicht aus dem Handschuh floß, und wenn gleich die Themse nie in ihrem Laufe aufgehalten wurde. S. 383.

Daß die Jesuiten aus ihrem Campian einen Helden und einen Heiligen machen, der für die Sache des katholischen Glaubens ein würdiger Blutzeuge der Gesellschaft geworden ist, wie sie S. 382 sa-

gen, ist mit ihrer Erlaubniß, Herr Wolf, etwas verzeichnet: eigentlich hat ihn die englische Justiz dazu gemacht, so wie die Blutzeugen der ersten Christenheit von Prätoren, von Proconsuln, von Kaisern selbst, nicht von Christen, gemacht worden sind. Die Jesuiten konnten nichts dazu, als daß sie die Bemühungen der Stowe, der Abbote, der Coverte, der Holinshede vereitelten, welche sich's angelegen seyn ließen, die Schmach des Urtheiles von den Schlächtern auf die Geschlachteten zu wälzen, gleichwie es die ersten Christen gethan haben, wenn es den Heiden beliebte, es beliebte ihnen aber beinah jedesmal, den Blutzeugen des Christenthums Verschwörung, Hochverrath, oder Uibertretung der heiligsten Geseze aufzuladen. Starb doch der Stifter des Christenthumes unter dem Vorwande einer Empörung gegen den Kaiser, und die Ursache des Todes stand über der Scheitel seines Hauptes geschrieben. Soll aber ihre fromme Anmerkung nur so viel heißen, Hr. Wolf, daß die Jesuiten ihren Campian als einen Märtirer ausgerufen, oder gleichsam aufgedrungen haben, so gehen sie abermal irre, denn Mendoza, der spanische Gesandte

schrieb

schrieb drei Tage nach Campians Marter aus London: „Wir alle, so viel wir der Katho„liken hier sind, und ich vor allen bezeuge, „daß Edmund Campian, man mag auf die „Art, oder auf die Ursache seines Todes Rük„sicht nehmen, den erbaulichsten Märtirern „der christlichen Kirche beigezählt, und für „einen solchen von seinem Orden gehalten wer„den kann.“ Ganz ähnliche Berichte gab der französische Gesandte nach Paris, gaben die englischen Katholiken in alle Theile der Welt. Sie, Herr Wolf, und ich, und alle Jesuiten, und alle Feinde und Freunde der Jesuiten können hierinn nichts entscheiden; die Entscheidung ist ein Werk der Augenzeugen. Nach den Berichten der Protestanten in England, wie wohl auch deren einige das Gegentheil sagen, war Campian ein Verräther, nach den Berichten katholischer Augenzeugen a) ein Märtirer,

a) Ich verstehe unter Augenzeugen diejenigen, welche das ganze Betragen der Richter und der Gerichteten sehen und wissen konnten, wie es nicht nur der größte Theil der Katholiken in London, sondern vorzüglich die beiden Gesandten waren, denen daran lag, die Sache genauer zu erfahren.

tirer, genau so, wie einst in Rom, in Carthago, in Alexandria, und anderswo, wo die Heiden Verbrecher, die Christen Märtirer sterben sahen.

Diese Berichte waren es, Herr Peter Philipp Wolf, nicht die geheimen Künste der Jesuiten, wie sie uns S. 383 gerne aufbinden möchten, welche das Volk zu Paris wider den englischen Gesandten so sehr aufgebracht haben, daß er es für sicher hielt, sich einige Tage in seinem Hause zu verschließen. Die Katholiken außer England hielten sich an die Berichte der Katholiken in London, wie sich etwa die Christen außer Rom einst in ähnlichen Fällen an die Berichte der Christen, nicht der Heiden in Rom gehalten haben. Diesen Berichten zufolge ward Campian von den Katholiken für einen Märtirer gehalten; und sie werden nun einmal die Sache, Herr Peter Philipp Wolf, ungeachtet ihrer gründlichen Schmähungen, nicht wohl ändern können. Zum Beschluße, will ich Zeugniße würdiger Männer anführen, die ohne selbst Jesuiten zu seyn, den Jesuiten Campian, um mich in der wolfischen Sprache auszudrüken, zum Blutzeugen für den katholischen Glauben ge-

macht haben. Wilhelm Estius schrieb ein eigenes Werk: **Leben und Marter Edmund Campians, Priesters der Gesellschaft Jesu.** a) Natalis Alexander b) sagt: „Edmund „Campian, Theolog der Gesellschaft Jesu, „berühmt von Gelehrsamkeit, Wohlredenheit, „und Unschuld des Lebens, hat durch seine „Schriften, und durch den Tod, welchen er „standhaft für Christus in seinem Vaterlande „starb, den katholischen Glauben bestättiget, „als Elisabeth regiert, und wider Katholiken „gewütet hat." Baronius schrieb, als Campian bereits todt war, und mehrere Jesuiten dieselbe Bahn getreten haben c): „Unser „Jahrhundert, in dieser Rücksicht sehr glüklich, „verdiente dergleichen Männer (wie Thomas „von Kantelberg) in Menge zu sehen, heili„ge Priester, und andere edle Männer aus „England, durch ein gleichsam ausgedehnte„res Martertum verherrlichet, und mit zweier„lei Kronen umgeben: indem sie nicht nur, „wie Thomas, für die kirchische Freiheit, son-

 dern

a) Vita et Martyrium Edmundi Campiani, Sacerdotis Societatis Jesu.

b) Ad Secul. XVI. Cap. V. p. 169.

c) Martyrolog. Rom. ad diem 29. Decembr.

„dern auch zur Vertheidigung, zur Wieder„herstellung, zur Erhaltung des katholischen „Glaubens als edle Blutzeugen gestorben sind: „wie unter andern diejenigen, welche erst „neuerlich die heilige Gesellschaft Jesu, als „unschuldige Lämmer, — — Gott geliebte „Schlachtopfer, zur Marter herangezogen „hat." Ludwig von Granada theilt dem Campian, und seinen Gefährten eine zweifache Krone der Märtirer zu, die eine der Religion, die andere der Liebe, indem sie lieber die schreklichste Folter aushielten, als die Katholiken verriethen, welche den Dienst des Priestertums angenommen oder gefördert hatten. a) Miräus schreibt: Edmund Campian, aus London gebürtig, ein Priester der Gesellschaft Jesu, und einer der berühmtesten Märtirer unsers Jahrhunderts, ist dieses Jahr 1sten December zur Vertheidigung des katholischen Glaubens, und des apostolischen Stuhles eines blutigen Todes gestorben. b) Genebrard in seiner Chronik drükt sich auf dieselbe Art aus. c) Florimond Raimund nennt

Cam-

a) Introd. ad Symb. P. V. §. 2.

b) Aubert. Miraei chronicon ad an. 1581.

c) Genebrardi chronicon ad an. 1581.

Campianen einen Mann von grosser Gelehrsamkeit, und Frömmigkeit, den zu verfolgen die Kezer nicht eher aufhörten, bis sie ihn zur Marter geführt hatten. a) Martin Siscov schreibt: „Mit Rechte legen wir Campia„nen den Namen eines Märtirers bei, dem „das Leben und die Freiheit vielmal angebo„ten ward, wenn er der römischen Kirche, „das ist, Jesus Christus, entsagen wollte.“ b) Sie werden es also, Herr Peter Philipp Wolf, den Jesuiten gnädigst erlauben, daß sie ihren Campian für das halten, für was ihn die katholische Welt gehalten hat, wenn es gleich ihnen, Herr Wolf, ihrem Thuan, den Kalvinern, und den Protestanten in England und in Deutschland ein bischen Verdruß gemacht hat, warum soll es den Verfolgern der Katholiken ungestraft angehen, grausam zu seyn?

Sie fahren auf ihrem Wege fort, Herr Peter Philipp Wolf, und gehen zu **Wilhelm Parry** über, um mit einer Gelegenheit mehrere Lügen anzubringen, wobei ich ihnen das wohlverdiente Zeugniß geben muß, daß sie

 alle

a) De ortu Haeres. L. VI. c. 13.

b) Orat. in fictum equitem Polonum.

alle Unwahrheiten, die man hierüber bei andern zerstreut findet, in beliebter Kürze gesammelt haben. Daß Palmio ein Jesuite zu Venedig dem Parry zum Morde der Königinn gerathen habe, sagt Hume; a) aber Camden erzählt, Parry habe demselben sein Vorhaben nicht einmal entdekt, sondern nur überhaupt angezeigt, daß er ein wichtiges Werk im Sinne führe, weswegen er von dem Palmio an den päbstlichen Nunzius wäre verwiesen worden. b) Ich glaube dem gleichzeitigen Camden, und noch mehr dem Umstande, daß die Jesuiten ihres Palmio wegen damals unangefochten geblieben sind; sie aber, Hr. Wolf, glauben dem Kompilator Hume, oder irgend einer Schmähschrift, c) die in ihrem Winkel, aus welchem sie dieselbe gezogen haben, nach Herzenslust lügen konnte, und sagen: **der Jesuite, Benedikt Palmio, fand den Vorschlag die Königinn zu morden, der Ehre Gottes sehr angemessen.** d) Aber der Je-

a) Band II. Kap. 4. S. 207.

b) Annal. P. I. p. 367.

c) Les Jesuites Criminels de leze Majesté P. II. p. 183.

d) Wolf allgem. Jesuitengeschicht. B. I. S. 385.

Jesuite Benedikt Palmio giebt ihnen rasch zur Antwort: **Herr Peter Philipp Wolf, sie lügen.** Und damit dem Berlinerrecensenten, der es gerne für eine unbedeutende Unrichtigkeit hält, wenn auf Kosten der Jesuiten gelogen wird, der Ausdruk nicht etwa zu hart schien, beschuldigt sie eben dieser Jesuite Benedikt Palmio einer schändlichen Untreue, die es sehr wahrscheinlich macht, daß sie nicht irre geführt worden sind, sondern ihren Lesern eine anerkannte Unwahrheit vorsezlich aufbinden wollten. Denn um zu beweisen, daß Palmio den Mord der Königinn als ein gottseliges Werk angepriesen habe, führen sie unter zwei Sternchen Thuans Stelle gewissenhaft an, in welcher also die Bestättigung ihrer Angabe nachzulesen wäre. Sie können es dem Jesuiten Benedikt Palmio nicht übel nehmen, daß er sich entschloßen hat, mit eigenen Augen zu lesen, und die angezeigte Stelle im Thuan selbst nachzuschlagen. In der That, Herr Peter Philipp Wolf, das ist treulos zitirt, nicht anders, als hätten sie sich's in den Kopf gesezt, ihre leichtgläubigen Leser recht muthwillig zu äffen. Sagt doch Thuan kein Wort, daß Parry sein Vorhaben, die Köni-

niginn zu morden dem Jesuiten Palmio entdekt habe, sagt er doch vielmehr das Gegentheil, er habe ihm nur seinen Wunsch geäusſert, ein Mittel aufzufinden, wodurch den bedrängten Katholiken in seinem Vaterlande geholfen, und England wieder zum Gehorsam der römischen Kirche gebracht würde, eine Sache, die Palmio sehr löblich gefunden hat: Ja was noch mehr ist, Herr Wolf, nach Thuans Erzählung, hatte Parry, als er den Palmio sprach, noch keinen blutigen Anschlag wider die Königinn. Palmios Lobsprüche, womit er den Wunsch des Parry begleitet hat, wekten in diesem erst den Gedanken, wie Thuan, den Jesuiten zu gefallen sagt, etwas wider die Königinn zu unternehmen. Sie haben Thuans Gefälligkeit zu weit ausgedehnt, Herr Peter Philipp Wolf: Thuan ward zufrieden, gedichtet zu haben, daß Palmios allgemeine Lobsprüche, einem gemeinschaftlichen Wunsch aller Katholiken ertheilt, besondere Gedanken in Parrys Seele rege gemacht haben; sie aber lassen ihn sagen, Palmio habe den Mord der Königinn als ein gottseliges Werk erklärt. Sollten sie denn wirklich so wenig Latein verstehen, Herr Peter Philipp Wolf?

alle

alle Irrthümer, Unrichtigkeiten, Misverständnisse und Verleumdungen, womit ihre ehrwürdige Geschichte ausgeziert ist, zusammengenommen, weiß ich in der That nicht, ob ihre Gelehrsamkeit, oder ihre Treue mehr Mistrauen verdiene. Ich will ihnen entzwischen die Freundschaft erweisen, hierunten Thuans Stelle, die sie entweder misverstanden, oder gemisdeutet haben, in einer deutschen Uibersezung zu geben. a)

Daß

a) „In einem freundschaftlichen Gespräche mit dem „Jesuiten Benedikt Palmio, sagte er, daß er „recht sehr wünsche, man möchte einen Weg einschlagen, auf welchem den bedrängten Katholiken in seinem Vaterlande geholfen, und England wieder zum Gehorsame des römischen Stuhles gebracht würde: als sie hierüber sprachen, „und Palmio das löbliche Vorhaben mit vielen „Lobsprüchen erhub, auch versprach, daß das Ansehen des Pabstes, welches er zur Sicherheit „seines Gewissens verlangte, leicht hinzukommen „würde, fieng er schon damals an, an Bewegungen wider die Königinn in seinem Vaterlande zu denken." Thuan. Histor. L. 79. p. 512. Edit. Colon. Daß auch diese Erzählung ganz schief sey, wird aus dem erhellen, was ich besser unten

Daß eben diesen Parry, ein gelehrter Jesuite Watts in Paris von der Strafbarkeit seines Vorhabens zu überzeugen suchte, sagen sie wohl auch, weil es alle Welt sagt, sezen aber gleich hinzu, was kein anderer Mensch sagt, daß ihm seine Kollegen schlechten Dank dafür wußten. S. 385. Hätten sie in ihrem Thuan weiter gelesen, so würden sie

unten über Parrys Charakter, und den schlechten Zusammenhang der Nachrichten von dessen Unternehmen zu sagen habe. --- Aber welchen Weg mag wohl der Jesuite Palmio angerathen haben? Das ists eben, Herr Wolf, was weder sie, noch ich, noch ihr Thuan wissen können: denn der Jesuite Palmio hat es, meines Wissens, nie gesagt, weil er nie befragt wurde, und Parry hat bis an sein Ende standhaft geläugnet, daß er je einen Anschlag wider das Leben der Königinn gemacht habe, wie Thuan selbst S. 514 versichert. Wie mögen also sie, Herr Peter Philipp Wolf, das Geheimniß aufgefunden haben? Alles was ich ihnen zugeben kann, ist, daß Thuans tükische Feder die fromme Absicht hatte, den leichtgläubigen Leser auf die schwarze Vermuthung zu bringen, die sie unter dem Schuze desselben bis zur Gewißheit erhoben haben.

sie gefunden haben, daß viele **Jesuiten Watts** Lehre bestättiget, a) aber Morgom, ein englischer Edelmann, den Parry wiederum auf andere Gedanken gebracht hat. Wer hat ihnen denn also gesagt, Herr Peter Philipp Wolf, daß die Jesuiten ihrem Watts wenig Dank wußten? Es ist Zeit, daß sie auch einmal aus sich selbst schmähen, nachdem sie die übrigen Schmähungen aus Hume, aus Camden, aus Thuan und anderen abgeschrieben haben.

Allein sie bleiben mit dem Beweise nicht zurük. **Hannibal Codret**, sagen sie S. 385, **überzeugt ihn** (Parry), **daß Watts und alle jene Theologen, welche ihm Gewissensbeängstigungen verursachten, Rezer seyn.** Das wäre nun also über den einzigen Parry die dritte Lüge, zu deren Unterstüzung sie zwei Schmähschriften richtig angeführt haben, die kriminelle Anklage von einem Ungenannten, und den Katechismus der Jesuiten von Pasquier: ich seze noch die dritte bei, eigentlich die Quelle der übrigen, Arnaulds des Advokaten Schmährede an das Parlament zu Paris. Wir lesen

a) Et Complures e Jesuitico etiam Sodalitio adstipulatores habebat. L. c. p 513.

lesen daselbst einige Umstände, die sie weislich unterdrükt haben. Es sey nämlich eben derselbe Codret gewesen, der eine Lobschrift auf den Namen der Jesuiten ausgegeben, und den Parry in Paris gesprochen hat. Sonderbar ist es immer, woher Arnauld die geheime Nachricht haben mochte, welche dem Thuan, dem Rapin de Thoyras, und ihrem Kompilator David Hume unbekannt geblieben ist, Männern, die gewiß nicht die lezten seyn wollen, wenn es etwas auf Jesuiten zu schmähen giebt. Allein das sonderbarste ist, daß Camden, der alle Umstände von Parrys Verschwörung, und alles, was zumal in Paris vorgegangen ist, ausführlich beschreibt, von Codrets Unterredung mit Parry keine Sylbe hat. Aber der Jesuite Barny gieng dem Lügner Arnauld noch näher zu Leibe. Er gab seine Schrift wider die Verleumdungen dieses feinen Advokaten auf Befehl des königlichen Staatsrathes heraus: a) Hierinn überführt er den Arnauld zweier Unwahrheiten, indem Codret nie sonst etwas, als einige grammatische Anfangsgründe unter die Presse gegeben

a) Défense des Jesuites à Lyon, par Guichard Jullieron, Imprimeur du Roy. 1594. p. 39.

den hat: und was noch wichtiger ist, zur Zeit, als Parry sich in Paris aufhielt, weder daselbst war, noch, als Vorsteher der aquitanischen Provinz, seyn konnte.

Mit keinem gieng es ihnen schwerer, Hr. Wolf, als mit Wilhelm Creigton, der nicht so, wie sie wünschten, in Parrys Handel verflochten war. Parry entdekte ihm sein Vorhaben zu Lyon. Aber Creigton sagte ihm, daß es nicht erlaubt sey, und da Parry seinen Anschlag dadurch rechtfertigen wollte, daß aus dem Tode der Königinn die Religion große Vortheile ziehen würde, gab Creigton zur Antwort, es sey nicht genug, irgend etwas Gutes zu wirken, sondern es müsse dasselbe auch gut, und durch erlaubte Mittel hervorgebracht werden. Man stellte nun zu London die Frage an den Jesuiten, ob er den Parry zu Paris gesprochen habe; er antwortete, nein: Aber weil er besorgen mochte, seine Unterredung, die er mit Parry, zwar nicht zu Paris, sondern zu Lyon gepflogen hatte, dürfte durch sein Stillschweigen verdächtig werden, schrieb er sogleich an den Staatssekretär Walsingham, und erzählte in diesem Schreiben die Sache, wie sie war,

mit

mit allen den Gründen, welche er damals wider Parrys Anschlag hervorgelangt hatte. Dieses Schreiben gefiel der Königinn so wohl, daß sie es nicht nur im Reiche vertheilen ließ, sondern auch nicht ohne Verwunderung sich äußerte, man habe ihr die Jesuiten anders geschildert, als sie hier an einem, zumal schottischen Jesuiten, erfahren, der einem Meuchelmörder den Dolch aus der Hand zu winden suchte. a) In der That wurde Creigton frei und wohl gehalten, ob er gleich seine gänzliche Entlassung nicht eher, als nach dem Tode der Königinn Maria erhalten konnte, vermutlich, weil man besorgt war, er möchte zu deren Befreiung in Schottland Bewegungen machen. Diese Geschichte, wie sie Camden, und größtentheils auch Thuan erzählt, konnte unserm Herrn Peter Philipp Wolf nicht anstehen: Es beliebte ihm also, Umstände zu dichten, die Creigtons Gesinnungen verdächtig machen sollen. Zuerst läßt er ihn einige Zeit in Schottland die Anschläge des Königs von Spanien, und des

a) Daniel Bartoli L. IV. Angliae c. 10. und Holingshed ad an. 1587. p. 1386. haben Creigtons Schreiben in extenso gegeben.

des Herzogs von Parma auf England unterstüzen, worauf er sich endlich verkleidet in lezteres Reich schleichen mußte S. 386. Aber die Lüge ist nicht wohl ausgedacht; denn Creigton, als er nach Schottland segeln wollte, wurde von Holländern entdekt, nach Ostende gebracht, und auf Elisabeths Begehren nach London abgeliefert: So ist er also noch damals nicht in Schottland gewesen, und hat sich noch weniger in England, wohin man ihn wider seinen Willen brachte, geschlichen. Aber nun wird es Ernst. Creigton kömmt: Herr Wolf legt ihn sogleich auf die Folter; sehr unfreundlich: und warum denn, Herr Wolf? wollten sie denn die Fragen an ihn erst nach der Folter stellen? zumal da Camden erzählt a), es habe Parry ausgesagt, daß ihn Creigton von sich gewiesen, und die böse That verabscheuet hat. So unfreundlich, wie sie, dachte Walsingham nicht: Er fragte ihn selbst, und sogleich auf diese Frage erfolgte Creigtons Schreiben, daß also für dießmal keine Zeit zur Folter übrig bleibt.

Aus

a) Camden. Annal. P. I p. 368.

Aus dem, was sie S. 387 niedergeschrieben haben, läßt sichs inzwischen wahrnehmen, daß sie mit der englischen Justiz unzufrieden sind, nicht weil sie etwa zu viel, wie Menschenfreunde behaupten wollen, sondern weil sie zu wenig, was noch kein Lobredner Elisabeths je zu sagen wagte, gemartert hat. **Es ist unbegreiflich, träumen sie, daß sich die Richter hiemit begnügten.** Sie hätten nämlich den guten Creigton, zum Lohne seines Dienstes, welchen er der Königinn erwiesen hat, auf die Folter legen sollen, obgleich Parrys, und Creigtons Aussagen so genau übereinstimmten, daß auch nach den menschenfeindlichen Torturgesezen keine Folter mehr statt haben konnte. Sie wären mir ein artiger Blutrichter, Herr Peter Philipp! darum also glaubten sie, weil es **damals die Hauptlehre der Jesuiten war, daß jeder Regent, der es nicht mit dem Pabste, und dem Könige von Spanien hielt, ein Tirann sey, dem jeder Unterthan das Leben nehmen dürfte** S. 387. Aber das ist es ja eben, was Elisabeth nicht ohne Staunen sah, daß es wenigstens in diesem Factum nicht wahr sey; das ist es eben,

was

was sich die Kalviner, die Jansenisten, die Schoppe, die Thuane, und andere Schmäher angelegen seyn ließen, der ungläubigen Welt aufzubinden; das ist es eben, was sie durch unzählige Fälschungen, durch tausend Stümmelungen der Texte, durch erdichtete, oder verdrehte Thatsachen zu erzwingen suchten; das ist es eben, was die Jesuiten durch eine Menge abgedrungener Schuzschriften, worinn die Lügen aufgedekt, und die bösen Ränke der Verleumder enthüllt sind, mit Freiheit und Gründlichkeit widerlegt haben; das ist es endlich, was sie, Herr Wolf, durch Auffrischung alter Lästerungen neuerdings durchzusezen gesucht, und was ich so eben von den Jesuiten auf ihre Verleumder überzuwälzen die Feder ergriffen habe. Sie mögen sich also gleichwohl in Acht nehmen, Herr Peter Philipp, daß nicht das Urtheil, so sie gestüzt auf ihre Träume, und Verleumdungen zu fällen scheinen, einst an den Träumern selbst, und an den Verleumdern vollzogen werde. Zwar fehlt es ihnen nicht am guten Willen, eine Lüge durch die andere zu unterstüzen, zwar lassen sie ebendenselben Creigton, als er ein andermal nach Schottland kam,

einen Meuchelmörder wider den Kanzler Metelan suchen, und nicht finden. — Aber sie vergessen, Herr Peter Philipp, daß, um derlei Lügen glaubwürdig zu machen, mehr noch nöthig sey, als ihr, oder sonst eines andern Pasquillanten Zeugniß gegen das Schweigen ehrlicher Geschichtschreiber. In der einzigen Geschichte des räthselhaften Parry, wie viele Unwahrheiten!

Ich sage, des räthselhaften Parry; denn wirklich sind die Nachrichten, welche wir von ihm haben, so schwankend, daß sich weder sein Charakter, noch das Vorhaben, so er ausführen wollte, noch die Absicht seiner Handlungen allerdings bestimmen läßt. Er soll ein Katholike gewesen seyn, er wars doch nicht vor seiner Abreise aus England; erst zu Lyon oder, wie Hume will, zu Mailand stellte er sich an, als ob er der kalvinischen Lehre entsagen wollte: er wars auch nicht, als er nach England wiederkehrte, wenn anders, was Hume erzählt, wahr ist, daß er zum Parlamentsgliede erwählt wurde a). Es scheint also vielmehr, daß er einer der Spione war, welche die Königinn nach Frankreich und nach Ita-

a) B. 11. K. 4. S. 208.

Italien zu schiken pflegte. Nun läßt sich das Vertrauen, womit ihn die Königinn beschenkte, und seine Erhebung zum Parlamentsgliede erklären. Vielleicht hatte er die sehr natürliche Meinung gehegt, daß es besser und menschlicher wäre, von dem Druke, und von der Verfolgung der Katholiken abzustehen; vielleicht hat er sich, nachdem er von den Puritanern seiner Würde wieder entsezt worden ist, wirklich in Entwürfe wider die Königinn eingeschlossen. Der englischen Justiz gefiel es, über derlei Prozesse immer einen Schleier zu ziehen, durch welchen die Wahrheit in ihrer kenntbaren Gestalt nicht dringen kann; sie wird uns also vergeben, daß wir uns die Freiheit nehmen, da es an Gewißheit fehlt, Vermutungen Plaz zu geben. Hume S. 209 thut mit einem Briefe groß, den der Kardinal Como im Namen des Pabstes an Parry geschrieben haben soll. Aber warum hat man denn dieses Schreiben nicht kund gemacht? Es soll Parrys Vorhaben gebilliget haben? und worinn bestand denn das Vorhaben, so wie es Parry dem Pabste entdekt haben mag? war es auf das Leben der Elisabeth, oder auf die Befreiung der Maria

von Stuart angesehen? Wer nur zur Hälfte aufdekt, was er ganz zeigen könnte, sezt sich in den Verdacht, daß eine gänzliche Entwikelung krummen Absichten zuwider war.

Wenn sie je wieder auf den unglüklichen Einfall gerathen, eine Geschichte zu schreiben, so rathe ich ihnen, Hr. Pet. Phil. Wolf, der Chronologie wenigstens in so fern zu achten, als es nöthig ist, um aus den angeführten Begebenheiten keine falschen Schlüße zu ziehen. „Parrys Verurtheilung, sagen sie „S. 387, veranlaßte ein scharfes Gesez wi„der die Jesuiten (bei Hume heißt es S. 196 „wider die Jesuiten, und papistischen „Priester). Es ward ihnen befohlen, das „Königreich in vierzehn (Hume sagt vierzig) „Tagen zu räumen.“ Diese kleine Stümmelung, und die verkehrte Zeit des Parlamentsschlußes bringt den Leser unvermeidlich auf die Idee, die Jesuiten müssen einen vorzüglichen Antheil an Parrys Verschwörung genommen haben, und was die Pasquillanten von den Jesuiten Palmio und Codret sinnreich erfunden haben, möge denn doch nicht grundlos seyn. Allein die Sache verhält sich ganz anders. Das Parlament faßte die

hau=

harten Schlüße wider die ganze katholische Geistlichkeit ab, und zwar noch vor Parrys Verschwörung. Hume läßt vielmehr den Parry in eben diesem Parlamente sizen, läßt ihn eine scharfe Rede wider die strengen Verordnungen halten, läßt ihn darum seiner Würde entsezt werden. Nun verschwört sich erst Parry mit Nevil, wird von dem Mitverschwornen verrathen, und zur Strafe gezogen. Man sehe hierüber den eilften Band, und halte die Seiten 195, 196 an die Seiten 206, 208. u. s. w.

Mit **Ballards** Geschichte wollen wir kurz auseinander kommen, Hr. Pet. Phil. Wolf: Ich habe nicht nöthig, hier mich in die Fragen einzulassen, ob auch Babington wirklich den Anschlag gehabt hatte, die Königinn Elisabeth zu ermorden, ob Maria Stuart je in den Anschlag eingewilliget habe, ob die ganze Beschuldigung, so weit sie den Mord der Königinn betrifft, und die künstliche Einleitung in dieselbe nicht etwa ein sinnreiches Werk der kunstvollen Minister Walsingham und Burleigh gewesen sey; ich verweile nur bei dem einzigen Umstande ihrer Erzählung S. 289. „Der Jesuite Ballard,

 wel-

„welcher dieses Geschäftes wegen aus Frank„reich nach England segelte, wußte dem jungen „Menschen (Babington) in kurzem einen un„beschreiblichen Enthusiasmus beizubringen. „Außerdem, daß er ihm die Ermordung der „Elisabeth als ein heiliges, gerechtes, und „rühmliches Vorhaben pries — — " genug, was brauchen wir mehr? der Jesuite pries den Königsmord! dieß war ihre Absicht, dem Leser aufzubinden, und dieß Aufgebind, nehme ich mir die Freiheit, ihrem und meinem Leser wieder abzunehmen. Es ist eine Kleinigkeit, Herr Wolf, Ballard war ein Jesuite: zwar führen sie aus Thuan eine sehr lange Stelle an, in welcher Ballard ein leibhafter Jesuite ist; aber sie gilt uns für nichts sonst, als für einen Beweis von der Untreue des einen, und der Leichtgläubigkeit des andern. Die Jesuiten kennen in ihrer Kommunität keinen Ballard: wenn sie ihn, Herr Peter Philipp, oder ihr Thuan, oder ein anderer Schmäher aufgenommen haben, so behalten sie ihn für sich, und theilen die Ehre mit ihm. Sie hätten diesen unbedeutenden Umstand aus ihrem David Hume lernen, und hiedurch sich die gan-

ze Erzählung von Babington, von der schottischen Königinn Maria, von Spaniens und Frankreichs Kabale viel klüger ersparen können. „Um diese Zeit, sagt Hume a), war „Johann Ballard, ein Priester dieser Pflanzschule (zu Rheims) von seiner Sendung „in England und Schottland u. s. w.“, denn das übrige mögen sie gleichwohl selbst nachlesen.

Es ist sehr wahr, was sie S. 390 sagen, Philipp, König in Spanien, habe außer dem Interesse der Religion noch ein anders gehabt, eine fürchterliche Flotte gegen England zu rüsten: nicht etwa eines nur, sondern deren viele, Herr Wolf: aber es beliebte ihnen aus allen das unwahrscheinlichste zu wählen. Aus Begierde, gedenken sie, England zu erobern: ich glaube, es müsse entweder Philipp seine Begierde meisterhaft am Zaume gehalten haben, oder sie selbst möge nicht allerdings lebhaft gewesen seyn, da er im Stande war von 1558, als Elisabeth die Regierung antrat, bis 1588, als der spanische Krieg ausbrach, durch dreißig volle Jahre, dieselbe an sich zu halten. Beleidigungen

a) B. 11. K. 4. S. 241.

gungen, Unbilden, Unterstüzung der Rebellen, und Beunruhigung der getreuen Unterthanen warens, denen ein mächtiger Monarch nicht länger mehr zusehen wollte. Haben sie denn in ihrem Hume nicht gelesen? „Da sie „hörte, daß Philipp, der die täglichen Be„schimpfungen, und Beleidigungen, die „ihm von den Engländern widerfuhren, nicht „zu achten schien, heimlich eine große Flotte „ausrüstete, um sie anzugreifen; sandte sie „den Sir Franz Drake mit einer Flotte aus, „seine Gelder aufzuheben, seine Küste zu be„rauben, und seine Schiffe zu verderben a).“ War nicht Leicester, der Königinn Liebling, eben mit einem Heere in Holland, die Aufrührer zu unterstüzen? und dünkt es sie nicht, daß diese zwei Umstände allein, ohne die vorhergehenden Beleidigungen in Anschlag zu bringen, allerdings zureichen, einen viel mächtigern Staat, wie damals Spanien gegen England war, zu einem Kriege zu zwingen, auch wenn er noch so frei, als kriegführende Mächte nur sehr selten sind, von allen Eroberungsgedanken gewesen wäre. Hume ist weit gerechter, als sie, wenn er Philipps

Beweg-

a) B. 11. K. 5. Jahr 1587. S. 331.

Beweggründe herzählt, die ihn endlich zu einem Kriege hingerissen, den er bis izt ungeachtet der Feindseligkeiten, die Elisabeth überall gegen ihn ausübte, noch nicht erklärt hat a). Der Ruhm, die ganze christliche Welt wieder zur katholischen Gemeinschaft vereiniget zu haben; der Unwillen, daß England Spaniens rebellische Unterthanen zur Empörung ermuntert, und in der Empörung unterstüzet hat; die Aussicht durch Erfahrung bestättiget, die Niederlanden nie wieder vom Aufruhr abbringen zu können, ohne vorher England in die Unruhe, die es verdiente, gesezt zu haben; die Hofnung, daß die Katholiken bereit seyn werden, sich mit demjenigen zu vereinigen, der sie von den kränkenden Verfolgungen befreite, die izt wider sie ergiengen b); das Ver-

a) L. c. Sieh 338.

b) Unser wakere Geschichtschreiber, Hr. Pet. Phil. Wolf weiß es besser; denn S. 392 sagt er in seiner Unschuld: „Elisabeth behandelte die Ka„tholiken mit so einer Schonung, daß diese es „nicht wagten, sich gegen eine Königinn zu em„pören, die so großmütig Beleidigungen vergaß, „um selbst gegen ihre Feinde wohlthätig seyn „zu

Verlangen, den Tod der Königinn von Schottland zu rächen, welcher die Katholiken ihre Liebe zugewandt haben; und die günstige Lage Europens in denselben Zeiten, erhielten das Uebergewicht, und entschieden für einen Krieg, wozu Spanien schon lange durch Englands Beleidigungen aufgefodert worden ist a).

Pabst Pius gab seine Bulle wider Elisabeth im Jahre 1570. Heinrich Garnet kam nach England 1586, um, wie sie S. 391 gar weislich sagen, die Bulle nach England zu überbringen, und die Katholiken daselbst wider

„zu können.“ Feine Wohlthaten, wenn man diejenigen, welche bei der Religion ihrer Väter bleiben, und ein eifersüchtiges Weib als ihren Pabst nicht erkennen wollen, der Güter beraubt, aller Ehrenstellen entsezt, des Landes verweist, mit der Folter bedient, mit königlicher Schonung an den Galgen schikt. Sonst hat man die Verfolger für Feinde gehalten: aber Hr. Pet. Phil. Wolf kehrt es um, und erklärt die Verfolgten dafür. So waren nun freilich die ersten Christen Feinde der wohlthätigen Nerone, Domitiane, Maximine, Diokletiane, und Juliane.

a) B. 11. K. 5. S. 339 --- 341.

wider ihre Monarchinn zu empören: sie müssen also wohl eingestehen, Herr Wolf, daß die Päbste sehr mäßig waren, indem sie die Bulle nur sechszehn Jahre unüberbracht gelassen haben, oder gewiß, daß sie ein sehr genauer Geschichtschreiber sind, indem sie der Chronologie so wenig achten, wenn sie ihrem Schmähsysteme entgegen ist. Ob übrigens eine Menge Jesuiten auf der spanischen Flotte gewesen, und was sie auf derselben gemacht haben sollen, weis ich nicht, denn ich habe die Lästerschrift Acta in proditores, die ihnen so werth und angenehm scheint, eben nicht bei der Hand: Nur das weis ich, daß ihre geschäftige Zusammenstellung der Fluchsbulle mit dem Eifer der Jesuiten, dieselbe zu predigen, und die Engländer durch dieselbe wider Elisabeth zu empören ein menschenfeindlicher Traum ist, dessen sich ihr David Hume geschämt haben würde. Bei ihm können sie, Herr Peter Philipp, lesen, was sie nicht wußten: denn nachdem er die Unruhen der Katholiken geschildert hatte, indem einige glaubten, keine Gefahr, noch Schwierigkeit könne sie von der Pflicht befreien, der Königinn ihren Gehorsam

sam aufzusagen, sezt er noch hinzu, daß Person und Campian, zwei Jesuiten, mit einer Milderung und Erklärung dieser Lehre nach England gesandt worden sind, es sey des Pabstes Meinung nicht, daß die Katholiken in England der Königinn nicht gehorchen sollten a). Es ist also gerade das Gegentheil von dem wahr, was sie erzählt haben, und dient uns zur Richtschnur, wie man sich bei ihren Nachrichten, um auf die Wahrheit zu kommen, benehmen müsse.

Von gleicher Erfindung ist die heimliche Mordpraktik, wozu die Jesuiten abermal ihre Zuflucht genommen haben sollen. Daß Elisabeth viele Jesuiten würgen ließ, ist gewiß; daß nur ein Jesuite Entwürfe wider Elisabeths Leben gemacht hat, ist Verleumdung, und bleibt es so lange, bis das Gegentheil erwiesen wird: So was aber zu beweisen, Herr Wolf, ist es noch lange nicht genug, aus ihrer Aktenlästerung, oder aus Rapin de Thoyras Zeugnisse anzuführen. Der vernünftige Leser fodert Urkunden. Cullen, Williams, und Jorke haben sich von dem Jesuiten

a) Hume. B. 11. S. 158. Camden Annal. 477.

suiten Holte bereden lassen, einen Meuchelmord an der Königinn zu verüben. Wo sind Beweise? Appellanten, rebellische Priester, welche die Religion in England verrathen haben, geben es vor, um Holten anzuschwärzen, wider welchen sie bereits einen Prozeß bei dem Erzherzog Albert in den Niederlanden verloren hatten: Camden schrieb es nach, und andere aus Camden. Der römische Pabst, der König aus Spanien, spanische Minister, viele Engländer waren, wie man vorgiebt, in gleicher Absicht verschworen. Haben sie denn nicht so viel Einsicht, Herr Wolf, daß es bei so einer ausgebreiteten und entschlossenen Verschwörung der Königinn unmöglich gewesen wäre, ihr Leben auf ein Alter von siebenzig Jahren zu bringen? Jesuiten, in großer Menge, mit welchen die Kerker gefüllt, und die Blutscenen von Zeit zu Zeit erneuert wurden, eine ungeheure Anzahl englischer Priester, und Edelleute, die für den Glauben ihrer Väter sich den Henkern Burleighs und Walsinghams überlassen haben, zeigten allerdings des Mutes so viel, daß weder die Königinn, noch die Tirannen, ihre Minister, den Dolchen entkommen seyn

würden, hätten die Katholiken den Grundsaz angenommen, daß der Meuchelmord, an irrgläubigen Königen gewagt, oder an Vorfolgern der Religion ausgeführt, ein gottseliges Werk sey. — „Aber der Jesuite Creswel, sagen „sie S. 392, schrieb zu gleicher Zeit eine „heftige Schmähschrift unter dem Namen, „Andreas **Philopater** a), worinn die Kö„niginn gelästert, und das Volk zur Empö„rung gereizt wird," und um uns den Beweis nicht, wie gewöhnlich, schuldig zu bleiben, führen sie Ribadeneiras eigne Worte, allein in einer Sprache an, die sie wahrscheinlich ihrem Leser nicht zugemutet haben: ich also will dieselbe deutsch geben, damit Jedermann im Stande sey, über die Bündigkeit ihres Beweises zu urtheilen. „Einige „Werke, sagt Ribadeneira von Creswel, gab „er ohne seinen Namen heraus, die **Verleum„dungen der Kezer zu widerlegen, und „die Ränke aufzudeken**, deren sich die „Staatsklugen zur Hintergehung und Unter„drükung der Katholiken bedient haben." Da sie, Herr Wolf, auf diese Stelle sich

a) Es war Person, nicht Creswel. Alegambe p. 415.

sich berufen, um zu erweisen, daß Creswel in seinen Werken die Königinn gelästert, und die Unterthanen zur Empörung gereizt habe, so geben sie uns hiemit ihr Wörterbuch in die Hand, nach welchem, Verleumdungen widerlegen, so viel als **Lästern**, und menschenfeindliche Ränke der falschen Politik aufdeken, so viel als **zur Empörung reizen** heißt. Wir danken ihnen für diese Aufrichtigkeit, denn nun sind uns viele Stellen ihrer preiswürdigen Geschichte, die ganz falsch oder unverständlich schienen, so helle, wie die heiterste Mittagssonne, und so wahr, daß es die Jesuiten wohl unterlassen werden, zu läugnen, sie hätten sich von jeher Mühe gegeben, die Verleumdungen zu widerlegen, und die menschenfeindlichen Ränke der Burleighe, der Walsinghame, der Dudley, und der Pukeringe aufzudeken.

Mit **Walpole**, dem Jesuiten, hatten die lästernden Geschichtschreiber saure Mühe. Camden, Cooke, Larrey strafen einander Lügen, indem sie einander mitleidig unter die Arme greifen. Thuan trat die Mittelstrasse, und schwärzte im allgemeinen an, da die Lästerungen im besondern so übel gerathen sind.

Die Abschreiber, Herr Wolf, und seine Schmähsümpfe, fallen Larreys verzweifeltem Handel bei, um Cookes offenbarer Lüge auszulenken. So schwer ist es Lügnern, ins Geleiß zu kommen, woraus sie der Schwindel des Lästergeistes geschleudert hat. Ich will mit Cookes Erzählung, als mit der schlammichten Quelle anfangen.

„Im Jahre 1597, sagt Eduard Cooke a), „segelte Squire aus Spanien herüber, um „eine Sache, die oft mit Dolchen und Ränken versucht worden ist, endlich mit Gifte „auszuführen, aufgemuntert von dem Jesuiten Walpole, der damals in England „verstekt war. Dieser, nachdem er ihm die „Nachlassung der Sünden ertheilt, zwang „ihm einen Eid ab, daß er die Sache ins „Werk sezen, und auf keine Art verrathen „werde. Alle diese Verräthereien haben die Mitschuldigen selbst frei und ungezwungen bekennt, und ein jeder seine Aussage mit eigener Hand unterzeichnet.“ Die Appellanten bei Camden stimmen dem Cooke bei b), und die Auszügler gestüzt auf diese Erzählung,

a) Actio in Henricum Garnetum p. 72.

b) Annal. P. II. p. 275.

lung, machen Jesuiten den Vorwurf, daß sie diesen Meuchelmörder Walpole unter ihre Märtirer zählen a).

Keine Verleumdung macht den Verleumdeten weniger Mühe, als diese gegenwärtige. Walpole kam zu Ende des Jahres 1593 nach England, wurde sogleich den ersten Tag seiner Ankunft verrathen, gefangen, und im Jahre 1595 zum Tode verurtheilt, weil er ein Jesuite, ein römischer Priester war, und nach England kehrte, wider die Geseze des Landes, welche gebieten, binnen drei Tagen seine Ankunft dem Richter des Ortes zu melden. Walpole antwortete, er könne dieses Gesez unmöglich übertreten haben, da er sogleich den ersten Tag ergriffen ward. Der einleuchtende Beweis, und das Gelächter der Umstehenden hätten ihm beinah das Leben gerettet. Aber einem Richter, indeß die übrigen verstummten, fiel es bei, zwar die Bündigkeit des Beweises zu lobpreisen, zugleich aber auch den Eid des Primats abzufodern: Als Walpole sich weigerte, so einen Eid lei-

a) Extraits des Assertions dangereuses et pernicieuses --- --- p. 470.

sten zu können, warfen die gerechten Richter das Todesloos a).

Nun mögen uns Cooke, und Camden und die Auszügler das Geheimniß erklären, wie Heinrich Walpole, der bereits 1595 in England hingerichtet worden ist, während seines Aufenthaltes daselbst, den er keinen vollen Tag frei hatte, einen Squire, der erst 1597 nach England kam, zum Meuchelmorde beredet, und zum Vergiftungseide gezwungen habe. Glaubt denn Cooke, daß Beredsamkeit und Mordsucht auch der Asche abgelebter Jesuiten noch eigen bleibt? oder hält er seine Leser für so einfältig, daß sie auch die ungereimtesten Lügen von seiner Hand mit Danke annehmen würden? oder wollte er nur einen Beweis geben, wie ruhig wir uns seiner historischen Treue überlassen, und wie gewiß wir seyn können, wenn englische Geschichtschreiber in den Tagen jener Parteiwut versichern: die Mitschuldigen hätten das alles freiwillig eingestanden, und ihre Aussagen durch eigene Unterschriften bestättiget?

Ihr

a) Challoner Memoir. T. I. p. 337. et seqq. Jouvency Hist. S. J. P. V. L. 13. num. 17. et seqq.

Ihr David Hume war klüger, Herr Wolf, und schwieg von der ganzen Sache. So viel Enthaltsamkeit lag in Thuans Macht nicht: er wollte die schöne Mordgeschichte nicht unbenuzt lassen, und weil es ihm gefährlich schien, einen Mann in die Vergiftungsakte einzuflechten, dessen Knochen bereits, vom Fleische abgelöst, in vollkommener Ruhe lagen, so begnügte es ihm, in allgemeinen Ausdrüken anzuschwärzen, indem er die Appellanten, welche sich auf Squires Anschlag, und Walpols Anstiftung berufen haben, nichts weiter sagen ließ, als es hätten die Jesuiten wider das Leben der Königinn Meuchelmörder angestiftet. Isaak Larrey, ein kampfrüstiger Kalviner, sah die Unmöglichkeit ein, daß man den Heinrich Walpole beschuldigen könne, und gerieth auf den weisen Einfall, damit Cooks schöne Erzählung nicht um allen Kredit gebracht würde, einen Richard Walpole zu substituiren. Den Beweis ist er uns bis auf diesen Tag schuldig geblieben. Ich denke, er habe sich auf folgenden guten Grund gestüzt. Ein Walpole muß einmal den bösen Squire zum Gifte beredet haben. Heinrich Walpole konnte

es nicht seyn: also war es Richard Walpole. So ein billiger Schluß, wiewohl ihn Larrey aus Geschämigkeit nicht so ausdrüklich vorgebracht hat, sezt nun freilich die Thatsache außer Zweifel: allein dem Cooke, den Appellanten, und den Auszugmachern ist hiemit nicht geholfen. Larrey straft sie Lügen, so wie jene hingegen ihren wohlmeinenden Retter belangen, da sie von einem Walpole reden, der damals, als er die Mordsucht in Squires Busen blies, irgendwo in England verstekt lag, **laut dem freiwilligen Geständniß und der eignen Unterschrift des Schuldigen.** Inzwischen als die beiden Herren einander den Rang streitig machten, wer aus ihnen eigentlich der Lügner sey, sah die unparteiische Welt, daß es beide wären, indem der eine behauptet, was offenbar falsch seyn muß, ungeachtet des aktenmäßigen Geständnißes und der eigenen Unterschrift, der andere aber wider die gerichtliche Akte ohne Grund, ohne Beweis, ohne Geständniß, ohne Urkunde sich erhebt, und wider einen Mann zeugt, von welchem er eben so viel beweisen konnte, als ich, wenn ich behaupten wollte, Isaak Larrey habe einem

Kal=

Kalviner, der unzufrieden war, daß Elisabeth die englische Kirche als die herrschende eingeführt hat, Gift gereicht, womit er die Reitsättel beschmieren sollte. Nichts destoweniger gefiel es dem Pasquier, und dem Pasquillanten, Les Jesuites criminels, die Wendung, welche Cooks Lüge von Larrey erhalten hatte, zu billigen, und ihr Ausschreiber, Herr Peter Philipp Wolf S. 393 nahm keinen Anstand, seine Käufer mit dieser faulen Waare zu bedienen.

Ihre Träume, Herr Wolf, S. 394 von Garnets Verschwörung, von dessen Auffoderung spanischer Truppen, und von den drei Millionen, die Philipp inzwischen unter die misvergnügten Engländer vertheilen ließ, werden bei unbefangenen Lesern keinen Glauben finden, auch wenn sie nicht so ganz unlautere Quellen, als die kriminelle Anklage, der Katechismus der Jesuiten, und die feinen Acta in proditores sind, Schmähschriften, die ihre Absicht an der Stirne tragen, vorgeführt hätten. Inzwischen wird es gewiß jeden auch parteiischen Leser Wunder nehmen, daß die Prozeßakten des Heinrichs Garnets, und selbst der Aktenverderber Edu-

ard Cooke keines dieser schönen Dinge benuzt haben.

Ob Elisabeth noch das Jahr vor ihrem seligen Hinscheiden ein Edikt wider die Jesuiten ausgehen ließ, worinn sie, als die Urheber aller Verschwörungen in England ausgegeben werden, daran, dünkt mich, ist wenig gelegen: denn da dieß die gemeine Sprache der großen Minister war, womit sie ihre blutigen Staatsränke, und ihre Religionswut zu beschönigen suchten, so würden wir hieraus nichts anders zu lernen haben, als daß Elisabeth in dem neun und sechzigsten Jahre ihres Alters das Volk an demselben Bande, wie vormals, gegängelt hat. Ich kenne kein Edikt, in welchem allein die Jesuiten, nicht auch die übrigen päbstlichen Priester, wie sich die Walsinghame und Cecile sonst ausdrükten, gestanden haben sollen, und traue ihren Zusicherungen um so weniger, da ich sie vor kurzem auf der Unart ertappte, einen so wesentlichen Beisaz aus dem Edikte der Königinn eigenmächtig weggestrichen zu haben. Und in der That, denke ich, haben sie sich, Herr Wolf, so eben diese Freiheit abermal genommen: Denn in dem Edikte,

wovon uns Camden Nachricht giebt a), sind alle Priester begriffen, die den Gehorsam der Königinn, das ist, ihren Primat in der Kirche nicht erkennen wollten. Es wurde dieser Eid von den Appellanten entworfen, deren sich zwölfe demselben gefügt haben: die übrigen alle, Jesuiten und nicht Jesuiten, waren aufs neue den Kerkern und Martern preisgegeben, bis Elisabeth mit dem Leben auch ihre Verfolgungen schloß, und der menschlichere Theil, Englands darauf drang, die Kerker zu leeren, die Folter ruhen zu lassen, und Blutbühnen Verbrechern aufzubewahren.

Etwas täuschender dünkt mich, was sie S. 396 von den Beschwerden der Appellanten anführen, da sie nicht unterlassen, die weise Anmerkung zu machen, diese Beschuldigungen und Klagen seyn nicht von Kezern, sondern von Katholiken, die unter ihrer Aufsicht standen, geführt worden: gleich als ob die Quelle nicht eben so unrein wäre, sie möge von Protestanten entstehen, oder von Katholiken, die mit den Jesuiten in offenbarer Feindschaft standen. Haß und Furcht, Liebe

a) Camden P. I. p. 276.

und Hoffnung sind die Triebfedern der Parteilichkeit: wo sich dieselben finden, unter Türken oder Christen, unter Protestanten oder Katholiken, unter Bürgern oder Edelleuten, unter Laien oder Geistlichen, da ist es um die historische Glaubwürdigkeit geschehen, und es dünkt mich gleich, ob die Religion, oder sonst ein Beweggrund die Hauptrolle spiele.

Der Zwist begann von einigen unruhigen Zöglingen der römischen Pflanzschule, die, als sie in ihr Vaterland wiederkehrten, und die Jesuiten in einer größeren Achtung fanden, als sie wünschten, den Entwurf machten, von denselben sich zu sondern, und unter sich ein eigenes Band zu knüpfen. Zu diesem Ende wählten sie zwei Vorsteher, den einen für die südlichen, den andern für die nördlichen Streken Englands, ohne deren Erlaubniß, keiner, wer er auch wäre, befugt seyn sollte, Sakramente zu reichen, oder sonst einige Dienste des Priestertums zu verrichten. Der Bischof von London a), die Königinn, und ihre Minister unterhielten diesen Zwist mit großer Theilnehmung, und hoften, daß sich

a) Camden Annal. P. II. p. 275.

sich die Katholiken untereinander aufreiben würden. Die Absicht der Unruhigen war, die Jesuiten, und andere Priester, die zu ihrem Bunde nicht gehörten, entweder sich unterwirfig zu machen, oder wenn sie der Plakereien müde wären, aus England zu entfernen. Inzwischen, ob sie gleich behutsam genug waren, die wahre Absicht zu bergen, und dem Pabste nur einige Geseze vorlegten, die sie zur Aufrechthaltung ihrer Verbrüderung gemacht hätten, so liefen doch andere Nachrichten von verschiedenen katholischen Engländern ein, die das Betragen dieser Priester zu Rom verdächtig gemacht haben. Im Jahre 1597 kam Robert Fischer, ihr Abgeordneter, nach Rom, mit Klagen wider die Jesuiten beladen; allein entweder aus Furcht, oder vom Gewissen getrieben, entdekte er die Verschwörung der Unruhigen, die Ursachen, die Absicht, die Mittel, und bestättigte seine Aussagen mit einem Eide.

Man suchte also dem Uebel zu steuern. Einige schlugen vor, daß man, alle Zwiste zu heben, auch den katholischen Engländern Bischöfe, wie deren in Irrland bestanden, geben soll. Allein der Vorschlag wurde aus meh-

mehrern Gründen, zumal aus diesem bestritten, daß er zu neuen Verfolgungen Stoff geben würde. Man schlug also den Mittelweg ein, und beschloß, Kardinal Cajetan, damals Protektor von England, sollte Erzpriester für England bestimmen. Der Kardinal ernannte den Georg Blakwell, und gab ihm zwölf Assistenten bei. Dieß Mittel beruhigte die Unruhigen nicht: sie drangen auf Bischöfe, schimpften auf die Würde eines Erzpriesters, verlangten, er müsse von ihnen gewählt werden, klagten über Hintergehungen des Pabstes, und wollten die Verkündigung durch eines Kardinals Schreiben nicht gelten lassen. Hierüber faßten sie eine Schrift ab in englischer und lateinischer Sprache, worinn des neuen Erzpriesters, des Kardinalprotektors, und des päbstlichen Stuhles so wenig, als der Jesuiten geschont wurde. Um ihre Beschwerden gerade an Klemens VIII. zu bringen, schikten sie zween aus ihrem Mittel nach Rom. Der Pabst gebot ihnen, so lange im englischen Kollegium zu verweilen, bis alles untersucht wäre, und nach geendigter Untersuchung verbot er ihnen, wieder nach England zu kehren. Sie gelobten es mit einem

nem Eide; kehrten aber bald darauf in ihr Vaterland zurük, neue Unruhen anzuzetteln.

Hier gieng der Lermen vom neuen an: sie klagten, dreißig an der Zahl, daß Blakwell sie für schismatisch halte, veranstalteten eine neue Appellation nach Rom, theilten dieselbe der Königinn, ihren Ministern, dem Bischof von London mit, erhielten daher den Namen der Appellanten, und brachten es so weit, daß Elisabeth deren vier aus dem Kerker entließ, um sie nach Rom reisen zu lassen, daß sie ihnen ein eigenhändiges Empfehlungsschreiben an den König von Frankreich gab, daß die Kalviner in den Niederlanden und in Frankreich Aufträge erhielten, die Sache der Appellanten, so gut sie konnten, zu unterstüzen, daß die Reisenden von den Ministern an die englischen Gesandten angewiesen wurden, und daß man die Priester, welche nicht appelliren wollten, mit neuer Wut zum Tode, oder zu Martern aufsuchte. Diese Zeit wars, zu Ende nämlich des Jahres 1601, als Garnet den Jesuiten Greenwell nach Spanien gehen hieß, den König dringendst zu bitten, daß er sich zur Wiederherstellung der Einigkeit unter den englischen

Prie=

Priestern gnädigst verwenden möchte. Herr Wolf, und sein Vorschmäher Pasquier haben in Garnets Briefe, der nie zu ihren Augen kam, eine Einladung gelesen, daß Philipp auf des Jesuiten Gebot eiligst mit einem zahlreichen Kriegsheere vor London erscheinen möchte. Der König entschuldigte sich, wie es die Herren gewiß wissen, daß er dießmal so schleunig nicht aufwarten könne, schikte aber inzwischen drei Millionen, ich weis nicht was, vermutlich portugiesische Rees, um die Begierigen leichter warten zu machen, da Elisabeth nur erst ihrem neun und sechzigsten Jahre nahe war.

Die Bothschafter der Appellanten drangen zu Rom 1602 mit ihrem Gesuche nicht durch: zu ihrem Unglüke kannte man sie eher, als sie kamen, war mit ihrem Betragen sehr unzufrieden, und ahndete aus ihrer Verbindung mit den bittersten Verfolgern der Katholiken nichts gutes. Sie kehrten also unverrichteter Dinge zurük, gaben bei ihrer Wiederkehr den Ministern sogleich Nachricht von dem Erfolge ihrer Sendung, und schlugen einen Eid vor, von Zwölfen unterzeichnet, der nachmals mit wenigen Abänderungen wider das Ansehn

des

des römischen Stuhles den Katholiken in England abgefodert wurde. Elisabeth starb 1603, aber die Appellanten sezten ihre Spaltungen unter Jakob dem Könige fort, von Robert Cecil treulich unterstüzt, einem Manne, der noch sterbend seinem Fürsten rieth, er möchte zu seiner eigenen Sicherheit die Uneinigkeiten zwischen Katholiken und Katholiken, zwischen Priestern und Priestern, zwischen Geistlichen und dem Volke aus allen Kräften unterhalten.

Dem Thuan schien dieser Zwist eben so wohl als dem einsichtsvollen Minister zu behagen: Aber so vorgetragen, wie ihn Jouvency aus Akten im Angesichte Roms erzählt, taugte er zu seiner Absicht nicht. Er nahm sich also die Freiheit, der Sache einige wohlüberlegte Wendungen zu geben. Zuerst erlaubt er Garneten, daß er den Jesuiten Weston, wiewohl er fest in England eingekerkert war, zum Vorsteher eines Seminariums, deren keines in England gewesen ist, ernennen durfte: darauf autorisiret er eben diesen Weston, mit Zurüksezung des Kardinals Kajetan, auf Blakwell die Würde eines Erzpriesters zu übertragen: Nun als die Flamme am heftigsten ausbrach, will er, daß sich die Stif-

Stifter der Unruhe dem Blakwell, gegen welchen sie feierlich protestirten, gehorsam unterworfen haben: ferner beklagt er die Unglüklichen, daß ihre Abgeordneten keinen Zutritt zum Pabste gefunden haben, und vergißt, daß ihre Sache dreimal unter Klemens VIII, zweimal unter Paul V. mit allen Formalitäten untersucht worden ist: dann bringt er alles, was etwa in den Augen redlicher Katholiken den guten Männern nachtheilig seyn dürfte, nämlich, daß sie sich in England alle Gewalt über die Katholiken und über die Priester derselben anmaßten; daß sie mit dem Bischofe von London, mit den königlichen Ministern, mit der Königinn selbst einverstanden waren; daß sie von allen diesen Empfehlungsschreiben erhalten haben; daß sie selbst an Kalviner zur Unterstüzung ihrer gerechten Sache angewiesen worden sind; und daß Elisabeth sogar die Kerker geöffnet hat, um wakere Männer zu haben, die nach Rom, wohin kein Engländer reisen sollte, geschikt werden könnten: Endlich legt Thuan etwas deutlicher seine Absicht dar, welcher wir alle die schönen Wendungen zu danken haben, nämlich, um sagen zu können, Klemens VIII. habe nun endlich ein=

eingesehn, die Bemühungen der Jesuiten in England wären nicht nur fruchtlos, sondern ihres Eigensinnes wegen auch nachtheilig gewesen: Hat es denn Klemens dem Thuan allein, nicht auch den Jesuiten vertraut? oder glaubt denn Thuan, es wäre den Jesuiten zu schwer gewesen, die englischen Kerker, Foltern und Blutbühnen zu verlassen? Nur ihnen zu lieb, Herr Peter Philipp, will ich aus dem Schreiben, so Kardinal Kajetan auf Befehl Klemens des achten an die Unruhigen erlassen hat, eine Stelle hiehersezen: „Denn da die Jesuiten, schreibt der Kardi„nal, nicht nur hier und anderswo unver„drossen für die englische Sache arbeiten, in„dem sie Pflanzschulen errichten, die Jugend „unterweisen, die Dürftigen unterstüzen; — „sondern auch in England ebendieselben Lie„beswerke bis zur Vergießung ihres Blutes „ausüben, wie es durch Erfahrung und durch „Thatsachen erwiesen ist; ferner da sie über „die andern Priester weder eine Gewalt ha„ben, noch zu haben verlangen — so ist es „ein offenbarer Betrug des Feindes, und ei„ne teufliche List, zum Verderben des gan„zen Geschäftes in England, wenn ein Ka-

 „tholi-

„tholike wider sie Eifersucht wekt, oder aus=
„übt; da man ihnen vielmehr mit Liebe,
„und mit Achtung begegnen sollte, damit sie
„um so mutiger, gleichwie sie bisher gethan
„haben, den übrigen Priestern mit Liebes=
„diensten, mit Wohlthun, und mit väterlicher
„Neigung entgegen kommen." Welches denn
alles nach Thuans unbefangener Deutung
heißt, Klemens habe eingesehen, daß die Be=
mühungen der Jesuiten in England unnüz,
schädlich wären.

Es bleibt mir nur noch übrig, auf des
Herrn Peter Philipp Frage S. 396 zu ant=
worten: „wie es die Jesuiten wagen dürfen,
„diejenigen, welche als Majestätsverbrecher
„nach dem Ausspruche der Geseze hingerich=
„tet wurden, für Märtirer der Kirche und
„der Religion zu preisen." Ich denke, eben
so, Herr Peter Philipp, wie es die ersten
Christen mit ihrem Stephanus wagen durften,
ob ihn gleich die Juden unter dem Vorwand
ihres Gesezes als einen Gotteslästerer gestei=
niget haben; eben so, wie es die Apostel
mit dem heiligen Stifter des Christentums
wagen durften, ob ihn gleich die Juden nach
der Misdeutung ihres Gesezes und der römi=
sche

sche Prätor als einen Empörer des Volkes zum Tode verurtheilet haben; eben so, wie es die christliche Kirche wagen durfte, einige tausend ihrer tapfern Blutzeugen, die keine feilen Söldner des Unglaubens seyn wollten, als Männer anzupreisen, welche über die Wut ihrer Tirannen gesiegt haben, ob es gleich diese nicht unterließen, mit angeblichen Gesezen, mit rechtlichen Formen, mit Richtern und Gerichten, unter den greulichsten Beschuldigungen die Unschuldigen zu verbannen, zu peinigen, zu würgen. Ist es denn der Uebermacht nicht genug, die Güter, die Freiheit, das Leben rauben zu können? macht sie auch Anspruch auf die Urtheile der Unbefangenen, das zu billigen, wogegen sich die Menschheit empört? Anspruch auf die Nachwelt, daß sie vor ungerechten Bluturtheilen in den Staub der Dummheit und der Sklaverei hinsinken soll? Anspruch auf Gottes Gerechtigkeit, daß sie Ungerechtigkeiten, die sie dann auch verbeut, wenn sie den Lauf derselben nicht hemmt, wider die Stimme des Bluts unschuldiger Schlachtopfer authorisire?

Ob die Scene im alten Rom, in Jerusalem, in Alexandria, oder in England errich-

tet sey, gilt uns gleichviel, Herr Peter Philipp, gleichviel, ob einer der ersten, oder der spätern Christen gewürget wird, gleichviel, ob es die Würger da so wenig, als dort bekennen wollen, daß sie das Schwert, so Gott wider Verbrecher in ihre Hände gab, zur Unterdrükung guter Bürger gemisbrauchet haben. Unter den Diokletianen und Julianen war es ein Staatsverbrechen, Christ oder Priester zu seyn, und Hochverrath, dem Jupiter oder Apoll nicht opfern zu wollen: unter Elisabeth, oder wenn sie wollen, unter ihren Walsinghamen oder Cecilen war, Katholik oder Priester zu seyn, ein gleiches Staatsverbrechen, und ein unverzeihlicher Hochverrath der Königinn, als Päbstinn der christlichen Kirche, nicht räuchern zu wollen. So waren denn die ersten Christen im alten Rom, und die Katholiken in England unvermeidliche Staatsverbrecher, indem diese eben so wenig den Primat Elisabeths anerkennen, als jene dem großen Jupiter Weihrauch zünden konnten. Inzwischen unterließ man im herrschenden Rom so wenig, als in England, über Aufruhr, Meuterei, Mordsucht, Blutdurst, und andere Verbrechen der frommen

men Christen Lermen zu weken: nur mit Beweisen konnte man nicht fortkommen: eine Kleinigkeit, wo die Grösse an Macht der Schwäche an Beweisen zur Stüze dient; die Richter sprachen, und die Henker schlachteten: aber die Opfer, erhaben über die Gewalt der Beile, und der Schwerter, hüllten sich in ihre Unschuld, und die gerechtere Welt verabscheute die Ungerechtigkeit der Richtenden. Was Tertullian einst den schmähenden Römern zur Antwort gab, das gilt auch dem blutigen England: wären wir Aufrührer, sagt er, wie ihr zu schmähen pflegt, und litten wir unter eurem Druke nicht aus Tugend, so hätten wir, da wir eure Dörfer, Städte, eure Kriegsheere vollfüllen, schon lange die Unterdrüker niedergetreten. Dudleys Neffe in dem Schreiben an die Königinn nennt die Katholiken eine zahlreiche nnd bemittelte, das ist, eine mächtige Partei. Diese, nachdem sie, wie die Schmäher wollen, den mächtigsten der damaligen Könige, Philipp II, die römischen Päbste in der Reihe ihrer Nachfolge, den König von Portugal, die Lige in Frankreich, den Herzog von Parma, die Jesuiten aller Orten, und die Pflanz-

schulen der Engländer, woher so entschlossne Meuchelmörder ausgetreten seyn sollen, in den Bund ihrer Verschwörung eingeleitet hat, wie konnte Elisabeth den Dolchen oder Giften entkommen? wie England sich aufrecht erhalten? oder warum saßen die Verbündeten so unthätig? wars etwa die große Flotte und und die gedrohete Landung, wozu sich Philipp nur erst nach vielen Beleidigungen entschließen konnte?

Ich bin ein Freund der Wahrheit, und will gerne der erste seyn, die Geschlachteten der Walsinghame und Cecile für schuldig zu erkennen, so bald sie, Herr Wolf, die Schuld derselben erwiesen haben werden. Aber lächerlich ist es, wenn sie den Beweis aus eigens dazu verfertigten Lästerschriften führen wollen; lächerlich, wenn sie mit den Aussprüchen der Richter angezogen kommen, die so eben der Ungerechtigkeit beschuldiget werden; lächerlich, wenn sie die Gerüchte zum Grunde legen, welche die List geboren, eine menschenfeindliche Staatsklugheit verbreitet, Einfalt und Parteigeist mit beiden Armen aufgenommen haben; lächerlich, wenn sie Diokletians Menschenliebe und Güte gegen

die

die Christen anpreisen, und auf dem lügenhaften Lobe die Lüge gründen wollen, daß sich der Menschenfreund nicht so menschenfeindlich betragen hätte, wären die Christen nicht Staatsverräther gewesen.

Daß sie sich immer gleich bleiben, und ihre Schmähungen dem angenommenen Systeme gemäß bei jeder Gelegenheit und in ebenderselben Form wiederholen, lesen wir von S. 400 bis S. 403. Es ist mir viel zu unangenehm, auf ihre wiederholten Schmähungen auch meine Antworten zu wiederholen: ich habe also die Ehre, sie an das, was ich ihnen vor kurzem gesagt hatte, und in Ansehung der Mordlehre, an Wahrmunds dritte Unterredung zu verweisen. Meine gegenwärtige Absicht ist, ihre angeführten Thatsachen zu untersuchen. Zuerst stoßt mir S. 400 ihre Feuersbrunst auf, die sie zwar nicht ausbrechen, aber doch bereits ins Reine schon am Krönungstage Jakobs I gebracht seyn ließen, ohne zu vergessen, daß die Jesuiten davon Wissenschaft hatten. Ich habe ihre Quelle nicht (Mercurius Gallobelgicus), die sie als Bürgen anführen. Was mich Wunder nimmt, ist Thuans gänzliches Schweigen, da er doch

von einer wütenden Seuche, und von einer Verschwörung des Adels wider Jakobs Leben nicht geschwiegen hat, und wie sie, Herr Wolf, wollen, Jesuiten ins Spiel bringen konnte, eine Gelegenheit, die Thuan allzugewissenhaft ergriffen haben würde, auch in dem Falle, daß es nöthig gewesen wäre, den einen, oder den andern Umstand weislich hinzuzudichten. Auch ihr Rapin de Thoyras scheint nichts davon gewußt zu haben, da er doch ein andermal die Gefälligkeit hatte, den großen Brand 1666 schlechterdings den Katholiken anzurechnen a), wiewohl Schmollat, kein Freund der Katholiken, ausdrüklich sagt, daß man ungeachtet der schärfesten Untersuchungen des Parlaments dennoch nichts gefunden hat, so den Papisten zur Last gelegt werden könnte b). Wenn sie übrigens ein andermal, Herr Wolf, einen Brand dichten wollen, so rathe ich ihnen, wenigstens sich den Dichtergrundsäzen zu fügen, und denselben in einer Zeit anzusezen, in welcher er, obgleich nicht wahr, dennoch wahrschein-

a) Rapin de Thoyras T. IX. p. 213.

b) A Complete History of England. London. T. III. p. 422.

scheinlich ist. Wie sollten die Katholiken an dem Krönungstage eines Königs, von dem sie hofften, daß er die noch blutenden Wunden heilen würde, auf den Einfall gerathen seyn, London in Brand zu steken? Nur noch einige Monate zugewartet, Herr Wolf, so hätte ihre Dichtung mit allen Ehren auftreten können. Dießmal hat sie ihre Hize um den Kredit gebracht.

Allein dieß war nur eine Vorbereitung, um von dem selbst erfundenen Brande zur wirklichen Pulververschwörung überzugehen. Das große Werk beginnt wirklich S. 403, und erstrekt sich bis S. 425.: Aber mit ihrer Erlaubniß, so voll von falschen Wendungen und eingestreuten Lügen, daß es mir unmöglich ist, ihrem Faden zu folgen. Ich entschloß mich also, die ganze Erzählung aus Challoner, der kein Jesuite war, hieherzusezen, und ihre vorzüglichsten Abweichungen von der Wahrheit, in beigefügten Anmerkungen zu rügen.

Nach Elisabeths Tode, als sich die Katholiken schon zu Anfange der Regierung Jakobs in ihren Hofnungen getäuscht sahn, sind einige junge Edelleute in England, worunter

sich Robert Catesby auszeichnete, auf eine so hohe Stufe der Verzweiflung gestiegen, daß sie es unter ihren Freunden laut sagten, es wäre nun der katholischen Religion in England nimmermehr, als etwa durch Waffen, oder durch sonst eine ähnliche Art aufzuhelfen. Alles wimmelte von Delatoren: Catesbys tollkühne Rede ist alsobald zu Cecils Ohren gelangt. Dieser Minister, ganz nach Machiavells Grundsäzen gebildet, sah kaum die schöne Gelegenheit, nicht nur die Katholiken gänzlich niederzustürzen, sondern sich auch mit dem Raube ihrer Güter zu bereichern, als er schon seine treuen Gehilfen, alle bewandert in den Künsten der Verstellung, mit Sorgfalt unterrichtete, dem Catesby einen Entwurf ans Herz zu legen, der eben so gewiß den Sturz des Vollziehers, als die Größe des Erfinders befördern .. Es sollte zu Ende des Aprils 1605 das Parlament zusammenberufen werden. Cecils Emissare lagen also dem Catesby an, diese Gelegenheit zu benuzen, und durch angelegte Minen mit Pulver alle Verfolger der Katholiken unter dem Schutte des Parlamentshauses zu begraben.

Dem

Dem unglüklichen Jüngling gefiel der Anschlag: er entdekt ihn seinen Freunden, theilt die Arbeiten unter sie; und im Aprile stand die Mine bereit. Das Parlament wird inzwischen auf den November verschoben. Die Zeit kam heran: und das Geheimniß mußte entwikelt werden. Graf Montagle erhält ein anonymes Schreiben, worinn er gewarnet wird, wenn er sein Leben liebte, im Parlamente nicht zu erscheinen; Gott und die Menschen hätten sich zum Verderben desselben verschworen: Er möchte sich nur ferne halten, und das Schreiben verbrennen. Montagle bringt diesen Brief zu Cecil, und Cecil zu dem Könige; gewiß konnte auch Niemand die Erklärung deutlicher und richtiger geben a)

Herr

a) Man muß bekennen, daß dieser Brief sehr unbesonnen war. Wie konnte sich der anonyme Briefsteller den Ausgang der Sache anders vorstellen, als er wirklich war? Unter einer Regierung, da man der Briefe so viele gedichtet hat, wie Camden und Hume erzählen, was war natürlicher, als die Vermutung, daß einer der Spione Montagles Treue auf die Probe stellen wollte. Ich denke, der Graf mußte entweder ganz mit ins Interesse gezogen, oder dem schwar-

zen

Herr Wolf hat auf Cecilen nicht den geringsten Verdacht. Ich weiß es, daß die Sache nichts weniger als gewiß ist: wie konnte sie auch je gewiß werden? allein es giebt

zen Schiksale überlassen, oder auf eine ganz andere Art gewarnet werden. Die Sache dünkt mich so offenbar, daß es einem Menschen, der sich zu einer so schwarzen That entschließen konnte, unmöglich war, so eine alberne Warnung zu schreiben. Allein, die Sache mußte aufgedekt werden: und Cecil, der vermutlich den Brief schreiben ließ, kümmerte sich wenig darum, ob die Warnung toll oder klug wäre.

Herr Wolf läßt, wie billig, dem Könige die Ehre. „Man war lange, sagt er, über den geheimniß„vollen Innhalt derselben betroffen --- Zum Glü„ke fiel es dem Könige bei, daß ein augenblikli„cher Streich durch eine Pulvermine geschehen „könnte. Dieser glükliche Einfall veranlaßte ei„ne Untersuchung des Parlamentshauses." S. 108. Dieß Räthsel zu lösen durfte man eben kein Oedip seyn. Den Schlüssel hatte ja Cecil in der Hand. Wenigstens half er dem Könige zu dem glüklichen Einfalle: der genügsame Mann, zufrieden mit der Ehre der Entdekung, läßt er seinem Könige den Ruhm der Erklärung! Aber das Glük kann ich nicht finden, so Herr Wolf fand. Der Schritt war gemessen, es konnte nicht fehlschlagen.

giebt der starken Vermutungen und der giltigen Zeugnisse so viel, daß es bei einem so schmähenden Geschichtschreiber, als Herr Wolf ist, sehr auffallend seyn muß, warum er auf einmal so gewissenhaft wird, von diesem wohlgegründeten Verdachte keine Silbe zu melden, da er doch wohl hundertmal einen ganz ungegründeten Verdacht bis zur Gewißheit erhoben hat. Einer meiner Freunde glaubte, die ganze Entstehung müsse ihnen unbekannt gewesen seyn. Ich lasse mich nicht gerne in Untersuchungen ein, die sich meist so endigen, wie sie angefangen haben, und will ihnen, Herr Wolf, um mehrerer Sicherheit willen, die Zeugnisse darlegen, nach welchen es denkenden Geschichtforschern schien, die ganze Pulververschwörung sey gerades Weges aus Cecils Fabrik gekommen, der sich die Schlachtopfer seines Wizes, seines Hasses, und seiner Raubsucht eigenhändig zubereitet hat: eine Erörterung, Herr Wolf, die mich für das ganze Menschengeschlecht höchst interessant dünkt, damit Unholde dieser Art, wenn es etwa deren heute giebt, da sie sich für ihre Mitwelt sicher gestellt haben, wenigstens die Nachwelt scheuen, welche ganz uner=

unerbittlich ist, dasjenige hervorzuziehen, was sie machiavellisch auf ewige Zeiten zu bergen glauben.

Arthur Wilson in seiner Geschichte Jakobs I. bekennt, so wie er auf diesen Knoten kömmt, seine Verlegenheit: „Diese Verschwörung, „sagt er a), hat eine Gestalt, die Niemand „kennen, Niemand, was daran wäre, einsehen konnte.“ Higgons, auch ein Engländer, erklärt sich deutlicher b). „Bald darauf, sagt er, brach eine Verschwörung aus, „welche, man mag die Gefahr betrachten, „oder die Abscheulichkeit, kaum in der Einbildung ihres gleichen hat. Die Sache der „Katholiken gerieth dadurch in großen Verlust, denn sie ward dadurch der ganzen Nation verhaßt. Es glaubens nicht alle, daß „sie durch das Schreiben an den Grafen von „Montagle entdekt worden sey. Es giebt deren, die dafür halten, daß sie in Cecils Fabrik geschmiedet wurde. Er soll sie bereits „unter Elisabeths Regierung vorbereitet haben: Da sie aber eher starb, als die Sache „zur

a) Vide Mor. Hist. Angl. L. 7. p. 309.

b) Coup d' oeil sur l' histoire d' Angleterre. p. 252.

„zur Reife kam, soll er beschlossen haben, „zu Anfang der Regierung Jakobs I seinen „Anschlag auszuführen, in der Absicht, daß „ganz England durch diese Unthat aufgebracht, „alle Katholiken aus dem Reiche verbanne, „und ihm hiemit die Gelegenheit an die Hand „gebe, sich aus den Gütern derselben zu be„reichern. Zu diesem Ende bestach er Emis„sare, einige Katholiken, die sich durch ihre „Hize auszeichneten, anzutreiben, daß sie „sich dem Werke beherzt unterzögen, ohne „gewahr zu werden, es sey die ganze Maschi„ne wider sie selbst gerichtet. Ich weis es, „daß dieß weder ganz gewiß, noch offenbar ist: „aber so viel ist richtig und ungezweifelt, „daß die Minister zu London lange vorher, „als die Verschwörung kund wurde, Nach„richten davon aus Italien und Frankreich „erhielten, und daß Cecil, von allem wohl „unterrichtet, den Brief an den Grafen von „Montagle selbst geschrieben hat, um näm„lich die Ehre der Entdekung sich eigen zu „machen, und dem Könige Beweise seines „Scharfsinnes und seiner Treue zu geben.“

Noch deutlicher schreibt Challoner mitten in London, und führt Beweise an, die der

Vermu

Vermutung ein schweres Gewicht geben. Hier sind seine Worte a). „Es ist mehr als „wahrscheinlich, daß diese ganze Verschwö„rung den Künsten des englischen Mini„steriums angehöre, und vom Cecile, Gra„fen von Salisbury, damals Sekretäre des „Staates, geleitet und fortgesezt worden „sey. Gewiß, sagt der Verfasser der poli„tischen Grammatik, es gab deren, wel„che diese Verschwörung für einen Kunst„griff der Minister hielten: die Vermu„tung erhält viele Bestättigung von der „Art, mit welcher sie entdekt worden „ist, nämlich durch ein Schreiben, so „man in derselben Nacht, die der Aus„führung vorhergieng, an den Grafen „von Montagle nicht sehr klug abgege„ben hat. Aber allen Zweifel heben Ce„cils, des Staatsministers, Schriften, „welche bald darauf herausgekommmen „sind. Aus diesen ist es offenbar, der „Minister habe von seinen Emissaren „Tag für Tag erfahren, was geschehen, „und wie weit man in der Ausfüh„rung

a) Memoires pour Servir a l'histoire -- T. II. p. 13.

„rung des Entwurfes vorgerükt sey: es „habe nur bei ihm gestanden, die ganze „Sache, wenn er gewollt hätte, sogleich „in seiner Geburt zu erstiken. Allein dieß „war seinen Absichten nicht gemäß: denn „er gieng damit um, den König wider „die Katholiken, von denen er ihn nicht „sehr abgeneigt fand, aufzubringen, indem „er sie listig in die Verschwörung wider den „König und wider das Parlament hinein„geführt hat. Er war nicht der einzige, der so „urtheilte. Osborn hat es der Welt lange „gezeigt, diese Verschwörung sey nichts sonst, „als Cecils listige Kabale gewesen: was dem „Könige so wenig unbekannt war, daß er den „fünften Tag des Novembers Cecils Festtag „zu nennen pflegte.“ Gleiche Berichte scheint Heinrich der IV. erhalten zu haben; denn als bei dieser Gelegenheit der englische Gesandte sich über die Jesuiten beschwerte, gab ihm der größe König lächelnd zur Antwort: „Dieß „weiß ich gewiß, daß die Jesuiten an dieser „Verschwörung, sie mag wahr, oder „gedichtet seyn, keinen Theil haben a).“

Hier

a) Compte rendu au Public à Nanci. p. 165.

Hier haben sie nun, Herr Wolf, Wilsons, Higgons, Challoners, des Verfassers der politischen Grammatik, Osborns, Heinrichs IV. Zeugnisse, Urtheile, Beweise. Sie können dieselben Spuren bei Tanner, Hazart, Jouvency, Alegambe, Daniel Bartoli, Davrigny, Heinrich Morus, und am ausführlichsten bei Andreas Eudämon Joannes Cydonius lesen a). Allein ich sehe es ein, daß ihnen, Herr Wolf, diese Quellen nicht anstehn können. Sie, mein Herr, wollen schmähen, und diese Herren gaben sich Mühe, die Schmähungen niederzudrüken, und die Lügner zu beschämen: so stehn sie also einander gerade entgegen, und nichts ist natürlicher, als daß sie diejenigen für parteiisch halten, welche sich an ihre Schmähpartei nicht anschmiegen wollen. Ich fahre also in meiner Erzählung

a) Tanner p. 65 --- 73. Hazart P. VIII. c. 5. Jouvenc. p. V. l. 13. num. 43 --- 69. Alegambe Mortes illustres p. 254 --- 262. Bartoli Hist. Prov. Angl. P. VI. ad an 1606. Henr. Morus Hist. Miss. et Prov. Angl. L. VII. Davrigny Memoires pour l'histoire ad an. 1605. Andreas Eudaem. Joan. Cydonius Apolog. pro Henr. Garneto.

lung fort, und stelle es ihnen frei, Herr Wolf, ob sie den unglüklichen Catesby, oder den glüklichen Cecil für den Urheber dieser einzigen Verschwörung halten wollen, so wie sie es zu ihren Absichten dienlicher finden werden.

Da das Parlament vom April auf den November verschoben wurde, gewann Catesby Zeit, der Sache nachzudenken. Er gieng, ich weiß nicht, aus eigenem Antriebe, oder von Cecils Emissaren beredt, zu dem Jesuiten Greenwell, und entdekte ihm seinen gräßlichen Anschlag in der Beichte a). So sehr sich

 auch

a) Schon vorher stellte Catesby an Garneten eine allgemeine Gewissensfrage, die Herr Wolf S. 404 in einem falschen Lichte zeigt. „Ob es erlaubt „sey, zur nothwendigen Vertheidigung der Reli„gion gegen die Kezer auch Unschuldige zu ermor„den, wenn in diesem Falle ein größerer Theil „von Schuldigen vertilget werden könnte.“ Mit ihrer Erlaubniß, Herr Wolf, so einfältig war weder Catesby, diese Frage zu stellen, noch Garnet, derselben nicht tiefer ins Herz zu sehen. Die Sache war so. Catesby gab öffentlich vor, daß er nach den Niederlanden zu dem Heere des Erzherzogs abgehen wolle: nun stellte er an Garneten

auch Greenwell bemüht hatte, den feurigen Jüngling von seinem bösen Entschluße durch die wichtigsten Gründe abzumahnen, konnte er doch nichts sonst, als die Erlaubniß erhalten, die ganze Sache Garneten, dem Provinziale der englischen Jesuiten, unter demselben Sigille der Beichte anzuzeigen. Garnet erschrak, bewies die Unzuläßigkeit eines solchen Unternehmens, schilderte die Gefahren, de-

nen

neten die Frage: „Wenn im Heere der Rebellen „auch Katholiken vermengt sind, ist es dennoch „erlaubt, gegen sie auszuziehen, und gegen die „einen, wie gegen die andern zu streiten, wenn „der Sieg gegen die Rebellen auf eine andere Art „unmöglich wäre.“ Garnet antwortete, daß es erlaubt sey: würde Herr Wolf anders entschieden haben? Inzwischen war Catesbys Frage nur Verstellung: sie zielte auf den Fall, welcher die Verschwornen zweifelhaft machte, ob es auch erlaubt sey, die Schuldigen mit den Unschuldigen, die Verfolger der Katholiken mit den Katholiken selbst, die etwa zugegen seyn dürften, unter dem Schutte des Parlamentshauses zu begraben. Halten sie nun, Herr Wolf, diese wahre Frage mit ihrer falschen zusammen, und wenn sie den großen Abstand nicht einsehen, dann will ich sie vor aller Welt von dem schändlichen Verdachte eines vorsezlichen Betrügers gänzlich gereiniget wissen.

nen nicht nur die Verschwornen, sondern alle Katholiken ausgesezt seyn würden, und unterließ nichts, den Eigensinn des Unglüklichen zu brechen: aber vergebens. Da Garnet alle seine Mühe verschwendet sah, schlug er einen andern Weg ein, der ihn ganz sicher dünkte. Die ganze Frage gieng dahinaus, ob so ein gräßliches Unternehmen erlaubt seyn könne. Weil sich Catesby durch Greenwells und Garnets Vorstellungen nicht beugen ließ, mußte sich ein höheres Ansehn ins Mittel legen. Keines konnte für Catesby und seine Gefährten wichtiger seyn, als des Pabstes Ausspruch. Garnet schlug also vor, sie möchten wenigstens nichts unternehmen, bis das Oberhaupt derjenigen Kirche, für dessen Wohl sie zu handeln glaubten, entschieden hätte. Der Vorschlag war um so sicherer, je gewißer Garnet, wie es der Erfolg dargethan hat, seyn konnte, daß die Entscheidung zu Rom ebendieselbe seyn wird, die er bereits in England gegeben hatte. Catesby war es zufrieden a): allein vermut-

 lich

a) Garnet bemerkte seit langem, daß die feurigen Köpfe einiger jungen Edelleute auf gewaltsame Aus-

lich von Cecils Emissaren gespornet, trat er wieder die alte Bahn, und fuhr mit seinen Arbeiten fort. Das Verbrechen wird entdekt; die Verschwornen fliehn; man sezt ihnen mit Gewaffneten nach: Catesby und Percy mit zween andern werden erlegt, die übrigen gefangen nach London geschleppt. Man bewundert Cecils Wiz, denn die erlegten, Verführer und Verführte, wären sie am Leben geblieben, würden in den Verhören, mehr als Cecil wollte, ausgesagt haben.

Die

Answege sinnen. Er mahnte sie also zur Ruhe, zur Geduld. Allein die erhizten Jünglinge klagten wider die Jesuiten, daß sie über das Elend der Katholiken kein Gefühl zeigten. Garnet schrieb hierüber an den General Aquaviva, daß sich die Unruhigen beschweren, nur die Jesuiten hinderten sie, das Joch der bittersten Sklaverei abzuschütteln. Aquaviva mahnte Garneten, mit allen Kräften darauf zu dringen, daß die Unzufriedenen zu keinen gewaltsamen Mitteln schreiten möchten. Garnet wies dem Catesby diese Briefe vor. Man kann beide bei Eudämon Joannes nachlesen, und wer hieraus nicht erkennt, wie fern die Jesuiten von den Anschlägen der Unglüklichen waren, der mag sich seiner Weisheit erfreuen, und denken, was er will.

Die Gefangenen gestanden ihr Verbrechen, und entdekten ohne Folter ihre Mitschuldigen. Aber das genügte dem Cecil nicht: er wollte, sie sollten auch auf Jesuiten und andere Priester aussagen. Da ihm aber die Unglüklichen diese Gefälligkeit auf keine Art erweisen wollten, ließ er sie unmenschlich an der Folter streken, daß sie nachmals ohne fremde Hilfe nicht im Stande waren, das Blutgerüst zu besteigen. Allein auch durch diese Grausamkeit gewann er nichts: sie bestanden darauf, daß unter den Mitschuldigen kein einziger Priester ist a). Nur Thomas Battes,

 einer

a) Herr Wolf findet das S. 409 sehr merkwürdig. Die gerechte Welt schließt hieraus, da die Gefangenen kein Bedenken trugen, auf alle Mitverschworne auszusagen, so müsse wohl kein Priester eines Verständnißes schuldig gewesen seyn. Nicht so, Thuan, Mezerai und ihr Schildknappe, Herr Pet. Phil. Wolf. Warum denn nicht? -- weil sie einen Eid geschworen haben, vermöge dessen sie ewig verdammt seyn sollen, wenn sie einen Priester verrathen. --- Aber wer hat denn diesen Eid entdekt? Die Verschwornen nicht: woher weiß ihn denn also Thuan, Mezerai, und Herr Wolf? --- Doch gesezt, sie hätten diesen Eid

einer der Knechte, vermutlich von Cecilen gelokt, vielleicht aus Hoffnung, sein Leben zu retten, sagte aus, die Verschwornen wären gewohnt gewesen, dem Garnet, Greenwell, und Gerard, dreien Jesuiten, zu beichten: Garnet, der auch mit Winther, einem der Verschwornen, auf einem freundschaftlichen Fusse stand, habe den Catesby, es war noch nicht lange, gesprochen, und er, Thomas Battes, habe des einen Briefe zu dem andern getragen, ohne über den Innhalt derselben unterrichtet zu seyn. Genug für Cecilen, um die Jesuiten als Mitverschworne ansehen zu können a).

Der

Eid geleistet: schwuren sie denn nicht auch einander auf das heiligste? und bindet denn der Eid, den man einem Laien, weniger, als den man einem Priester schwört?

a) Herr Wolf S. 406 schrieb aus zwei Schmähschriften The gund pocoder --- Freason und Acta in proditores: „Aus Furcht, daß Battes „das ihm anvertraute Geheimniß misbrauchen „könnte, überließ er ihn der Sorgfalt, und dem „Unterrichte des Jesuiten Tesmond, unter des„sen Händen er eines der brauchbarsten, uner„schrokensten und thätigsten Werkzeuge der Ver„schwör-

Der Tag des öffentlichen Gerichtes kam. Man las den Schuldigen ihr Urtheil vor. Der schlaue Cecil benuzte diesen Tag des Schrekens, ließ unmerklich in das Urtheil so manches einfließen, was die Jesuiten als Mitwissende, oder als Urheber der Verschwörung beschuldigte, und hoffte gewiß, die Unglüklichen in der Verlegenheit, worinn sie sich fanden, würden des Eingeschalteten nicht achten, und am Ende durch ein allgemeines Bekenntniß das Falsche mit dem Wahren bestättigen. Aber die feine List des großen Ministers wurde beschämt. Die Schlachtopfer seiner Ränke, ihres kläglichen Schiksals uneingedenk, ließen sich die grausame Verleumdung, wodurch man die Jesuiten in ihr Ver-

 bre-

„schwörung wurde.“ Warum sagte denn Battes nichts wider Tesmond aus? woher wissen es die Verfasser gedachter Schmähschriften? warum geschah in Garnets Prozesse, oder im Prozesse der Pulververschwörung keine Meldung davon? warum wird Tesmond nicht unter die Mitverschwornen gezählt, oder im Edikte nicht genannt, so in dieser Absicht wider Garnet, Gerard, und Greenwell ergangen ist? glaubt denn Herr Wolf, daß seine Leser bereit sind, alle Lügen anzunehmen, die es ihm beliebt hat, abdruken zu lassen?

brechen einflechten wollte, nicht aufbürden. Alle hatten nur eine Stimme: sie läugnen nichts von dem allen, was sie angeht; aber was eingeschaltet ist, die Jesuiten mitzuverwikeln, mußten sie läugnen; indem es listig und falsch mitten in dasjenige, so sie bekennt hatten, eingewebt wäre a). Was sie vor diesem Gerichte betheurten, wiederholten sie auf dem Blutgerüste: und Battes suchte den Verdacht, welchen er auf Garneten, und dessen Gefährten gewälzt hatte, kurz vor seinem Tode durch ein eigenhändiges Schreiben, und über der Blutbühne durch einen thränenvollen Widerruf abzunehmen. Alles dieß zusammengenommen röthete Cecils Wangen auf eine kurze Zeit, und hatte wenigstens die gute Wirkung, daß er es nicht wagen durfte, eine Lüge, die öffentlich beschämt wurde, in den Prozeß der Verschwornen, wie er sogleich aus der königlichen Presse kam, einzutragen b).

Die

a) Wußte Herr Wolf von diesem sehr wichtigen Umstande nichts? warum führt er ihn denn nicht an? Traute er den tausend Ohrenzeugen nicht, die zugegen waren, oder war er für des Betrügers Ehre mehr, als für die Unschuld der Jesuiten besorgt?

b) Herr Wolf thut mit der Aussage des Franz Tres-

Die Verschwornen waren bereits hingerichtet; aber Cecil hatte das Wesentliche seiner

Ab-

Tresham groß. Allein dießmal hat er selbst seine trüben Quellen Thuan und Cooke gefälscht. Wir wollen unsern Geschichtschreiber selbst hören. S. 409 sagt er: „Franz Tresham nannte zwar „den Jesuiten Heinrich Garnet einen Schuldi-„gen." Wer sollte hier nicht die Pulververschwörung meinen? Nach Cooke und Thuan aber soll Tresham unter der Folter ausgesagt haben, er glaube, Garnet habe gewußt, daß man die spanische Flotte (unter Elisabeths Regierung) nach England berufen hat. „Allein, fährt er fort, „wenige Augenblike vor seiner Hinrichtung" (eine Krankheit brachte ihm den Tod noch vor Endigung des Prozesses) „schrieb er aus seinem Gefängni-„ße, und auf dringendes Bitten seiner Frau an „den Grafen von Salisbury, worinn er die „Anzeige in Betreff des Jesuiten widerrief, und „versicherte, daß Garnet ganz und gar unschuldig „sey." Vielmehr, daß ihm nur die grausame Folter ein Bekenntniß abgedrungen hat, für welches er auf keine Art, am wenigsten aber in der Stunde seines Todes Bürge seyn kann. „Er „sezte noch hinzu, sagt Herr Wolf weiter, daß „er diesen Jesuiten schon sechszehn Jahre nicht „einmal mit einem Auge gesehen habe. Allein „dieß war eine unverschämte Lüge. Garnet ge-

„stand

Absicht nicht erreicht. Das Verbrechen war eine Privatsache weniger Katholiken. Er wollte

„stand bald hernach selbst, daß er seit sechs Mo„naten viel und lange mit Tresham gesprochen.“ Ueber diesen lezten Umstand werden sie mir erlauben, des Eudämon Joannes Bemerkungen anzufügen. Apol. C. II. p. 44. „Wenn ich alles be„trachte, sagt er, und auf die Ränke der Geg„ner Rüksicht nehme, so wird mirs sehr wahr„scheinlich, diese Verleumdung sey nur ausge„dacht worden, um dem Schreiben, in welchem „Tresham seine Aussage widerrufen hat, die „Glaubwürdigkeit zu benehmen. Denn als es „in der Stadt bekannt ward, daß Tresham, da „kein Aufkommen mehr zu hoffen war, wenig„stens das Heil seiner Seele zu sichern, eine Lü„ge, womit er aus Gefälligkeit gegen die Rich„ter einen unschuldigen Mann beladen hat, in „einem Schreiben an Cecil widerrufen habe; so „zeigten sie, dieß Schreiben bei dem Volke ab„zuwürdigen, ich weiß nicht, welchen Brief vor, „den sein Knecht geschrieben haben soll, weil er „selbst, dem Tode schon allzunahe, die Feder „nicht mehr leiten konnte, und in welchem die „Fabel (daß er ihn sechszehn Jahre mit keinem „Auge gesehen hat) gestanden hat. (Cooke S. 89, 131) „Tresham hat wohl an den Grafen „geschrieben; daß aber dieß der Brief sey, den „man

te Priester, er wollte Jesuiten, um sagen zu können, das Verbrechen sey nicht nur in erhizten Köpfen entstanden, sondern aus dem Lehrsysteme der Katholiken erwachsen. Die Folge war natürlich, der König würde nicht eher in Sicherheit und Ruhe leben können, bis alle Katholiken unterdrükt wären. Oldekorn, ein Jesuite, hatte vor kurzem Garneten zu sich in Abingtons Haus geladen, als ein

„man vorwies, können sie weder durch die Hand„schrift, noch sonst einen andern Beweis darthun: „denn die Unterschrift, welche die bebende und „schwankende Hand des Sterbenden gemacht „haben soll, konnte ohne große Kunst nachgeah„met werden, und was mich das wichtigste dünkt, „so ist dieser Brief weder dem Garnet, noch den „zwölf Richtern, noch sonst Jemanden, der über „Aechtheit oder Betrug urtheilen konnte, zur „Einsicht gegeben worden."

Ich füge nur noch an, Cooke habe S. 89 unverschämt gelogen, „daß Garnet sich in der spani„schen Verschwörung als mitschuldig frei öffent„lich anerkennt, und mitten vor Gerichte ein„gestanden hat." Aber S. 99 seiner Lüge uneingedenk, widerlegt er sich selbst, und sagt, Garnet habe geantwortet, daß es ihm ganz unbekannt war, wohin die Rüstung des spanischen Kriegsheeres gerichtet wäre.

ein Edikt erschien, worinn Garnet, Greenwell, und Gerard drei Jesuiten, als Urheber der Pulververschwörung erklärt werden. Man fügte Belohnungen an, wer ihren Aufenthalt anzeigen, Strafen, wer sie beherbergen wird. Eben saß Litleton, ein katholischer Edelmann, gefangen, weil er der Verschwornen einige in seinem Hause aufbehielt. In der Hoffnung sich frei zu machen, zeigte er an, daß Garnet und Oldekorn in Abingtons Hause verborgen sind. Nun war es keine Kunst, sie zu finden, und nach London zu schleppen a).

Wäh=

a) Es war daselbst nebst Garnet und Oldekorn auch ihr Diener Johann Odorn, welcher bereits seit Campians Zeiten durch eine unbestechliche Treue, und durch sinnreiche Erfindungen verborgener Aufenthaltsorte den Jesuiten und andern katholischen Geistlichen die wichtigsten Dienste geleistet hat. Als Garnets treuer Begleiter, glaubte man, er müßte um dessen Geheimnisse wissen, und spannte ihn so oft, so unmenschlich auf die Folter, daß ihm endlich, wiewohl man die Vorsicht hatte, den Unterleib mit einem eisernen Reife zusammenzuhalten, die Eingeweide aus dem geborstenen Leibe sprangen. Cecil, diese Unmenschlichkeit zu ver=

Während der geheimen Verhöre wurden die artigsten Gerüchte durch die Stadt ver=brei·

bergen, befahl, daß man ihn, den Dolch in der Hand, zeigen möchte, als ob er sich selbst ermordet hätte: Herr Wolf ergreift die menschenfeindliche Fabel mit beiden Händen. S. 410 schreibt er: „Der Bediente riß sich mit einem Messer den Un„terleib auf, aus Furcht durch die Schmerzen „der Folter zum Bekenntniße gezwungen zu werden. „Er starb, ehe er befragt werden konnte." Der Lügen so viel, als da Worte. Nur zu oft ward er befragt, zu oft an der Folter gestreckt, ohne was die Blutrichter wollten, und Odorn nicht konnte, auszusagen. Haben sie denn nie gehört, Herr Wolf, daß man Gefangenen dieser Art keine Dolche, keine Messer erlaubt! und vorzüglich in England? Allein der Kerkermeister, und selbst die Henker waren redlicher als Cecil, sie konnten nicht schweigen: und man glaubte ihnen um so williger, weil deren einige bald darauf selbst in die Kerker gestossen wurden, um, was sie nicht wollten, schweigen zu müssen. Inzwischen sey es ihnen zum Troste gesagt, Herr Wolf, Jakob der König habe der Fabel selbst geglaubt, und dem Gesandten von Venedig erzählt, daß Odorn bereits Garnets Theilnahme an der Verschwörung eingestanden, aus Furcht aber vor noch größern Martern den Bauch sich auf=

breitet: Garnet habe nun eingestanden, daß er das Haupt der Verschwörung war, er habe die Miene ausgedacht; den Catesby zum Oberaufseher des ganzen Werkes bestellt; die Mitverschwornen zur Theilnahme verleitet, und fremde Fürsten eingeladen, nach des Königs Tode, von England Besiz zu nehmen. Männer von Ansehn, Freunde der Wahrheit betheuerten, daß sie es aus Garnets eigenem Munde hätten. Nichts war natürlicher, als daß es ganz London glaubte. Die Minister berichteten es an ihre Höfe, die Protestanten schimpften. Dem allen fügte man noch an, der unglükliche Mann sey endlich aus Scham, aus Schmerz, aus Furcht vor der Strafe wahnsinnig, rasend geworden, und müsse darum an festere Ketten geschmiedet werden.

Der

aufgeschnitten hat. Allein man lachte demungeachtet des elenden Mährchens so sehr, daß es selbst Cecilen schämte, von dieser untergeschobenen Aussage wider Garneten nur den geringsten Gebrauch vor Gerichte zu machen. Nur ihnen, Herr Wolf, ist keine Dichtung zu albern, die sie nicht mit vollen Wangen, ohne zu errötheu, und mit der Mine einer gewissenlosen Zuversicht ihren weisen Bewunderern aufheften.

Der acht und zwanzigste Tag des Merzmonats, als Garnet öffentlich vor das Gericht nach englischer Sitte gestellt wurde, machte alle die falschen Gerüchte zu Schanden. Die ganze Stadt lief zusammen, den reumütigen, überwiesenen, oder wenigstens den rasenden Garnet zu sehen. Die Lüge stand beschämt da. Garnet war heiter, ruhig, voll Würde, voll Anstands, und so sehr auch die Richter bemüht waren, durch alle bösen Künste, und durch verfängliche Fragen Garneten etwas abzuloken, womit ihre ausgestreute Lüge mitleidig unterstüzt würde, konnten sie dennoch nichts erzwingen, was nur den Schatten eines Verbrechens an sich hätte.

Cecil aber, in Ränken unerschöpflich, hatte inzwischen eine List ausgesonnen. Er befahl, daß man den Oldekorn in einen Kerker bringe, aus welchem er sich mit Garneten besprechen könnte. Der Kerkerwärter zeigte die Oeffnung selbst an, wodurch es thunlich war. Inzwischen mußten bestellte Kundschafter auf den Innhalt der Unterredung lauern. Garnet, der nun ohne Zeugen zu reden glaubte, sagte aufrichtig, man habe nichts aufbringen kön-

nen, daß er um die Verschwörung gewußt hätte: Es sey nur noch ein Mensch auf Erde, der zeugen könnte, aber den englischen Boden bereits verlassen hätte. Dieß war genug, Garnet wird hierüber zur Rede gestellt. Er bekennt alles, wie es war: Greenwell habe die Verschwörung durch die Beichte vom Catesby, er gleichfalls durch die Beichte von Greenwell erfahren; beide hätten alle Ermahnungen, und alle Beweisgründe erschöpft, die Unglüklichen von ihrem schwarzen Vorhaben abzubringen: er hätte den Pabst auf das dringendste gebeten, daß er allen Katholiken nachdrüklichst verbieten möchte, nichts wider den König, 'nichts wider das Reich zu unternehmen. Catesby sey wirklich auf andere Gedanken gebracht worden, und habe versprochen, bis von Rom die Antwort käme, nichts weiter vorzunehmen. Dieß Bekenntniß war nicht so, wie sie es wollten: sie stürmten also mit Foltern und Martern auf ihn, nur dieses abzuzwingen, daß er von der Verschwörung auch außer der Beichte Wissenschaft hatte.

Der angewiesene Tag brach heran. Ein häufiges Volk, ein zahlreicher Adel, die Minister

nister fremder Höfe, und der König im Verborgenen mit der Königinn selbst, waren zugegen. Man glaubte, Zeugen, die eigene Handschrift, wie man vorgab, und ein freiwilliges Bekenntniß würde die Sache gar bald zu Ende bringen. Dafür fieng Eduard Cooke zu reden an, füllte seine Rede durch sechs volle Stunden mit Lästerungen auf die römischen Päbste, auf die Jesuiten, auf alle Papisten an, und würdigte sich nicht, nur einen tüchtigen Beweis, nur einen rechtlichen Zeugen, nur eine Urkunde anzuführen. Als der Schreier zu lermen aufhörte, trat Garnet hervor: Er betheuerte öffentlich, mit erhabener Stimme und vieler Würde, daß er unschuldig ist, indem er zur Wissenschaft dieser Verschwörung nur durch die Beichte gelanget wäre. Darauf widerlegte er Cooks kahle Vermutungen, und würdigte sich nicht, auf dessen Lästerungen zu antworten.

Hiemit war die große Erwartung getäuscht. Es entstand ein verworrenes Getöse. Die Katholiken konnten ihre Freude nicht an sich halten: die Gegner zürnten, und die Minister auswärtiger Fürsten äußerten ihren Unwillen, daß man sie mit unläugbaren Be-

weisen, mit der eigenen Handschrift, und mit Garnets freiwilligem Bekenntniß so lange geäfft habe: Sie eilten nach Hause, ihre ersten Berichte zurükzurufen, und wahre, wovon sie Augenzeugen waren, an ihre Höfe abzusenden. Europa legte seinen Irrwahn ab; aber sie, Herr Wolf, immer bereit, das Falsche dem Wahren vorzuziehen, blieben bei den Berichten der Hintergangenen, und achteten der Berichte nicht, welche ebendieselben, als Augenzeugen, nach entdektem Betruge, mit dem Gepräge der Wahrheit bezeichnet haben a). Wahrheit ist das Ding nicht, so ihnen

a) Herr Wolf schämt sich nicht S. 414 zu sagen: „Garnet sah sich nun überwiesen;“ wodurch denn, Herr Wolf? weil ihn Greenwell außer der Beichte von der Verschwörung unterrichtet hat? aber Greenwell war bereits zu Rom, und Garnet hat es immer und allezeit geleugnet. Oder weil Greenwell in der Grafschaft Essex mit ihm eine lange Unterredung über die Pulververschwörung gepflogen hat; wer konnte ihn dessen überführen? Weil Garnet zu Greenwellen soll gesagt haben, man könne nicht eher einen neuen Regenten bestimmen, als bis man wisse, in wie fern das Vorhaben gelungen sey; wer hat es gehört? wer war nur

ihnen ansteht, Herr Wolf: Ich will mich also, mit ihrer Erlaubniß, wieder an meine Leser wenden, und in der Blutgeschichte des einmal gewählten Schlachtopfers fortfahren.

Obgleich die Stimmen der Anwesenden für Garnets Unschuld votirt haben, fanden es doch die Blutrichter ihrer Gerechtigkeitsliebe gemäß, ihn als Urheber der Verschwörung, und des Majestätsverbrechens schul-

nur zugegen? Oder weil Catesby und Greenwell an ihn sich gewendet haben, um in ihrem Anschlage aufgemuntert zu werden: wer konnte dessen Zeugniß geben, Greenwell zu Rom, oder Catesby im Grabe? Merkten sie denn nicht, Herr Wolf, daß dieß Vermutungen waren, die man gerne durchsezen wollte, und darum als Garnets Aussagen unter das Volk gebracht hat. Allein das öffentliche Gerücht, und Garnets Rede über der Blutbühne, riß diesen und andern Verleumdungen die Maske ab. Wo dachten sie auch hin, Herr Wolf? Garnet sah sich überwiesen, er, der stets läugnete, die Wissenschaft anders, als durch die Beichte erhalten zu haben, er, der sich den Vorwurf des wakern Cecils zuzog, daß er von allen Beschuldigungen nicht eine eingestehen wollte, er, der noch in der Stunde seines Todes feierlich auf der Betheuerung seiner Unschuld bestand?

dig zu erklären. Inzwischen schämten sie sich ihr gerechtes Urtheil sogleich zu vollziehen. Man wollte einen Monat herumlassen, daß die Züge der Gerechtigkeit Zeit hätten, sich etwas zu verwischen. Auch diese Zwischenzeit benuzten die Machiavelle. Man trug ein Gerücht herum, Garnet habe sich zu Kalvins Lehre bekennt, und werde dieß Bekenntniß feierlich über der Blutbühne ablegen. Die Dichtung war zu albern, und durch die vorangegangenen Lügen so sehr in Miskredit gesezt, daß die klügern Protestanten sowohl, als Katholiken der elenden Erfindung nur gespottet haben. Der dritte Mai sezte das Urtheil der Klügern außer Zweifel. Garnet hielt eine lange Rede an ein ungeheures und schweigendes Volk. Er betheuerte seine Unschuld, und warnete alle Katholiken vor Mord und Meuterei. Die königlichen Minister erwiesen ihm die Ehre, auf sein Blutgerüst zu steigen, vermutlich nur, um ihn zu ermahnen, daß er nun auch seinen Theil, den er an der Verschwörung genommen hätte, bekennen, und den König um Verzeihung bitten möchte. Aber seine Antwort war, er habe den König so wenig beleidiget, daß er viel-

mehr

mehr alles angewendet hat, das Leben desselben zu retten, und die Verschwornen auf bessere Gedanken zu bringen a). Einem der weisen Herren beliebte es einzuwenden: haben wir doch eure Handschrift, womit ihr bekennt, auch außer der Beichte von der Verschwörung Wissenschaft gehabt zu haben? Gut, gabs Garnet zurük, so zeigt sie vor. Er suchte alle Taschen durch; fand nichts: er rufte seinem Diener zu, daß er ihm aus seiner Verlegenheit helfe, und die Handschrift hervorlange: aber dem Diener fehlte es an gutem Willen; er

a) Herr Wolf hat ganz andere Nachrichten. „Die „Schreken des Todes, sagt er S. 414, hatten ihn in den lezten Augenbliken seines Lebens „äußerst gepeiniget. Er hielt noch vor seinem „Ende eine ziemlich unzusammenhangende verwirrte Anrede an das Volk; bekannte, daß die Strafe, die ihn erwarte, gerecht sey.“ --- Das ist zu unverschämt, Herr Wolf, und heißt die Geduld oder die Unwissenheit ihrer Leser zu sehr misbrauchen: darum also horchte das Volk seiner verwirrten Rede mit so feierlicher Stille? darum rief keiner im Volke das Gewöhnliche: Es lebe der König? darum hielten ihn die Katholiken für einen wahrhaften Märtirer, weil er die Strafe als gerecht, und die aufgeladenen Verbrechen als wahr erkennte?

willfahrte dem Herrn nicht. Inzwischen erscholl ein lautes Gelächter, wie etwa in einem Trauerspiele, wenn mitten unter tragischen Auftritten dem gefühlvollen Scapin ein menschenfreundlicher Possen entfährt. Ehrwürdige Justiz, die du in so würdigen Händen liegst!

Garnet rükt inzwischen seinem Ende näher: er bekennt sich noch einmal feierlich zur katholischen Kirche; betheuert, lieber tausend Toden entgegen eilen, als den einzigen Weg zum ewigen Leben verlassen zu wollen; empfiehlt den König, und die königliche Familie in Gottes Huld, und vollendet das Opfer, so Cecil seiner Verfolgungswut preisgegeben hat. Als der Henker Garnets Haupt empor hub mit dem gewöhnlichen Ausrufe: **Sieh des Verräthers Haupt**, schwieg das gerührte Volk, und blieb die gewöhnliche Antwort schuldig: **es lebe der König.** Die den Mund öffneten, sagten: „Dieß ist kein „Tod eines Verräthers.“ Von allen diesen Umständen wußte unser Herr Wolf nichts, oder was wahrscheinlicher ist, er glaubte sie nicht, weil sie nur von einigen tausend Zeugen bestättiget waren: wenn sie irgend in einer

ner Lästerschrift gestanden hätten, dann würde wohl unser großer Kritiker in Verlegenheit gerathen seyn.

Was allein seiner Aufmerksamkeit werth war, ist Garnets Bildniß, so das ausgesprizte Blut auf einem Halme gebildet hat. Ich bin in der sichern Meinung, wer aus diesem Betragen der englischen Justiz und aus dem Zeugnisse so vieler Anwesenden Garnets Unschuld nicht erkennt, dessen Auge muß so ganz gelähmt seyn, daß es wohl hundert Wunder nicht heilen mögen. Uebrigens, da sie sich anstellen, die Eindrüke, welche dieser Halm auf Protestanten und Katholiken gemacht hat, mit einem wizlosen Gespötte abstreifen zu wollen, scheinen sie in den Umständen nicht allerdings unterrichtet zu seyn; sie werden mir also Dank wissen, daß ich aus Liebe zu ihnen, Herr Wolf, diesen Unterricht so eben auf mich nehme.

Es war Johann Wilkinson, der sich bemühte, einen frommen Rest von dem Staatsverräther, wie Cecil wollte, oder, wie die Katholiken glaubten, von dem Märtirer Garnet zu erhalten. Es fügte sich, daß Garnets Blut auf einen Halm fiel, dem er nahe stand:

dieser Beute froh eilte er in Griffits Haus, zeigte seine Reliquie vor, ward mit Freuden aufgenommen, und man bewahrte dieß Angedenken eines frommen tugendhaften Mannes, den die Religionswut sich geschlachtet hatte, in einem krystallnen Behältniße. Indeß man es öfter hervorlangte, zumal, um es Freunden desselben vorzuweisen, ward man nicht ohne Staunen gewahr, daß sich auf dem engen Raume, nicht nur überhaupt ein menschlicher Kopf, sondern Garnets eigenes Angesicht unverkennbar gebildet hat. Der Ruf gieng durch die Stadt, und die Begierde, den sonderbaren Halm zu sehn, wuchs so gewaltig an, daß es Griffit für sicherer hielt, denselben im Hause des spanischen Gesandten niederzulegen. Nun drängte sich also der Schwall dahin: Magistrate, Edelleute, Katholiken, und Protestanten eilten heran. Der König klagte über den spanischen Minister, und Cecil ersuchte ihn um den wunderbaren Halm, weil ihn, wie er vorgab, der König zu sehen verlangte. Der Minister entschuldigte sich, daß er nicht mehr in seinem Hause, sondern bereits nach Lüttich in das Kollegium der Jesuiten übertragen sey.

Wil-

Wilkinson, vor Verfolgung sich sicher zu stellen, gieng selbst dahin, und sezte ein schriftliches Zeugniß auf, so er mit seinem Eide bestättiget hat. Es ward nach Rom geschikt, und sie können es, Herr Wolf, bei Eudämon Joannes S. 354. selbst lesen, der es aus der Handschrift zu Rom in seine Apologie übertragen hat. Hätte der Erzbischof von Kantelberg, welcher den Auftrag erhielt, die Sache in England zu untersuchen, seine Zuflucht zu einem Ohngefähr genommen, so würde er alles gethan haben, was die Klugheit von ihm fodern konnte. Allein er gieng so zu Werke, daß er sich dem Unwillen und dem Gelächter des Volkes preisgab. Zuerst mußten alle diejenige, durch deren Hände der sonderbare Halm gieng, nach den Gefängnissen wandern, welche es bereits gewohnt waren, die redlichsten Bürger zu beherbergen. Weil aber der Halm dennoch Halm blieb, ungeachtet die Kerker voll waren, so suchte man deren, welche die Gefälligkeit hätten, zu sagen, auf dem Halm sey Garnets Bildniß nicht gewesen: es fand sich Niemand, der es gegen tausend Zeugen aufnehmen, und vor ganz London sich prostituiren wollte:

Herr

Herr Wolf war nicht in London. Der Herr Erzbischof in dieser Verlegenheit machte es nun kurz, und rief, es müsse Betrug seyn, gewiß, man habe die Aehre bemalt: Man ruft Maler zusammen; die Versuche mislingen; die Klügern entziehen sich dem Spotte durch ein aufrichtiges Bekenntniß ihres Unvermögens; und Kantelbergs Sache war nun schlimmer, als zuvor. Zum Glüke nahm sich Graf Northampton des Verlegenen an, und bewies in einer bündigen Schmähschrift, daß an der Sache nichts seyn könne, weil Garnet ein Verräther war; allein das Volk spottete des Schmähers, glaubte, der bündige Beweis müßte erst erwiesen werden, und pflegte zu sagen: **Garnet habe den Helden Northampton mit einem Strohhalme zurükgeschlagen.**

Da sie es nicht verdauen können, Herr Wolf, daß die Jesuiten keine Ursache finden, sich ihres Heinrich Garnet zu schämen, denselben vielmehr als einen Märtirer preisen, das ist, als einen Mann, welcher lieber sein Leben hingeben, als das Geheimniß der Beichte verrathen, oder seinem Glauben entsagen wollte; so ist es billig, daß sie mir erlauben,

die

die Zeugnisse großer Männer, gleichzeitiger Geschichtschreiber, würdiger Augenzeugen anzuführen, damit sie es ein andermal gelaßner nehmen, wenn sie dasselbe bei Davrigny, Tanner, Jouvency, Eudåmon Joannes, und andern lesen, was sie eben sowohl bei redlichen Männern, die keine Jesuiten waren, finden können.

Der giltigste Zeuge ist le Fevre de la Boderie, Heinrichs IV. Gesandter in London: Ein Augenzeuge, selbst getåuscht durch Lügengerüchte, und von der Wahrheit durch eigene Ohren überzeugt. widerrief er die falschen Berichte, die er anfangs an seinen König eingesandt hatte, um so nachdrüklicher, je deutlicher er die Ränke einsah, durch die man dem Volke, dem Adel, und fremden Ministern mitgespielt hat. Seine Berichte warens, die den großen Heinrich Garnets Unschuld einsehen, und selbst an der Wahrheit der Pulververschwörung zweifeln machte, nicht als ob keine Verschwörung je gewesen wäre, sondern weil das Haupt, und die Triebfeder derselben Cecil, der Schuldige, der Kläger, der Richter zugleich war. Nicht genug, in den Berichten, die nachmals gedrukt erschienen

sind, nimmt es le Fevre auf sich, Garneten und die Jesuiten des Verrathes vollkommen zu entledigen, den ihnen Cecils Ränke aufgeladen haben. Ladvokat stüzt sich auf le Fevres Zeugniß a), und Arnauld d' Andilli, einer der größten Männer Frankreichs, pflegte, wie Lenglet du Fresnoi zeugt b), zu sagen: „Man habe Garneten, weil er Jesuite „war, das Leben genommen.“ Selbst Mezeray c) läßt hier den Jesuiten Gerechtigkeit widerfahren, und die beiden königlichen Geschichtschreiber Dupleix und Matthieu d) sezen

a) „Dieser König (Jakob) entdekte, sagt Ladvokat, 1605 die bekannte Pulververschwörung, „und ließ viele Mitverschworne hinrichten. Einige Schriftsteller beschuldigen die Jesuiten, als „hätten sie daran Theil genommen. Allein le Fevre de la Boderie, damals in England Minister des allerchristlichsten Königs, und nachher „Arnaulds d'Andilli Schwiegervater, hat sie in „seinen Relationen, die neuerlich aus der Presse „kamen --- vollkommen gereiniget.“ Diction. historique --- portatif. T. I. Edit. Paris. 1755. p. 590.

b) Methode pour lire l'Histoire. T. IV. p. 301.

c) Histoire de France. T. III. p. 1271.

d) Dupleix Histoire de France ad an. 1606. Matthieu T. II. l, 3. p. 715.

zen die Ungerechtigkeiten der englischen Justiz außer Zweifel, und zählen die Beschuldigung der Jesuiten unter die übrigen Verleumdungen, womit sie von jeher verfolgt worden sind. Battaglini, und Spondanus a) sagen, Garnet habe das Geheimniß nur durch die Beichte erhalten, habe alles angewendet, die Verschwornen von ihrem Anschlage abzubringen. Seine Unschuld, fahren sie fort, die Heiligkeit seines Lebens, und das wunderbare Bildniß, so sich auf dem Halme ausgedrukt hatte, haben die Katholiken in England bewogen, ihn als einen Märtirer zu ehren. Die Katholiken also in England, Herr Wolf, Augenzeugen seines Wandels, seiner Lehre, seines Verhöres, und seines Todes, nicht die Jesuiten haben ihn als Märtirer ausgerufen, wozu ihn Cecils böse Ränke, auch wenn ihn die ganze Welt für einen Verräther hielte, bereits gemacht haben. Inzwischen will ich sie mit Beierlinks, und

a) Battaglini Episcop. Nucerienf. Annali del Sacerdotio, et dell' Impero. T. I. ad an. 1605. p. 78.

Spondan. Annal. ad an. 1605.

und Maquiers Zeugnissen a) verschonen, jedoch mit dem Bedingniße, daß sie um so aufmerksamer diejenigen eines Stowe, und eines Rapin de Thoyras mit ihren Schmähungen zusammenhalten. Stowe sagt, man habe dem Garnet das Leben angeboten, wenn er der katholischen Kirche, und dem Ansehn des römischen Pabstes entsagen wollte b). In der That gerade dasjenige, was nöthig ist, um sagen zu können, Garnet habe sein Blut um des katholischen Glaubens willen vergossen. Und hätten sie wohl gedacht, Herr Wolf, daß Rapin de Thoyras, den sie übrigens gar wohl kennen, wie sehr er ihnen ähnlich sey, je bekennen würde, man habe Garneten mit der Verheißung des Lebens bewegen wollen, dem Könige den Eid zu leisten, welchen die Päbste verworfen haben. Dennoch that er es c). Er bekennt wohl noch mehr, nämlich, daß es ihm unmöglich war, den ächten Prozeß des Garnets aufzufinden, wiewohl

a) Vide Maquierii Compend. chronolog. ad an. 1606, et Suarezii Defensio Fidei catholicae. L. VI. c. 11. num. 6.

b)) Stowe ad annum 1605.

c) L'Histoire d'Angleterre, en 1605.

wohl er eingesteht, daß er von großer Wichtigkeit wäre. Allein eben darum halten kluge Geschichtschreiber dafür, daß es den wakern Cecil, und dessen Mitverschworne nothwendig gedünkt hat, die wahren Akten zu unterdrüken a). Nur bei ihnen konnte es stehn, und nur die Furcht vor der gerechten Nachwelt konnte ihnen zu diesem Mittel rathen, die Schande, womit sie sich gebrandmarket haben, mit dem Schleier der Unwissenheit zu deken, oder gleich bösen Gesellen noch eine Möglichkeit zur Rechtfertigung, ja wohl gar zur Lobpreisung übrig zu lassen: In der That, Herr Wolf, die Welt muß ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen; sie haben diese Möglichkeit nach Kräften benuzt.

Allein ihr Original ist Eduard Cooke, den sie knechtisch nachahmten. So gebührt also auch jenem die Ehre. Es ist dieß gerade

a) Ferner, nachdem Rapin de Thoyras erzählt hatte, Greenwell habe die Verschwörung gutgeheißen, sezte er hinzu: „wie man wenigstens „vorgiebt, dessen ich aber nicht Bürge seyn wollte.“ In der That, für einen Rapin de Thoyras Mäßigung genug.

rade der Mann, den ich ein paar Worte nä- her zu sprechen habe, indem ich sehe, daß sie sich, Herr Wolf, und ihr Thuan, und ihr Rapin de Thoyras, und der wakere Sleidanus, oder sein Fortsezer von demselben haben verführen lassen, vermutlich darum, weil sie verführt seyn wollten. Sie werden mir also erlauben, daß ich hier aus den vielen Lügen und Widersprüchen des ehrlichen Eduard Cooke nur einige aushebe. Ob Eduard Cooke, Advokat des königlichen Fiskus, den Prozeß wider Garneten wirklich geschrieben habe a), kann ich nicht so eigentlich sagen: Die Unwissenheit liegt so auffallend darinn, daß sie entweder einem Advokaten dieser Art nicht ansteht, oder eine Bosheit voraussezt, die sichs zum Geschäfte gemacht hat, das Publikum zu betrügen.

Cookes erste Lüge. „Alle Papisten „von Elisabeths erstem Jahre bis auf ihr zehn- „tes waren hiedurch gar nicht verlegen, besuch- „ten unsere Kirchen — und vereinigten sich „in

a) Actio in Henricum Garnetum Societatis jesuiticae in Anglia Superiorem -- --- ex Anglico a C. Camdeno latine versa. Londini apud Joan. Norton.

„in Gebeten (das ist, im Gottesdienste) „mit uns." S. 30.

Camden hingegen bekennt a), daß sogleich im ersten Jahre Elisabeths vierzehn Bischöfe, einige Aebte, und Aebtissinnen, 160 vom Klerus, und viele vom Adel entweder in die Kerker geworfen, oder des Landes verwiesen wurden, weil sie an dem englischen Ritus keinen Theil haben, und den Eid des Supremates nicht leisten wollten.

Sander b), und ein Werk, so zu Ingolstadt aus der Presse kam c), zählt vier und zwanzig Bischöfe, vier und siebenzig Domherren, Priester und Religiosen bei hundert acht und zwanzig, die Menge vom Adel, welche lieber das Elend, oder den Kerker gewählt, als sich mit dem englischen Ritus beflekt haben.

Cookes zweite Lüge. „Im sechs und „zwanzigsten Jahre Elisabeths, nach einer „so vieljährigen Duldung sind Geseze wider „die nicht Erscheinenden, und wider aufrüh-

 „rische

a) Annal. Rerum Angl. et Hibern. p. 36.

b) Sander de Monarch. L. VII.: de Schismate Anglicano. L III.

c) De Justitia Britannica. Ingolstad. 1585.

„rische Schriften ergangen. Denen, die sich „weigerten, dem öffentlichen Gebete beizu„wohnen, ward nicht der Verlust des Lebens, „eines Gliedes, oder des Standes, sondern „nur eine Strafe gesezt.“ S. 31.

Camden sagt, diese Geldstrafe auf Abwesende sey schon im ersten Jahre der Elisabeth gesezt worden S. 35. Im fünften Jahre wurden unter andern auch diejenigen als Majestätsverbrecher erklärt, die nach der Warnung den Ritus der englischen Kirche nicht beobachten, oder verleumden, Messe lesen, oder hören würden. S. 79.

Selbst Cooke vergißt seiner Lüge, und schreibt S. 67 nach des Pius Bulle, das ist, in der Elisabeth eilftem Jahre sey das Schiksal derjenigen, die sich weigerten, in die englischen Kirchen zu kommen, sehr bitter gewesen, da sie keine Wahl hatten, als zwischen dem Galgen, oder zwischen dem Bannfluche des Pabstes.

Cookes dritte Lüge. „Nur erst im sechs und zwanzigsten Jahre der Elisabeth hat ein Gesez verboten, daß es kein Jesuit, oder Priester wagen soll, die Grenzen des Reiches zu betreten. S. 68, 69.

Cam-

Camden sagt S. 205. „Im Jahre 1571 (Elisabeths zwölftes) „ergieng ein Gesez, daß „der, welcher Jemanden zum römischen Glau„ben bringt, und der, welcher gebracht ist, „den Strafen der Majestätsverbrecher unter„liegen soll; wer aber solche Priester unterhält, „oder nicht angiebt, soll des verheimlichten „Verrathes schuldig seyn." Und S. 298 führt er das Edikt vom Jahre 1580 an, welches Elisabeths ein und zwanzigstes war. „Niemand] soll die Priester der Seminarien „beherbergen: wer dawider handelt, soll als „Gönner der Aufrührer nach den Landesgese„zen bestraft werden."

Cookes vierte Lüge. In den fünf und vierzig Jahren ist kein Katholike um der Religion willen hingerichtet worden. S. 32.

Challoner nennt deren genug in seinem Werke, Memoires pour servir a l' Histoire de Ceux, qui ont souffert en Angleterre pour la Religion. a Londres en 1741. Eudämon Joannes führt einen weitläufigen Katalog an a).

a) Apologia pro Henrico Garneto p. 164 --- 173.

Camden bekennt von Kampian, und dessen Gefährten, daß sie nur um der Religion willen geschlachtet wurden a).

Hume legt den Hochverrath, um dessentwillen die Menge gemordet wurden, so lächerlich aus, daß außer dem Namen nichts sonst als Religionshaß zurükbleibt b).

Stowe c) nennt viele Priester und Laien, die man hingerichtet hat, weil sie Ultramontanische Priester waren, weil sie Manche zur katholischen Religion zurükgeführt haben, oder zurükgeführt worden sind, oder katholische Priester unterstüzt haben.

Vielen andern, bevor sie geschlachtet wurden, und insonderheit Campianen, wie nachmals Garneten, hat man das Leben angeboten, wenn sie sich zur englischen Kirche bekennen wollten d).

Coo-

a) Annal. Rer. Angl. --- T. I. p. 326.

b) B. 11. Kap. 4. S. 197.

c) Stowe ad an. 1584 --- 1588.

d) Siehe oben Campians Tod, S. 73 u. f. Stowe ad annum 1605. L' Histoire d' Angleterre.

Cookes fünfte Lüge. S. 70 erzählt er, Garnet sey 1586 nach England gekommen, eben zur Zeit, als Spaniens unüberwindliche Flotte in das Königreich eindringen wollte.

Nun aber ist es weltkündig, daß diese Flotte erst im Jahre 1588 in Bewegung kam a).

Cookes sechste Lüge. S. 72 giebt er uns Nachricht, Squire sey 1597 nach England gekommen, die Königinn zu morden: dazu habe ihn der Jesuite Walpole beredt, der eben damals in England verstekt war, habe ihm in dieser Rüksicht die Nachlassung der Sünden ertheilt, einen Eid abgefodert, und das Stillschweigen aufgelegt.

Aber dieser Walpole ist bereits zwei Jahre vorher, nämlich 1595, zu London als ein Staatsverräther, weil er ein Priester und Jesuite war, hingerichtet worden. Wir haben diese Lüge besser oben gerüget.

Cookes siebente Lüge. S. 83 sagt er: „Im September (1605) verlangte Per„son durch Briefe von Garneten, er möchte

 „ihm

a) Hume II. B. Kap. 5. Camden p. 476.

„ihm die Reise zu dem Brunnen der heil. Winfride genau beschreiben; denn er wolle noch „denselben Monat dahin kommen.“

Aber Garnet war in London, und Person in Rom, wie Cooke selbst S 20 erzählt. Konnten also beide noch denselben September in England zusammentreffen? Briefe dichten, ist keine so leichte Sache, wenn sie vor den Augen der ehrlichen Welt ungestraft erscheinen sollen.

Cookes achte Lüge. S. 3, 4, soll Garnet den Schuldigen einen Eid abgefodert, darauf das Sakrament gereicht haben, und hiemit der Urheber der ganzen Verschwörung seyn.

Allein eben dieser Cooke erzählt, Catesbys Verschwörung habe bereits 1603 angefangen, der gemeinschaftliche Eid sey 1604 im Maimonat abgelegt worden. S. 79. Und 1606 wird Garneten vorgeworfen, er habe sich im Junius des vorigen Jahres 1605 wider den König verschworen. S. 60. So unstät, und mit sich selbst unzufrieden ist die Lüge.

Cookes neunte Lüge. S. 96 wird Garnet durch das freiwillige Bekenntniß der Mitverschwornen als schuldig erklärt.

Aber die Mitverschwornen waren bereits hingerichtet, bevor noch Garnet ergriffen wurde: sie betheuerten unter den grausamsten Martern, kein Jesuite, kein katholischer Priester habe an ihrer Verschwörung Theil genommen: Sie beschämten Cecilen, als er so manches in ihre Aussagen einfließen ließ, woraus ein Verdacht auf katholische Priester geworfen werden konnte: und der Prozeß dieser Pulververschwörung, der auf königlichen Befehl gedrukt in allen Händen war, enthält kein Wort weder von Jesuiten, noch von andern Priestern.

Cooke selbst führt S. 43 die Aussagen der Mitverschwornen an, welche öffentlich vorgelesen worden sind, ohne daß nur ein Wort von Garneten, oder sonst einem Jesuiten zu finden wäre. — S. 49 führt er die Rede des Grafen von Northampton, nnd des Grafen von Salisbury an, womit der Prozeß dieser Pulververschwörung geschlossen wur-

wurde: kein Wort von Garneten, von irgend einem Jesuiten, oder sonst von einem katholischen Priester.

Cookes zehnte Lüge. Wiederum S. 96 stellt er Garneten aus dessen eigenem Geständniße als das Haupt der Verschwörung auf.

Aber einige tausend Zeugen, Katholiken und Protestanten, Adel und Volk, auswärtige Minister, die seinem öffentlichen Verhöre und seiner Rede über der Blutbühne beigewohnt haben, strafen ihn Lügen.

Er selbst bekennt S. 105, Graf Salisbury habe Garneten die Hartnäkigkeit, womit er alles läugnete, vorgeworfen. Warum führt er denn das Bekenntniß nicht an, so er S. 111 vorgiebt, in den Händen zu haben? fürchtete er etwa, wie jener Gaukler über dem Blutgerüste, von dem Volke belacht zu werden?

Inzwischen giebt es deren, welche diese mit Lügen, und Widersprüchen beladene Schmähschrift, nicht für Eduard Cookes, eines verständigen Fiskaladvokaten, dem man derlei Unwissenheit, als da vorkömmt, nicht

wohl

wohl zumuten kann, sondern für das Werk eines schwindelnden Hugonotten halten, der Cookes Namen gemisbraucht hat, seinem Schmähgeiste reinen Athem zu verschaffen. Gewiß ist es, daß diese Lästerschrift ein Jahr nach Garnets Tode zuerst in Frankreich erschien. Rapin de Thoyras bekennt aufrichtig, Garnets ächter Prozeß sey seines Wissens in ganz England nicht aufzufinden: er hielt also diesen Prozeß unter Cookes Namen für das, was er ist, für eine unächte Geburt, oder, was einerlei ist, für eine untergeschobene Lästerschrift. Bald darauf erschien in Frankreich ein anders Werk mit der Aufschrift: **Garnets Prozeß, getreu aus dem Englischen übersezt.** Ganz verschieden von demjenigen des Eduard Cooke, worinn keine andere Ursache seiner Verurtheilung angegeben wird, als daß Garnet den Supremat des Königs in der englischen Kirche nicht anerkennen wollte.

Ein Prozeß, der von Unwahrheiten und Widersprüchen voll ist, der Briefe kindisch vorgiebt, bald mit Zitronensafte, bald mit spanischem Weine geschrieben, die Garne-

ten

ten nie vorgezeigt worden sind, der sich ganz auf zwei offenbare Lügen stüzt, nämlich auf der Mitverschwornen, und auf Garnets eigene Aussage, ist die eigentliche Quelle für sie, Herr Wolf, und für die allzugeduldigen Leser, welche Hochdero tiefe Einsicht in die englische Geschichte, und den Aufwand von Gelehrsamkeit bewundert haben. Inzwischen giebt es auch Leser, die es verstehn, was sie lesen, die des Herrn Wolf, und seiner schmähenden Vorfahrer oft widerlegte Unwahrheiten einsehn, die vorsichtig genug sind, wenigstens sich eher der Wahrheit zu erkundigen, als sie der Unwahrheit ihren Beifall schenken, kurz, die es unter ihrer Würde achten, von lügenhaften Schriftstellern sich äffen, und aufziehen zu lassen.

Klagen sie nicht, Herr Wolf, über meine offenherzige Sprache, die jedes Ding mit seinem Namen nennt. Ich bürde ihnen nichts auf, ohne es, meist aus ihren eigenen Quellen, erwiesen zu haben. Die ehrliche Welt zürnt, daß sie ihr so mitgespielt haben, und glaubt, daß einem Geschichtschreiber keine Schonung gebührt, der die Geschichte vorsez-

lich

lich entheiliget, der alte, längst widerlegte Verleumdungen unverschämt wieder hervorgezogen, der seinen Lügen kein anders Ziel gesezt hat, als eine Kommunität zu lästern, die der Religion ihrer Väter getreu, durch mehr als zwei Jahrhunderte der Bequemlichkeit, der Freiheit, selbst dem Leben entsagt hat, in Europa, in den beiden Indien, in China, unter Wilden, unter aufgeklärten Barbaren, unter menschenfeindlichen Philosophen, unter unversöhnlichen Verfolgern, und unter einem dichten Schwarme sudelnder Wildbienen die Pflichten ihres Berufes, nach den Grundsäzen ihrer Religion, zu erfüllen.

Ihre übrigen Radbrechungen der englischen Geschichte von S. 418 bis S. 425. sind bereits in diesen Bemerkungen, oder in Wahrmunds Unterredungen zu rechte gewiesen worden. Nur habe ich noch zu erinnern, daß Oldekorn keine Wissenschaft von der Pulververschwörung weder in noch außer der Beichte gehabt; daß sich die Richter geschämt haben, ihr ungerechtes Urtheil in London an ihm vollziehen zu lassen; daß Thomas Garnet um keiner andern Ursache willen, als weil er den Eid, der Katholiken verboten war, nicht leisten

woll=

wollte, den Tod gefunden hat; endlich daß der Eid, welchen Jakob I. den Katholiken vorgelegt hat, für eben das, wofür ihn die Jesuiten erklärt haben, nicht nur von dem päbstlichen Stuhle, sondern von dem Könige selbst erklärt worden ist, da er kein Bedenken trug, an die Stirne desselben Eides zu sezen, daß er das nöthige Merkmal sey, die Papisten zu unterscheiden, oder was einerlei ist, diejenigen, welche ihn schwören würden, nimmermehr als Katholiken anzusehen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München